Quellen und Forschungen zur Erd- und Kulturkunde

Band XI

ERBT

MIDGARD



Verlag von Wilhelm Heims
Leipzig 1931

Quellen und Forschungen zur Erd- und Kulturkunde

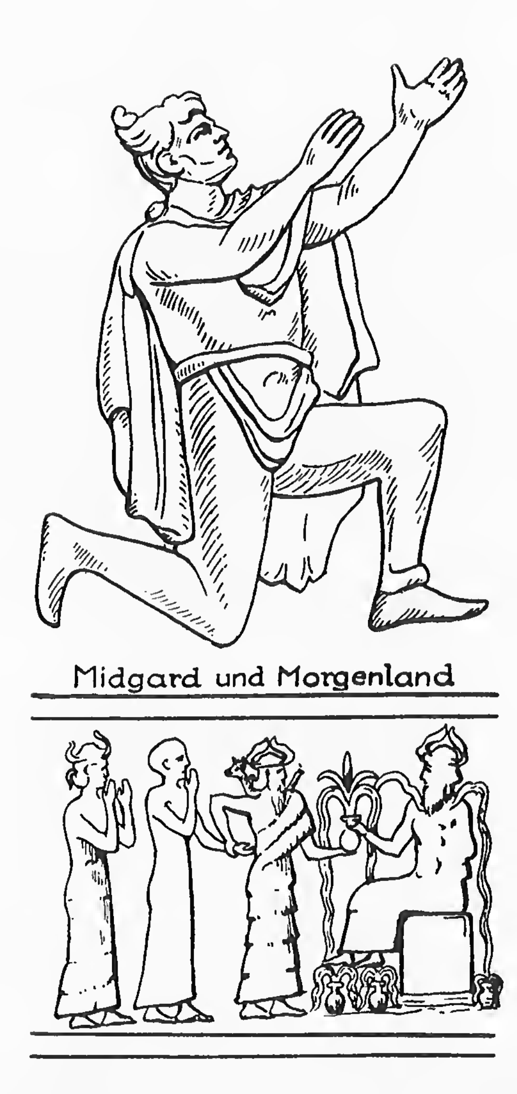
Herausgegeben unter Mitwirkung von

Band XI.

WILHELM ERBT

Midgard

VERLAG VON WILHELM HEIMS
LEIPZIG 1931



1. Betender Swebe, Bronze, Paris (beachte die Uebereinstimmung in der Haltung mit der betenden Gestalt der Felsenritzung von Oville). 2. Siegel Gudeas: ein morgenländischer König wird von einer Schutzgottheit dem Gotte Ea, dem Könige der Wassertiefe, vorgeführt.

Midgard

Überlieferung, Glaube, Sitte unserer Vorzeit

von

Lic. Dr. Wilhelm Erbt



Verlag von Wilhelm Heims
Leipzig 1931

Typarysatz und Manuldruck von F. Allmann G. m. b. H., Zwickau Sa.

Inhalt

Vorwort

Während die Quellen zur Erforschung des Morgenlandes reichlich fließen, spricht der Norden erst in den letzten Jahrhunderten seines Eigenlebens zu uns. Aber das Bild, das man auf Grund der Isländersagas gewinnt, muß man mit Bernhard Kummer „**Midgards Untergang**" überschreiben. Wohl erscheinen in dessen glänzender und erschöpfender Darstellung Männer und Frauen als ganze Menschen; wir lernen den Norden und seine Seele kennen, aber doch umwittert von Untergangsstimmung. „Die Geschichte der Sagazeit zeigt uns eine fortschreitende Zerklüftung dieses Menschenlandes Midgard". „Es wird ein Inselreich, das nicht mehr einen einheitlichen Abwehrwillen, nicht mehr die eine Seele hat".

Gibt es nun Möglichkeiten, über die Untergangszeit hinaus in jene Tage hinauf vorzudringen, da vom Norden immer wieder Auswanderer nach dem Osten und Süden hinauszogen, einer fremden Welt ein neues Gesicht zu geben? Nachdem wir unter Bernhard Kummers Führung Midgards Untergang erlebt haben, möchten wir **Midgard in seiner Entfaltung** sehen; die eine Seele, deren Sterben uns erschüttert, möchten wir in ihrer Ausbildung und in ihrer Lebensfülle, ihre inneren Gesetze möchten wir erlauschen, um zur Selbsterkenntnis zu kommen. Es genügt dazu nicht das Schönreden von nordischer Rasse, von ihren leiblichen und seelischen Vorzügen. Was L. F. Clauß aus dem Erscheinungsbilde deutend abgeleitet hat, muß die Geschichte ergänzen und bestätigen.

An unmittelbaren Quellen liefert uns der Norden die Felsritzungen und die Sprache seiner Zierkunst. Wir besitzen ferner die Ergebnisse der Sprachvergleichung und die Sachgleichungen. Dazu kommen die Überlieferungen der Sage und des Märchens, die Berichte der griechischen und römischen Schriftsteller. Anscheinend sind diese Quellen ungleichmäßig; ihre Verwendung zur Zeichnung eines Bildes erscheint schwierig; es sieht so aus, als ob man nur tastend vorwärtskomme und schließlich bei Vermutungen enden müßte. Allein solchen Eindruck kann nur der Unkundige haben, der nicht den gesamten Stoff überschaut, sondern sich einseitig auf eine einzige Quelle eingestellt hat, der im Märchen das Erzeugnis von Träumen, in der Sage die Erfindung genialer Dichter erblickt, der auf die im Schreib-

tische ersonnenen Ismen. Präanimismus, Animismus, Polytheismus usw., eingeschworen ist, der voreingenommen Midgard als Barbarei betrachtet.

In Wirklichkeit liegen die Dinge nicht anders als auf vielen anderen Forschungsgebieten. Auch da muß sich der Kundige zuvor **ein Verfahren der Quellenauswertung** festlegen; er kann nicht einfach, wie es heute üblich geworden ist, Quellenstück neben Quellenstück setzen. **Fest steht** ja zunächst der Ausklang des germanischen „Heidentums", also **der Abschluß der Entwicklung:** ein Fehlgehen ist mithin ausgeschlossen. Selbstverständlich darf man nicht einfach eine indische oder iranische, eine griechische oder keltische Angabe **für sich** als indogermanisch beanspruchen. Selbstverständlich läßt sich ein Märchen oder eine Sage nicht **schlechthin** als Zeugnis verwenden. Für solche Fälle hat die Sprachvergleichung bereits ein vorbildliches Verfahren geschaffen. Die griechischen und römischen Schriftsteller sind nicht unvoreingenommen an ihre Aufgabe gegangen. Welche Stich- und Schlagworte, welche Unterlagen haben ihnen für den Entwurf ihrer Zeichnungen gedient? Wir hören aus diesen Darstellungen nur immer eine und eine nur selten unparteiische Seite, die Betroffenen selbst aber niemals. Morgenländische Einflüsse werden nur demjenigen sichtbar, der das Morgenland genau kennt. Man gewinnt Regeln, nach denen man fremde Zutat auszuscheiden, fremden Einfluß zu erkennen vermag. Vorwürfe und Züge, die sich aus der Gesamtüberschau der mittelbaren Quellen ergeben, müssen die Felsritzungen und Zierformen des Nordens bestätigen.

Wer sehen kann und will, wird finden, daß ich ein bestimmtes, zielsicheres Verfahren befolge, das jede Eigenmächtigkeit ausschließt. Selbstverständlich übe ich es stillschweigend. So entsteht ein Gesamtbild, in dem die Einzelheiten zusammenklingen und zusammenstimmen, **ein Bild des Nordlandes, wie es ward, wie es blühte und schließlich Zersetzungskeime aufnahm.** Was dann weiter geschah, das hat bereits B. Kummer behandelt: die Isländersagas liegen jenseits meiner Aufgabe. Auch die Überlieferungen vom Gotte Balder sind schon von G. Neckel erörtert worden; und auf einige frühe Einwirkungen aus dem Morgenlande hat Reitzenstein aufmerksam gemacht.

Der neuen Jugendreihe, deren Aufbruch wir erleben, ist dieses deutsch und, wie es die Not der Zeit gebietet, knapp und ohne Umschweife geschriebene Buch gewidmet. Möge sie Goethes Worte beherzigen:

> Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
> der froh von ihren Taten, ihrer Größe
> den Hörer unterhält und, still sich freuend,
> ans Ende dieser schönen Reihe sich
> geschlossen sieht!

1. Midgard, die Heimat unserer Vorfahren

Wo lag **Midgard, die Heimat unserer Vorfahren?** Kamen sie aus Mittelasien, um den Ländern von Indien bis Island ihre Sprache zu geben? Stammten sie aus Südrußland, um von dort nach Süden und Norden auszugreifen? Waren sie Wanderhirten, die sich als Viehzüchter ackernden Knechten, schwerfälligen, untersetzten Pflanzern, aufschichteten? Haben sie, durch ihren Beruf an Bewegung gewöhnt und durch die Bewegung leiblich und seelisch geformt, in ihrem Kampfe ums Dasein weite Räume zu durchmessen und zu überschauen geübt, seßhafte Bauern mit ihrem engen Gesichtskreise zu gewaltigen Staatenbildungen zusammengefaßt? Solche Fragen beantwortet uns die eigene Überlieferung unserer Vorfahren.

Von dem Auszuge der **Kimbern und Teutonen** hat uns Strabo [1]) die Darstellung des Griechen Poseidonios erhalten: ihre Auswanderung aus der Heimat sei durch eine **Meeresflut** verursacht worden, die nicht auf einmal erfolgte. Allerdings sei diese Nachricht unglaublich. Wo zweimal täglich der Wechsel von Ebbe und Flut stattfinde, müsse man merken, daß die Wiederkehr des Meeres naturgemäß und unschädlich sei und nicht nur den einen, sondern allen Anwohnern des Ozeans widerfahre. Der Grieche kannte die Ordnung der Gezeiten von seinem Aufenthalte an der spanischen Küste her; er hat sicher recht, daß man dort nicht auf den Gedanken gekommen wäre, vor der regelmäßigen Meeresüberflutung aus dem Lande zu weichen.

Dieselbe Begründung, wie sie die Kimbern und Teutonen für ihren Aufbruch aus der Heimat gaben, führten auch **die Druiden,** die Priester der **Gallier,** für die Wanderung eines Teiles ihres Volkes an. Ammianus Marcellinus [2]) erzählt nach dem Schriftsteller Timagenes, der in der Zeit des Kaisers Augustus lebte: „Die Druiden berichten, in Wahrheit sei ein Teil der Bevölkerung Galliens eingesessen gewesen, andere aber seien, durch häufige Kriege und durch eine **Sturmflut** aus ihren Sitzen vertrieben, von den äußersten Inseln und von den Strichen jenseits des Rheins zusammengeströmt". Die Überlieferung der Druiden unterscheidet also die Urbevölkerung Galliens von der zugewanderten

Oberschicht. Diese stammt entweder aus Westdeutschland, Süddeutschland und Böhmen, von dort durch die Angriffe der Germanen verdrängt, oder unmittelbar aus dem Norden, gleich den Kimbern und Teutonen von einer Meeresflut vertrieben.

Den Anwohnern der Nord- und Ostseeküste mußte die allmähliche **Senkung ihres Landes und das Vordringen des Meeres** bemerkbar werden. Nachdem nämlich die Eiskappe Skandinaviens abgeschmolzen ist, richtet sich die entlastete nordische Halbinsel langsam auf. Zum Ausgleiche dieser Hebung senken sich die deutschen Küsten, die während der Eiszeit emporgetrieben wurden. Diese Vorgänge waren den griechischen Forschern natürlich unbekannt. So verstehen wir es, daß sie die Darstellung der Nordländer anzweifelten.

Aber sie haben sich doch darin nicht geirrt, daß sie **die Begründung**, die jene für ihre Wanderungen gaben, als **sagenhaltig** nahmen. Brach eine Sturmflut über eine Landschaft herein, so hat sie sicher auch ihre Bewohner vernichtet. Wenn Menschen um eines solchen Landverlustes willen ihre Heimat verlassen haben wollen, so können das nur die Nachbarn und Zeugen des Unglücks gewesen sein. In der Tat, diese Nachricht ist unglaublich. Ein jäher Schrecken mag Menschen in die Flucht treiben: aber solche Flucht stellt nicht eine geregelte und wohlüberlegte Auswanderung dar, wie sie Kelten und Germanen unternommen haben.

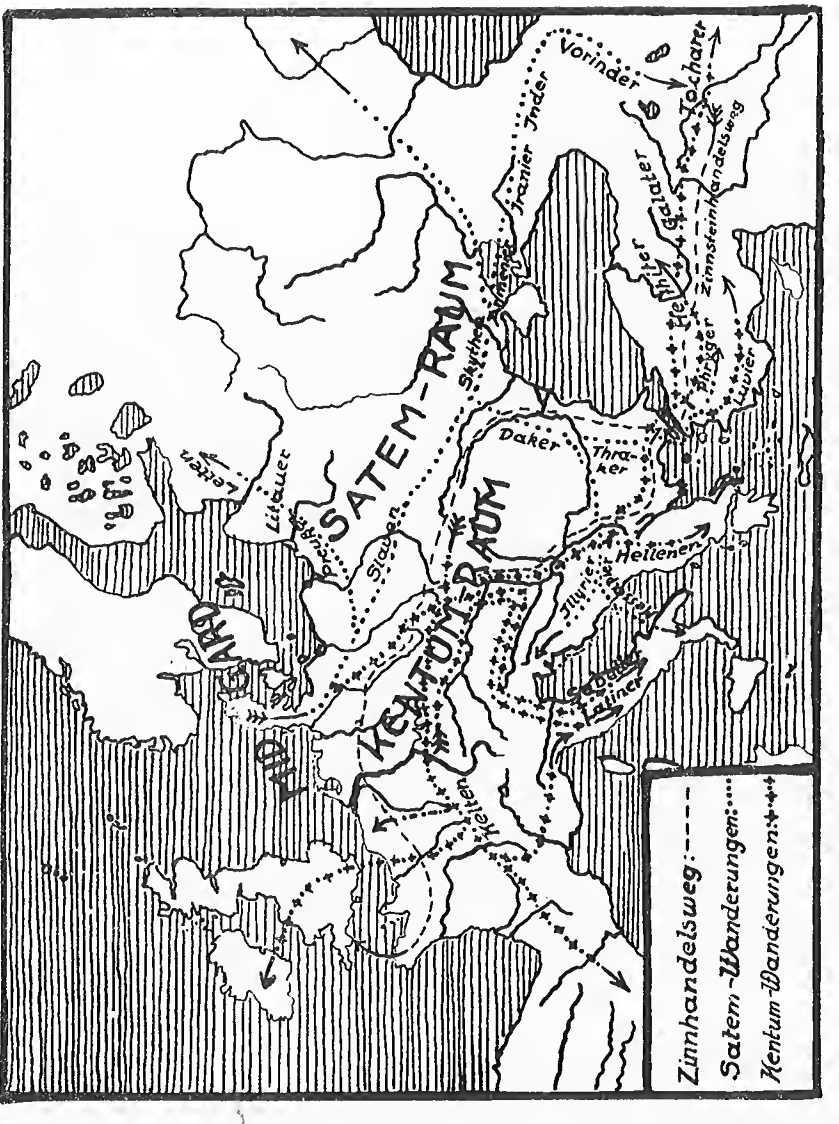
Eine Sage, wie wir sie nach den übereinstimmenden Aussagen der Druiden und Kimbern erschließen müssen, haben uns tatsächlich die Indoiranier erhalten. Ein Magier hat **die Sage von dem Urmenschen Yima** in dem berühmten Kapitel Vendîdâd II aufgezeichnet 3). Auch indische Quellen kennen sie. Danach füllt sich in dem glücklichen Zeitalter der Urmenschheit die Erde so mit Geschöpfen, daß sie im Wasser zu versinken droht. Damals gab es keine Krankheiten, keinen Tod, keinen Frost noch andere Übel. Die Geschöpfe starben und verdarben nicht, sondern vermehrten sich ins Ungemessene. Da führte Yima auserlesene Wesen nach dem Himmel, wo sie ein Leben der Freude gewinnen. Bei den Indern heißt der Urmensch Yama. Im Veda wird er gerühmt, „der als erster für uns den Weg gefunden habe; diese Weide könne uns keiner rauben".

Die Sage von dem Versinken der Erde im Wasser infolge der Überfülle der auf ihr wohnenden Geschöpfe kann nur in Gegenden entstanden sein, in denen Landsenkungen und Meereseinbrüche unmittelbares Erlebnis waren. Das aber sind **die Küsten der Nord- und Ostsee** von der Oder bis zur Zuidersee, das **ist Midgard**; das Gebiet der

Hünengräber. „Da zog Yima den Lichtern zu, dem Pfade der Sonne entgegen", also nach Osten. Wenn sonach eine Auswanderung aus Midgard vor sich ging, so mußte die formelhafte, der Ursage entnommene Begründung lauten, drohendes Versinken des Landes im Meere habe sie veranlaßt. Man ahmte nach, was der Urvater vorgemacht haben sollte. Überfülle aber der Midgard bewohnenden Geschöpfe zeigte regelmäßig seinen Bewohnern an, wann sie den vorbildlichen Vorgang der Urzeit zu wiederholen hatten.

Die **Wanderungen der Nordländer**, der sogenannten Indogermanen, sind **nach ihrer eigenen Ursage wohlgeordnete und vorbereitete Bauerntrecks** (lateinisch ver sacrum) gewesen: Yima hat nach der Weisung der Gottheit die Samen der besten Menschen, Tiere und Pflanzen für seine Übersiedlung ausgewählt. Die Vermutung W. Darrés 4), daß sich die Wanderzüge des Nordlandes im Anfange des Frühjahrs in Bewegung setzten und beim Beginne des Sommers vorläufig Halt machten, um sich durch den Anbau der kleinen vierzeiligen Gerste für das nächste Jahr zu versorgen, bestätigt die vedische Überlieferung. Das Brotgetreide der indischen Stämme, die sich in vedischer Zeit wieder auf der Wanderung befanden, ist die Gerste 5).

Das Ergebnis dieser Auszüge aus der Heimat ist das wunderbare Sprachengewirr, das von Indien bis Island uns entgegenschallt und überall die Anwesenheit und Einwirkung der Nordländer erkennen läßt. Man hat es zu entwirren versucht, und bis zu einem gewissen Grade lassen sich Sprachgruppen abgrenzen. Aber die Tocharer, die tief in Asien wohnten, gehören nicht zu den Ariern, die Indien und Iran bestimmten; und Veneter finden sich in Kleinasien, in Osteuropa, in Venetien, am Bodensee und in der Vendee. So ist an eine wellenförmige Ausbreitung der Nordländer nicht zu denken. Bestimmte Straßen, die die Natur den Wanderzügen vorgeschrieben hatte, haben eine gewisse Ordnung hervorgerufen: so kam es zu einer Scheidung zwischen **Satem- und Kentum-Gruppe** 6) (Inder, Iranier, Skythen, Armenier, Slaven, Litauer, Letten, Altpreußen, Illyrier, Messapier, Daker, Thraker, Phryger — Hellenen, Italiker, Germanen, Kelten, Tocharer), die auch eine ungefähr räumliche Sonderung darstellt. Aber einem Treck war an sich weder Ziel noch Richtung vorgeschrieben; die zufälligen Hindernisse auf der Wanderung, wie das Beispiel der Kimbern und Teutonen zeigt, die zwanzig Jahre lang, die Elbe aufwärts kommend, Süddeutschland, die Schweiz, Gallien und Spanien durchzogen, bis sie bei ihrem Angriffe auf Italien dem Römer Marius erlagen, lenkten ab und führten ins Ungewisse. Ein solches Ergebnis stört den Sprachforscher, der gern



Die Karte gibt die Richtung, nicht etwa den genauen Weg der Wanderungen an.

klare Gesetzmäßigkeiten feststellen möchte, und den Ausgräber, dem eine wellenförmige Ausbreitung von Formgedanken an den aufgefundenen Gefäßen und Geräten am liebsten wäre.

Nur in seiner Heimat ist der Nordländer dauernd seßhaft geblieben. Die jeweiligen Auswanderer bagegen haben anscheinend niemals sich der Fremde ganz angepaßt. Die Goten besiedeln das Gebiet der Weichselniederung, brechen von dort wieder auf und lassen sich in Südrußland nieder, begeben sich noch einmal auf die Wanderung und enden schließlich in Italien und Spanien. Die dauernde Vernordung des Südens gelingt keinem der Bauerntrecks, die Midgard verlassen haben. Die Sprachen, die ihre Anwesenheit in Asien, in Süd-, West- und Osteuropa verraten, sind wie das Nachklingen einer Saite, über die eine kräftige Hand gefahren. Der Menschenschlag des Nordens hat sich eben auf seine Heimat so eng verbunden und einseitig eingestellt, daß er nur auf ihrem Boden geraten und dauernd gesund bleiben kann: außerhalb vermag er nur treibhausartig zu blühen und Frucht zu tragen, um nach einer solchen Schnellreife kümmerlich abzusterben.

Zugleich belehrt uns die Geschichte, daß der Boden der Küstenlandschaften der Nord- und Ostsee dem Nordländer immer wieder zu eng wurde: ein **Volk ohne Raum** sah sich von Zeit zu Zeit genötigt, den Überschuß der Geburten abzustoßen. Man brachte diese Notwendigkeit mit dem Landverluste und den Einbrüchen des Meeres in Zusammenhang; man empfand ein geheimnisvolles Zusammenspiel zwischen Lebensvorgängen und Heimateigenart, ein Verbundensein zwischen dem Menschen und der ihn tragenden und nährenden Scholle. Dieser Boden erschien wie ein Lebewesen, das man nicht über Gebühr belasten durfte. So fühlt **ein Bauer;** ein solcher Gedankengang wäre einem Nomaden unfaßlich.

Nachdem uns die eigene Überlieferung der Nordländer in ihre Heimat geleitet hat, belehren uns die Bodenfunde über ihre Vorgeschichte. Von zwei Richtungen her sind **die Küstengebiete der Nord- und Ostsee,** nachdem sie bewohnbar geworden, **besiedelt** worden, **von den eisfreien Gebieten Mittel- und Westeuropas** her. Der Vorraum der natürlichen Höhle oder das Felsenschutzdach hat hier während der Altsteinzeit dem wehrhaften Wilde und dem Menschen Unterschlupf geboten. Sie zwangen ihnen eine gewisse **Verhäuslichung** auf 7). So wurde der Mensch zum Siedler, aus dem Jäger und Sammler zum Ackerbauer.

Midgard hat eine nachhaltige Einwirkung aus dem **Westen** in dem Formgedanken des Hünengrabes erfahren: aus den Findlingsblöcken der Eiszeit baut man den Toten feste Häuser in der Gestalt einer unmittelbar auf der Oberfläche des Bodens angelegten Kunsthöhle eines künst-

lichen Sandberges. Man glaubt an den Ursprung des Menschen aus der mütterlichen Erde: von ihr stammt der „Irdische“ 8) ab, zu ihr muß er zurückkehren. Man wird annehmen dürfen, daß nicht bloß dieser Gedanke, sondern auch seine Erfinder und Träger gewandert sind. So ist **eine aus dem eisfreien Süden Midgards stammende Ureinwohnerschaft von einer westeuropäischen Einwandererschicht überlagert** worden. Diese Ureinwohner, noch langköpfiger, schmal- und hochgesichtiger als die Hünengräberleute, beobachten wir unvermischt in Thüringen, wo man sie nach ihrer Töpferei Schnurkeramiker genannt hat. Für ihre Toten tiefen sie eine Grube in den Boden ein. Sie verschmolzen mit den Hünengräberleuten zu dem einheitlichen Menschenschlage der Nordischen Rasse. Voraussetzung für dieses Ergebnis ist ihre gemeinsame Abstammung von den Menschen der Altsteinzeit; richtungbestimmend dagegen sind die fest gegebenen Daseinsbedingungen ihrer Heimat.

In derselben Zeit, in der Midgard sein eigenes Gesicht ausbildet, stellt sich der **Donaukreis**, Württemberg, Baiern, Österreich, Böhmen und Mähren, als eine eigene Welt vor. Hier treffen wir einen Menschenschlag an, der in seiner Heimat die letzte Eiszeit überdauert hat. Der Grundriß seines Schädels zeigt nach Schliz Kokonform, rundgewölbte Stirn und rundgewölbtes Hinterhaupt. Ihre Töpferei, Bandkeramik genannt, unterscheidet sie deutlich von den Hünengräberleuten und den Thüringern.

2. Midgards Weltbild

Von den Völkerbewegungen der Jungsteinzeit blieb Midgard selbst unberührt. Er genoß Jahrhunderte der Ruhe und benutzte sie, einen Ausdruck für den Gehalt seiner Seele zu suchen. Wohl hat er schon früh seinen Menschenüberfluß nach außerhalb abgegeben. Aber diese Abwanderungen bedeuten noch nicht eine sprachliche Beeinflussung des Südens, sondern bereiten sie höchstens vor. Wer eine fremde Welt umgestalten will, muß selbst zuvor in sich gefestigt und eigenhaltig sein.

Wir vermögen den Zeitpunkt genau zu bestimmen, von dem ab Midgard als eine solche Erscheinung die Geschichte Europas und Vorderasiens zu bestimmen beginnt. „Um 2000 v. Chr. müssen **die Indogermanen** noch so weit **eine geschlossene Gemeinschaft** gebildet haben, daß ein akkadisches Wort wie istar Venus zu **allen** Einzelvölkern drang, und zwar in 'indogermanischer' Gestalt, mit Ablaut, Reduktion und Ableitung und mit gemeinsamer Bedeutungsentwicklung. Die großen Spaltungen in Kentum- und Satem-Gruppe, die Ausbildung des arischen Vokalismus, der arische Wechsel von l zu r waren damals noch nicht erfolgt: so lange hat sich das Indogermanische erhalten“. 9)

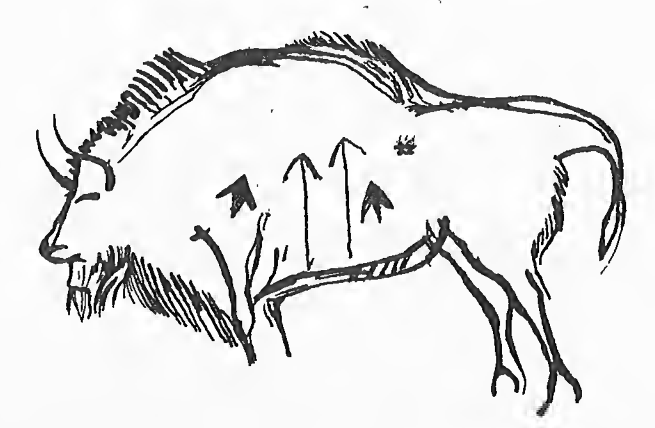
Versuchen wir **das Weltbild** zu zeichnen, das die nordische Seele **um 2000** v. Chr., zu Beginn der Bronzezeit erfüllte, so gehen wir am besten von der Schilderung des Märchens Der Gevatter Tod 10) aus. Da führt der Tod den Arzt „in eine unterirdische Höhle. Dort sah er, wie 1000 und 1000 Lichter in unübersehbaren Reihen brannten, einige groß, andere halbgroß, andere klein. Jeden Augenblick erloschen einige, andere brannten wieder auf, also daß die Flämmchen in beständigem Wechsel hin und her zu hüpfen schienen“. Unwillkürlich erinnert uns der seltsame Raum, den das Märchen beschreibt, an die heiligen Höhlen des frankokantabrischen Kreises der westeuropäischen Altsteinzeit, an die unterirdischen Kammern der Jäger und Sammler mit ihren Wandmalereien. Was in diesem Felsenkeller geschieht, ereignet sich zugleich draußen auf der Erde. Was man in ihm vornimmt, wenn man ein neues Licht anzündet oder ein Flämmchen erstickt, das ist gleichzeitig ein Vorgang irgendwo in der Welt. Aber die Vorstellung des Märchens enthält doch ein Mehr gegen die Denkweise der Urzeit. „Siehst du, sprach der Tod zu dem Arzte, das sind die Lebenslichter der Menschen. Die großen gehören Kindern, die halbgroßen Eheleuten in ihren besten Jahren, die kleinen gehören Greisen. Doch auch Kinder und junge Leute haben oft nur ein kleines Lichtchen“. Die Lichter, die in der Höhle aufgestellt sind, sind die Lebenskräfte der Menschen: die Seele ist dem Märchen etwas Besonderes, ein selbständiges Wesen. Wohl hält es noch die Erinnerung an die unterirdische Kammer fest; aber in Wirklichkeit kann sie nur der Nachthimmel mit den unübersehbaren Lichtern der Sterne sein. Nach dem Veda haben die Väter, die Verstorbenen, den Himmel mit den Gestirnen wie ein schwarzes Roß mit Perlen geziert. 11)

Um die Denkweise der Jägerzeit und der nordischen Vorzeit zu verstehen, müssen wir uns zunächst über unser eigenes Vorgehen verständigen. Die Sinne liefern dem Menschen den Rohstoff für seine Wahrnehmungen. Indem er ihn verarbeitet, formt er sich schöpferisch ein Weltbild. Wir selber verfahren so, daß wir eine Summe von Eindrücken zu einem fest umrissenen Gegenstande zusammenfassen, ihn als Ganzes behalten und ihn zugleich als Glied einem großen Zusammenhange einfügen. Auf diese Weise entsteht uns ein Neben- und Nacheinander, eine Ordnung, in der jedem Stücke sein Rang durch die Art seiner Verknüpfung angewiesen ist: das Ganze und seine Teile, das Ding und seine Eigenschaften, Ursache und Wirkung. Empfangenem prägen wir unsere Eigentumsmarke auf: unser Weltbild ist Weltanschauung.

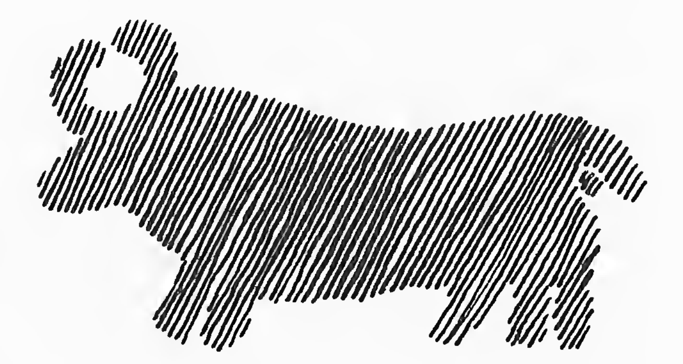
Anders verfuhr **der Jäger und Sammler der Urzeit.** Ihm war die verständige Wachheit, in der wir uns zu halten suchen, fremd. Ihn beherrschte das Unberechenbare unsers Wesens: das waren die Zeiten, wo nach der treffenden Sprache unserer Märchen das Wünschen noch geholfen. Was er Empfangenem zugetan, blieb ihm unter dem Andrange seiner Triebe unbewußt. Der Jäger beschleicht das Wild in der Tiermaske; die erwünschte Ähnlichkeit hat Erfolg; die Beute hat den verkleideten Nachsteller für seinesgleichen gehalten; er war für sie zum Tiere geworden. Also, so schließt jener, macht Ähnlichkeit gleich. Wer ein Ziel zu treffen versteht, fehlt auch im Ernstfalle nicht. Auf den Probeschuß hier folgt das Jagdglück draußen. Also, so schließt der Schütze, hat der Glücksschuß den Erfolg herbeigeführt. Was wir ein Ding mit seinen Eigenschaften und Beziehungen zu andern Gegenständen nennen, was wir als Neben- und Nacheinander bewußt scheiden und getrennt vereinen, gibt es für den Urjäger nicht. Ihm fließen die Dinge und Vorgänge wunderlich ineinander. Die Zeichnung in der unterirdischen Höhle, je wirklichkeitsgetreuer, je ähnlicher sie ist, ist ihm darum das Lebewesen in Wald und Steppe, in Wasser und Luft, der umständliche, anstrengende Besuch der Bergkammer das mühevolle, gefahrenreiche Aufspüren des Wildes. Der Schuß unten auf die Darstellung der Beute streckt sie selbst auf der Erde nieder. Der feierliche Umgang um das Bildwerk des die Kuh beschlagenden Stieres, indem man sich auf den Hacken fortbewegt, als ob man selber Hufe habe, eignet den Tänzern beider Fähigkeiten zu. Die Aufführung des Liebesspieles zwischen den Jagdtieren bewirkt deren Begattung und Vermehrung. Was so unter dem Zwange erregter Triebe entsteht, dieses Weltbild ist **Welterwünschung.** Man muß es so einrichten, solchen Brauch üben, so sich benehmen, damit Erwünschtes geschehe und Unerwünschtes sich nicht begebe. Über das gesamte Dasein spannt sich eine sorgsam ausgeklügelte und gehütete Ordnung von Brauch und Sitte, darauf berechnet, die Welt, die man sich wünscht, mit der Wirklichkeit zur Deckung, zum Stimmen zu bringen.

Diesen kindlichen Zwang, der sich über das Leben legte, hat **der Bauer Midgards** abgeworfen. Der tote Leib schläft nicht; denn er wacht nicht auf. Das Bild des Tieres ist nicht das Tier selbst. Mit der Umstellung auf den Pflanzenbau und die Tieraufzucht kam eine gewisse Beruhigung über das Triebleben; das Dasein hatte an Sicherheit und Stetigkeit gewonnen. Der Landmann beobachtete das Aufsprießen, Wachsen, Blühen, Reifen und Welken in eindrucksvoller Nähe und Bedeutung. Der aus einer Summe von Reizen umgriffene Gegenstand erschien eigenartig zwiespältig, etwas Fertiges, immer Herauszuerkennendes und zu-

gleich geladen mit ständig sprengendem Zündstoffe: heute Knospe, morgen Blüte, künftig Frucht. So kam Herzschlag in das Erleben der Außen- und Innenwelt. Der Bauer Midgards tastet sich in die Erscheinungen



Bison mit eingezeichneten Speerspitzen für den Jagdzauber: Ähnlichkeit erstrebende Darstellung der Jägerzeit



Rind für eine Bilderschrift: Deutende Darstellung der Nordländer

Bison nach Cartailhac und Breuil, Rind nach der Felsenritzung von Tanum.

hinein, in das Innere der eigenen Brust und der Dinge ringsumher, auf der Suche nach der verborgenen Kraft, die sie bewegt, nach ihrem von innen her wirkenden Gehalte. Ähnlichkeit unter den Gegenständen wird nebensächlich; ihren Kern, ihr Wesen will er fassen. Versucht er sie bildlich wiederzugeben, so ringt er nicht um die äußere Erscheinung, wie der Zeichner und Maler der Jägerzeit; ihm genügt die Andeutung. Die Bedeutung der Dinge drängt sich unheimlich hervor; die Wertung der Vorgänge wird gespensterhaft greifbar. Was so unter dem Drange sich einfühlender Versenkung entsteht, dieses Weltbild ist **Weltdeutung**.

Im westeuropäischen Kreise war man früh zur **Brandbestattung** gekommen. Schon in der Altsteinzeit hatte man den erkalteten Leichnam in der Wohnstätte auf den Herd gelegt, ihn zu erwärmen 12). Als man Häuser baute, bestattete man im Keller unter dem Fußboden. Da mag man die Leichen zuvor verbrannt haben, um den Wohnraum wieder benutzen zu können. „Gerade die Hausbestattung legt aus gesundheitlichen Rücksichten den Übergang vom Begraben zum Verbrennen besonders nahe“, so grübelt C. Schuchhardt 13). Auch in Südrußland soll man bereits in der Jungsteinzeit den Leichenbrand geübt haben. 14) Wo er auch aufgekommen sein, wie man ihn auch erklären mag, jedenfalls hat diese Sitte bei ihrem allmählichen Einzuge den Nordländern die entscheidende Antwort auf die Frage nach dem Gehalte der Welt gebracht. Man sieht noch deutlich, wie sich hier altererbter Brauch gegen die neue Form der Selbstbesinnung gesträubt hat. Der Schaffstedter Grabhügel in Süderdithmarschen 15) enthielt als erste Bestattung aus der frühen Bronzezeit eine verbrannte Leiche in einem Baumsarge; darauf folgte als zweite Beisetzung, die nicht viel später vorgenommen worden ist, ein unverbrannter Toter, ebenfalls in einem Baumsarge; ihm hatte man neben Feuersteingeräten zwei Goldspiralen mitgegeben. In einer Steinumpackung lagen endlich die verbrannten Knochen einer dritten Leiche in jenem Grabhügel.

Midgard hat jetzt ein Wort, eine Vorstellung, ein Zeichen für das erfühlte Wesen der Welt: **Feuer** durchwaltet das All. Die nordische Weltdeutung ist ein Weltfeuerbild 16). Die schroffen Gegensätze, die die Natur in unsern Gegenden beherrschen, Sommer und Winter, licht und finster, warm und kalt, feucht und trocken, versteht man als die Auswirkung eines doppelten Feuers, eines lichten, warmen und eines dunklen, kalten. Die uralte Vorstellung der Höhlenzeit lebt in der Ausdeutung weiter, daß **das Weltall ein gewaltiges Gebirge** sei, in dem der Wohnraum der Lebewesen eine Höhle bildet. Auf ihrer Bodenfläche wohnen wir. Der Weltberg erscheint in dem Märchen als Glasberg 17). Der Bernstein des Nordlandes, der nach seiner Glätte und seinem Glanze,

wie Plinius und Tacitus berichten, glêsom 18) hieß, hat die Vorstellung von dem durchscheinenden Weltgebirge ermöglicht. Dort wohnen im Himmelsfeuer, im Äther der Griechen 19), die Lichtwesen, die dei, divi, Zeus, Juppiter, Tiwaz-Tyr-Zio „die Erleuchter, **die Lichtspender**“ 20).

Der Bauer Midgards fügte zur Vorstellung von dem Himmelsgebirge, dem Überreste uralter Erinnerungen aus der Zeit der Jäger und Sammler, eine andere Deutung, die ihm näher lag. Er denkt sich **die Himmelswelt als ein Pfostenhaus**, wie er es selbst in bescheidenem Maßstabe bewohnte. „Die Germanen“, so berichtet Tacitus 21), „siedeln gesondert und verschieden, so wie ihnen gerade eine Quelle, ein Gefilde, ein Gehölz behagt. Dörfer legen sie an, doch nicht nach unserer Art mit verbundenen und aneinanderstoßenden Gebäuden; jeder läßt um sein Haus einen freien Raum.“ Den Hofraum des einzelnen Siedlers grenzt ein Zaungeflecht gegen das Draußen ab. Selbst die Inder haben in der alten Zeit noch an dem heimatlichen Pfostenbau festgehalten; auch bei der Errichtung eines steinernen Hauses vertreten ihnen die vier Ecksteine die Stellen der Eckbalken 22). Ein Pfosten, der das Dach trug, hatte eine besondere Bedeutung. Der Bauherr hatte, wenn er ihn einsetzte, feierlich zu sagen: „Hier richte ich auf den Nabel der Welt, den Strom des Gutes, den Mehrer der Schätze“. Darauf folgte das Eingraben der Wassertonne mit dem Spruche: „Du bist das Meer“. Die Griechen bezeichneten einen weißen Stein in der Form eines abgestumpften Kegels im Tempelgebiete zu Delphi als den Nabel, als den Mittelpunkt der Erde 23). Sie sprachen von dem wie ein Nabel in der Mitte gelegenen Herde, auf dem „das ewige Feuer zu Pytho“ brannte, von dem „gemeinsamen Herde Griechenlands“ 24). In der altnordischen Trinkstube waren die mittelsten Plätze auf den Längsseiten die Hochsitze, auf denen rechts vom Eingange der Hausherr und ihm gegenüber der geehrteste Gast saßen. Sie wurden rechts und links von den meist reich geschnitzten und oft mit Götterbildern geschmückten Hochsitzsäulen begrenzt. In Deutschland findet sich der Ausdruck Stalbaum „Standortpfosten“ der Sterne 25).

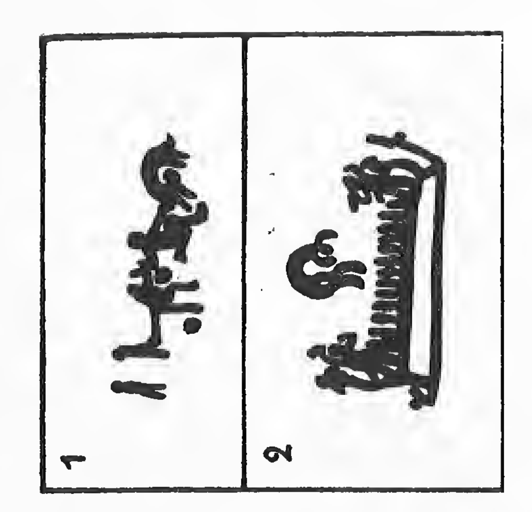
Dieser Ausdruck leitet uns zur nordischen Vorstellung von dem himmlischen Pfostenhause zurück. Die Drehung des Himmelsgewölbes um den **Polarstern** erklärte man sich nach dem Bilde des Rades. **Um die Nabe, den „Nabel“, bewegt sich das Himmelshaus.** In ihm steht die **„Seitenbank“**, der Hochsitz der Gottheit, von dem aus sie die Welt überschaut 26), der Mittelpunkt der Welt. Im Deutschen hat sich der Ausdruck „hellbank“ 27) erhalten als Bezeichnung für den Platz zwischen Ofen und Wand, eigentlich die Bank auf dem erhöhten Platze, der „Hochsitz“. Im Märchen 28) „kam der Schneider im Himmel zu einem Platze,

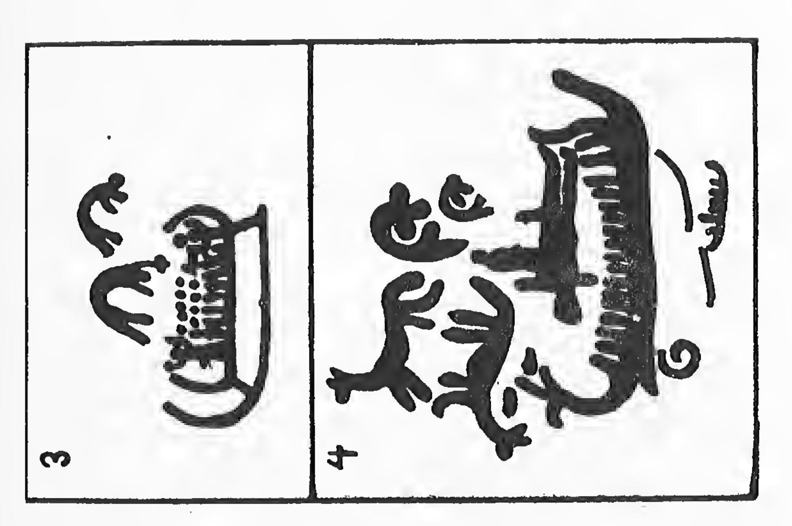
da standen viele schöne und köstliche Stühle und in der Mitte ein ganz goldener Sessel, der mit glänzenden Edelsteinen besetzt war; er war auch viel höher als die übrigen Stühle, und ein goldener Fußschemel stand davor. Es war aber der Sessel, auf dem der Herr saß, wenn er daheim war, und von dem er alles sehen konnte, was auf Erden geschah". Vor dem Hochsitze brennt auf dem himmlischen Herde das Feuer, die sichtbare Erscheinung der Gottheit.

Im Awesta, der heiligen Schrift der Parsen, wird Mithra gepriesen, „der die Säulen auseinanderstützt des himmelslichtgebauten Hauses, fest die Torflügel macht" 29). Mithra ist der **„Flechtwandhersteller"** 30), der Erbauer des himmlischen Pfostenhauses. Ihm entspricht der germanische Mimi. Nach diesem ist Mimameid „Mimis Baum", der Weltenbaum, benannt. Das ist die Milchstraße am Himmel, der Hofbaum des himmlischen Gehöftes, an dessen Fuße der Hofbrunnen emporquillt. Die Iranier, die auf ihrem Wanderzuge vom Norden in ein Steppenland gerieten, vergaßen naturgemäß den Baum und behielten nur die Erinnerung an den lichten, immerfließenden Wasserstrom. Der Inder stellt den neben dem Hause fehlenden Brunnen durch die Wassertonne neben dem Herde dar. In seinem Dorfe steht der Baum, dem er wünscht: „Nicht treffe dich der Blitz, nicht die Axt, nicht der Wind! Deine Schossen wachsen auf; in Windstille beregne dich Indra; nicht schädige Agni deine Wurzel!" Zu jedem Dorfe gehört ein heiliger Badeplatz und ein Haus, in dem das heilige Feuer unterhalten wird. Als das Schmiedehandwerk aufkam, wurde Mime in der Heldensage zum Schmiede. Das althochdeutsche smeidar „Künstler" ist dieselbe Wortbildung wie das awestische Mithra.

Eine Ursage erzählt von dem **Bau der Götterburg** 31), die man sich nach dem Vorbilde der Gau- und Volksburgen vorstellte. Sie ist uns in einer gewissen Verzerrung unter Vertauschung der Rollen des Lichten und Dunklen erhalten. Danach hat der Dunkle dem Lichten den Auftrag gegeben, ein Pfostenhaus mit Hofraum und Zaunwand herzustellen. Aber als das Werk vollendet ist, betrügt der Auftraggeber den Baumeister um den vereinbarten Lohn. So erklärt sich der ewige Kampf zwischen den feindlichen Gewalten. Das Gehöft ist von der „Wehr" umgeben, die im Veda vala-, im Awesta vala- heißt. Der Dunkle, der von draußen, von jenseits der Wehr her aus seinem Bereiche die Lichtwelt bedroht, erscheint als „Umwehrer", als Feind der Lichtwesen und Führer der Finsterlinge, als Widerpart Mithras.

Auf germanischem Boden trägt dieser **Urfeind** den Namen Loki „Verschließer" oder Grendel „Verriegler" 32). Die Heldensage berichtet von dem Bau der Heldenhalle. Sie heißt im altenglischen Epos Heorot;





1. Gemeinde Oville: links der Tote, das vorbildliche Geschick des Zweiten erlebend. Dieser ist mit einem Seile an einen Pfahl von dem Dunklen gefesselt. Aber schon ist der Erste erschienen und überwindet den Feind. Er wird nach seinem Siege seinen Bruder aus der Fessel lösen. 2. Gemeinde Tanum: das Ahnenschiff, geleitet von dem Ersten und Zweiten; darüber der überwundene Dunkle. 3. Gemeinde Tanum: dasselbe Bild wie das vorige, nur mit zwei überwundenen Mächten der Finsternis. 4. Gemeinde Brastad, Domäne Backa: das Ahnenschiff, darüber der Erste und der Zweite, dieser als der „Nabel der Welt" gedeutet. Daneben die beiden Pferde der Brüder als deutende Wahrzeichen, ebenso wie diese in Gegenstellung. Über den Brüdern die fast zum Zierwerk gewordenen beiden Mächten der Finsternis. Unter dem Ahnenschiffe das Schiff mit den sechs Gestalten. Die Spirale kennzeichnet die Herkunft der Schiffe.

ihr Giebel ist mit Geweihen geschmückt: daher trägt sie den Namen „Hirsch“, „der Gehörnte“. Es ist das lichtdurchflutete himmlische Pfostenhaus. Allnächtlich bricht in die Halle, ihren Frieden störend, Grendel ein, ohne daß ihn ihr Erbauer zu hindern vermag. Da erscheint eines Tages der Lichte, „Erleuchter“ genannt 33). Man erzählt auch, daß er einmal als neugeborenes Kind in einem Nachen auf Ährenbündeln, von Waffen umgeben und geschmückt, an den Strand gekommen sei. Er ringt mit dem nachts wieder eindringenden Unholde und reißt ihm den rechten Arm aus. So ist die Halle von ihrem Quäler befreit.

Am Anfange war die Erde unter der Wehr dunkel, das unbeschränkte Reich der Finsterlinge, wie sie es noch jetzt in wolkenverhangener, sternloser Nacht ist. Da schlug der Lichte mit seiner Keule, mit seinem Hammer Öffnungen durch das Himmelsgebirge, so daß Licht, Wärme und Wasser aus der Himmelswelt auf die Erde strömen konnten: diese Öffnungen sind **die Gestirne.** Als Tore, deren Flügel der göttliche Baumeister befestigt hat, deutet man sie, wenn man sich den Himmel als Pfostenhaus denkt.

In allen Wesen, in Pflanzen, Tieren, Menschen, im Wasser, in der Erde, in den Bergen ist **Licht in lichtloser, geistiger Gestalt** vorhanden. Es glänzt aus dem Wasser, flimmert aus dem sonnenbestrahlten Boden, glüht als Morgen- und Abendrot aus den Bergen und Wolken auf. Sehen, hören, sprechen, singen ist ein Ausstrahlen. „Augenlicht“, ein Wort, das wir noch heute gebrauchen, will wörtlich verstanden sein. Viehbesitz, Reichsein ist Lichtbesitz 34). „Je mehr ein Wesen von diesem Himmelslichte in sich trägt, desto größer ist seine Weisheit, seine Tatkraft, seine Macht“, sein Adel. Der Krieger ist und heißt „der Strahlende, Glänzende, Funkelnde, Lichte, Schimmernde“. Das lateinische ver, von der Wurzel aves ausleuchten abgeleitet, bezeichnet das Ausstrahlen: ver sacrum ist die gottgeweihte Kriegsfahrt der jungen Mannschaft, der sorgsam aus dem Bevölkerungsüberschusse zusammengestellte Bauerntreck, der sich Siedlerland, eine neue Heimat sucht.

Mit den Lichtwesen des Himmels vereinigt man sich zu gemeinsamem Gelage und Schmause; man beschenkt sie aus dem eigenen Besitze, man opfert ihnen. Wie es bei einem **nordischen Opfer** zuging, können wir dem Verfahren der Perser entnehmen, das uns Herodot 1, 132 schildert: „Die Perser verrichten so das Opfer: wenn sie opfern wollen, bauen sie keinen Altar und zünden kein Feuer an; sie spenden auch nicht Wein, sondern wenn einer sein Opfer darbringen will, so führt er das Tier an eine reine Stätte und betet zu dem Gotte. Für sich allein darf aber der Opfernde kein Heil erflehen, sondern er betet für alle Perser; denn unter

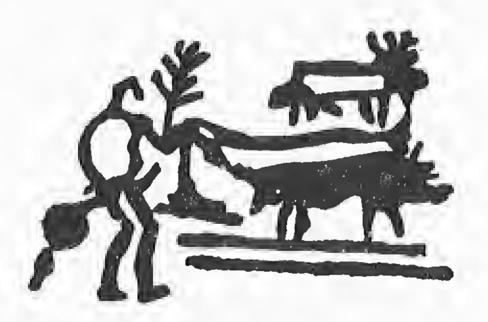
allen Persern ist er ja auch mit einbegriffen. Wenn er nun das Opfertier in Stücke zerschnitten und das Fleisch gekocht hat, streut er ganz zartes Gras unter, gewöhnlich Klee, darauf legt er alles Fleisch. Danach tritt ein Magier heran und stimmt das Lied der Göttergeschichte an, wie sie den Weihegesang nennen; denn ohne einen Magier dürfen sie nicht opfern. Nach einer Weile trägt dann der Opferer sein Fleisch fort und verfügt darüber zu beliebigem eigenen Gebrauche.“ Die Streu, auf die die Perser das gekochte Opferfleisch legten, entspricht dem Hochsitze vor dem Herde im nordischen Pfostenhause. Da der Herd im Wohnraume stand, so verbot sich das Verbrennen der Opfergaben von selbst. Man streute höchstens Körner in das Herdfeuer, wie es in Indien die Braut bei ihrer ersten selbständigen Opferhandlung tat. Im Morgenlande dagegen, wo sich der Altar im Hofraume vor dem Tempel befand, wurde das Fleisch der Opfertiere ganz oder teilweise der Gottheit zum Wohlgeruche verbrannt. Das Opfern als gemeinsames Tafeln der Gottheit und der Menschen hat sich bis in die letzte Zeit des nordischen „Heidentums“ erhalten.

Wer in die Himmelswelt eingehen will, der muß die Gestalt annehmen, in der er ihr angemessen ist. Daher **verbrennt man die Toten,** um sie in den Feuerhimmel gelangen zu lassen, damit sie dort ein Leben in Seligkeit führen, das von keinem irdischen Übel gestört ist. Dabei fleht man in Indien das Feuer ausdrücklich an, den Leib bei der Verwandlung in Licht nicht zu versehren: „Entlaß ihn wieder, Agni, zu den Vätern, der in dir dargebracht dahingeht!“ 35). „Man deutete die Körperbewegungen, die ein brennender Leichnam ausführt, als wiedererwachendes Leben, sah sein Aufgehen in der Glut und schloß daraus, daß er sich in Feuer verwandelte und dann von den durch das Opfer herbeigerufenen Manen, da er selbst ja den Weg nicht kannte, in das Himmelsfeuer geleitet wurde. Damit das Feuer (Agni) die Leiche nicht verzehre, bot man ihm als Ersatz einen Bock als Nahrung und bedeckte außerdem Glied für Glied des Toten mit den entsprechenden Körperteilen einer Kuh. Aber ebenso sorgsam war man darauf bedacht, daß dem Toten bei der Umwandlung in Feuer nichts von seinem Leibe verloren gehe. Da man nun beobachtete, daß bei der Verbrennung ein Rückstand an Asche und Knochen verblieb, so wünschte man, daß sich auch dieser Rückstand 'in Leben kleide' und mit seinem Leibe vereinige“. Die Untersuchung der Brandgräber der Bronzezeit bestätigt es, daß diese indischen Vorstellungen Allgemeingut Midgards waren: sorgfältig hat man den Rückstand gesammelt, geordnet und beigesetzt.

Nach dem Weltfeuerbilde gibt es nichts Allgemeines, Abgezogenes, Begriffliches. Was uns als Gattungsname, als bloßes Hilfsmittel gilt,

eine Ordnung in der Masse unserer Vorstellungen zu schaffen, das umschließt hier mehr Leben, mehr lichtes oder finsteres Feuer als das Einzelne und Besondere. Ein Heer ist wirksamer als ein Krieger aus der Schar. Jugend nennen wir noch heute eine Anzahl junger Leute; Rat ist ein Ratgeber von Beruf. „Sie ist die personifizierte Güte, sagt der Gebildete von einer Frau, deren Wesen von Güte durchdrungen ist. Wie sagt dann aber der noch nicht Gebildete? Sie ist die Güte selber, sagt der" 36) und spricht dabei aus dem Weltbilde Midgards heraus. Uns mit unserer Weltanschauung ist diese Wendung ein Gleichnis; sie war einmal Wesensbezeichnung: der Vorzeit war jene Frau wirklich von Güte, von himmlischem Lichte durchdrungen. Weil wir aus einer Weltanschauung heraus verstehen, darum erscheinen uns die Märchen wie Ausgeburten einer überhitzten Einbildungskraft oder neckischer Träume.

In Baiern nennt man den Jahrmarkt Dult. Das Wort ist die altgermanische Bezeichnung für **„Fest"**. Es bedeutet „Blühen, Sprossen" 37). Es kommt das Blühen und Sprossen in die Pflanzenwelt: nun erfüllt sich die Erde nach dem Winter wieder ganz mit warmem Lichte aus dem Himmel; und die Menschen feiern den Sieg des Lichtes über die Finsternis und Kälte. So spannte der nordische Bauer sein Dasein in den Kreislauf der Natur ein. Sein **Beruf**, Pflügen, Säen und Ernten, wurde ihm zu einem weihevollen, tief bedeutsamen Handeln, zum **Gottesdienste**. „Wenn er die Erde in ihrer Naturgestalt pflügte, so befruchtete er sie in ihrer geistigen Gestalt. In dieser gebar sie und brachte dem Lande



Ekenberg, Östergötland

Der Zweite als Pflüger, durch den Baum in seiner Hand als Hüter des Weltenbaumes gekennzeichnet. Das Bild stellt die Befruchtung der Mutter Erde dar. Das Gegenstück zu dieser Darstellung ist die Abbildung der Hochzeit des Zweiten und der Erde unter dem Schutze des Ersten.

zugleich in ihrer irdischen Gestalt alle Früchte". So ist dem Veda der Gedanke geläufig, daß die Arbeit des Bauern eine Befruchtung der Erde darstellt. Das Pflügen wird als Begattung der Erde durch den Pflug gedacht: „sitzend", so führt der Dichter das Werk des Pfluges auf seine tiefere Bedeutung zurück, „zerreißt er die aufrecht Stehende im Schoße, unten geht er der ausgestreckten Erde entlang". 38)

Wie das warme Feuer in mannigfacher Gestalt erscheint, so wirkt sich auch das kalte, dunkle aus. Während der Bronzezeit herrschte im Midgard eine trockene Wärmezeit. Da war der Bauer auf den Sommerregen angewiesen, sollte seine Saat und Weide gedeihen. Der Iranier spricht von dem Geiste der Dürre, die der Sirius, der Führer der Sterne, bekämpft. Das feuchte und kalte Wetter nach dem Klimasturze zu Beginne der Eisenzeit (um 800 v. Chr.) hat im Norden eine gewisse Umwandlung der Heldentaten des Donnerers zur Folge gehabt: man sprach darum hauptsächlich von seinem Kampfe gegen die Frost- und Reifriesen. Auf die Bronzezeit aber weist der Name seines Gegners zurück: der **Thurse** ist der Geist der „Dürre" 39). Gegen ihn kämpft der Donner mit seiner Waffe, dem Hammer, der der Keule 40) Indras, des „Erleuchters", dem Keraunos 41) des Zeus entspricht. Die Bedeutung, die der Gewitterregen für das Nordland der Bronzezeit hatte, bewirkte es, daß **Donar**, keltisch Tanaros oder Taranos, ursprünglich ein bezeichnender Beiname des Himmelsgottes, eine besondere Lichterscheinung, der eigentliche Bauerngott wurde.

Selbstverständlich ist **das Weltbild der Jäger- und Sammlerzeit** mit dem Aufkommen der Feuerlehre **nicht völlig verblichen.** Die geistige Haltung, die der Mensch einmal eingenommen hat, wirkt sich noch auf späteren Entwicklungsstufen im Hinter- und Untergrunde seines Bewußtseins aus. Uralten Brauch versucht man beizubehalten; man verwendet ihn aber nicht mehr für den Alltag, sondern nur in außerordentlichen Fällen. Mit Ehrfurcht und Scheu umgibt sich, was einst allgemeine Gewohnheit war. Nicht mehr Verstandenes hält man fest, legt ihm aber einen angeblich nur dem Eingeweihten zugänglichen Sinn unter oder fügt es dem veränderten Weltbilde irgendwie ein. So macht das Märchen vom Gevatter Tod das Schicksal des Menschen von der Behandlung seines Lebenslichtes abhängig: indem der Tod das Flämmchen des Arztes rachsüchtig ausstößt, bewirkt er die Entseelung des Mannes. Hier ist als Vorwurf einer Geschichte die Erinnerung an einen noch heimlich geübten Zauberbrauch der Vorzeit erhalten, durch den eines Menschen Leben durch die Vernichtung eines mit ihm in Beziehung stehenden oder in Beziehung gesetzten Gegenstandes zerstört werden sollte. Dieses uralte Verfahren hat man mit dem neuen Glauben verbunden, daß der Gehalt des Leibes, der

ihn bewegt und bestimmt. Licht und Feuer sei. Wer die Macht hat, diese Lebensquelle zu ersticken, tötet den Menschen. Beschwörungsformeln, Lieder und Sprüche, erhielten sich im Nordlande bis in die christliche Zeit. Man begründet aber ihre Zauberkraft anders, als es die Jäger und Sammler getan: dieses Lied, jenes Wort, ein bestimmtes Zeichen, der in seinen Einzelheiten genau vorgeschriebene Vollzug einer Handlung sei so von lichtem oder dunklem Feuer erfüllt, daß dieses Ursache gewünschter Wirkung werde. Der Dichter und Sänger weiß Sätze und Töne zu formen, deren Gehalt Licht oder Finsternis ist 42). Die Angst vor dem bösen Blicke, vor einem Antun durch die überlegene Kraft eines Zauberkundigen begründet man jetzt mit der Annahme, daß ein dazu befähigter Mensch mit dunklem Feuer, mit der Kraft der Finsternis erfüllt sei 43). Der Name faßt das Wesen, das greifbare Selbst seines Trägers: 44) daher ist die Namengebung nicht bloß des einzelnen Menschen, sondern auch der Sippe, des Stammes, der Gottheit, des Heiligtums, der Landschaft und ihrer Erscheinungen von entscheidender Bedeutung; man gibt damit dem Benannten seine Lebensaufgabe, für die er einzustehen hat.

Gefährlich und bedrohlich werden solche **Überreste einer überwundenen Lebenshaltung** in Tagen des Verfalls, in einer Zeitwende. Als die Weltdeutung Midgards unter dem Andrange süd- und westländischer Einflüsse zu verblassen, als man an dem Glauben und der Sitte der Väter irre zu werden begann, wurden die Vorstellungen und das Brauchtum der Welterwünschung der Jäger und Sammler als quäliger Aberglaube, als angeblich tiefsinnige Geheimlehre wieder wach. Was unter der schützenden Decke bäuerlichen Selbstbewußtseins ein unschädliches Dasein geführt hatte, bekam plötzlich Macht über die haltlos gewordenen Gemüter. Zauberei, Beschwörungskünste, Zeichendeutung und Wahrsagung wurden ein gewinnreiches Geschäft derer, die die Not der Herzen auszunutzen verstanden, häufig landfremder, fahrender Gaukler.

Während Midgard seine rassische Eigenart entwickelte und sich dazu mit einem Weltbilde Haltung und Gepräge gab, war in Vorderasien und Ägypten auf dem Grunde der Völkermischung der Jungsteinzeit ein eindrucksvoller Bau menschlichen Zusammenwirkens entstanden. Auch hier war man über das Weltwunschbild der Urzeit hinausgeschritten. Aber der Mensch lebte in dem Trockengebiete der Erde nicht in der engen Verbundenheit mit der Natur, wie im Norden. Hier drängte sich die Bewohnerschaft in der Stadt zusammen, um von ihr aus die Entwässerung des mühsam der Flußüberschwemmung abgewonnenen Bodens und die Bewässerung der ausgestreuten Saat zu unterhalten. Man fühlte sich mehr als Gegner denn als Glied der Landschaft und des Himmels über ihr. Im Flusse des Ge-

schehens durfte man ihnen nicht verfallen. Während der Norden ein großartiges Sinnbild vorbereitete, indem er zunächst grob greifbar und derb anschaulich das Bewegende im Weltganzen als Feuer deutete, bemächtigte sich **der Süden** zählend und messend des Herzschlages des Werdens und Vergehens. Dem Vogelschauer Midgards 45) verkündete etwa der wechselnde Ruf und Sang im Busche und Waldrande Stunde, Jahreszeit und Wetterumschlag. Im Zweistromlande blickte der Kundige nach dem Laufe der Gestirne, um sich im Wechsel der Dinge zurechtzufinden. **Sinnbild oder Zahl:** so läßt sich der Gegensatz zwischen dem Norden und Süden auf die kürzeste Formel bringen. Dort ein **Deuten,** hier ein **Rechnen.**

Im Norden und Süden versucht man sich in die Wirklichkeit einzufühlen. Man will sich von der Wunschwillkür der Vorzeit befreien und kann sich doch von dem dunklen Gemütsgrunde nicht lösen. So vermag man unmittelbar erlebte Einheit, die die Vorfahren einfach hingenommen, die sich dem urteilenden Verstehen in eine Mannigfaltigkeit auflöst und, nun klar zu überschauen, zu neuen Gebilden zusammenschließt (Teile — Ganzes, Eigenschaften — Ding, Ursachen — Wirkung), nicht wieder zu verknüpfen: man erliegt dem Gefühlseindrucke der Unbeständigkeit, des Wechsels, der Veränderlichkeit. Während aber der nordische Mensch nach der unmittelbar erlebten Fähigkeit, einem Eindruck Gefühlston und Farbe zu geben, den Gehalt der Außenwelt bestimmt, achtet der Süden auf die Ausdrucksbewegung, auf das An- und Abschwellen, auf den leiblichen Um- und Ablauf der Erregung. Ein Gefühlsvorgang stellt sich eben als ein Erklingen im Innern des Menschen und zugleich als ein Mitschwingen seines Körpers dar. **Der Norden schaut hinein,** um den Urheber der Färbung und Tönung zu erfassen; **der Süden mustert** das **Äußere,** Größe und Menge abzuschätzen. Wärme und Kälte, Licht und Finsternis, Feuchte und Dürre werden dort als die letzten, nicht auf eine Einheit zurückführbaren Gegensätze empfunden. Hier aber werden die Gegensätze zu bloßen Gradunterschieden.

Dabei entdeckt der nach außen gewandte Blick des Südens den Umgang der Gestirne, in dem sich gleichsam Maß und Zahl verdinglicht haben. Nun werden die Götter mit Zahlen bezeichnet 46). Silber und Gold werden Wertmesser im Verkehre der Menschen untereinander. Leberschau, Becherwahrsagung, Sterndeutung wird lehrbar gemacht; man errichtet ein Lehrgebäude der Vorzeichenkunde. Der **Norden** ringt um **die Entdeckung des Gefühlswunders im Menschen** und erfindet im Gegensatze zur Wirklichkeit eine Welt, wie sie sein soll, bereit, diese empfundene Weltordnung gegen die harte Gegebenheit der Dinge zu setzen. Der **Süden** entdeckt **den bestirnten Himmel** über uns, die kalte Sachlichkeit

seiner Gesetze, für ihn die sichtbaren Ausdrucksbewegungen des Gefühlsgrundes der Welt, und steht vor der Nötigung, sich ihnen zu unterwerfen.

Dort ist das höchste Erleben **tragisch:** der Mensch mit dem verpflichtenden Sollen in seiner Brust steht einer Wirklichkeit gegenüber, die oftmals nicht ist, wie sie sein sollte; er unterwirft sich ihr nicht und zerbricht an ihrem Widerstande. Im Unterliegen aber behauptet die Wirklichkeit des Herzens, die ist, wie sie sein soll, gegen die Welt, die nicht ist, wie sie sein sollte, ihr Recht. Jene erweist sich gegen diese als unüberwindbar über das zufällige Einzelschicksal hinaus und gerade an solchem Einzelfalle. Der Süden dagegen erlebt **fatalistisch:** der Mensch mit seinem Wollen und Streben unterwirft sich verzichtend dem rücksichtslosen Zwange des Triebwerks, in das er nun einmal eingespannt ist. Auflehnung ist Vermessenheit. Heldentum ist der Entschluß, sich zu entäußern, zu verzichten, die Demut, die bekennt: „Ich weiß, daß du alles vermagst, und nichts, was du sinnst, ist dir unerreichbar. Darum widerrufe ich, was ich geredet, und bereue in Staub und Asche." 47).

Der **Norden** kommt von dieser Einstellung zur Welt zur Einrichtung des **Gefolgswesens.** Führer und Mannen verbindet die Treue. Sie „huldigen" ihm; er ist ihnen „hold". So teilen sie Glück und Untergang miteinander. Tacitus schildert uns diese Verhältnisse 48): „Junge Leute dürfen sich den Stärkeren und länger Wehrhaften anschließen. Auch für Edle ist es keine Schande, unter den Gefolgsmannen zu erscheinen, deren Rang der Kriegsherr bestimmt. Ein lebhafter Wettstreit herrscht unter ihnen, wer dem Fürsten am nächsten steht, unter diesen, wer das größte und tapferste Gefolge hat. Das gibt Würde und verleiht Macht; immer von einer großen Schar auserwählter Jünglinge umgeben zu sein, dient im Frieden zur Zier, im Kriege zum Schutz. Ist es zur Schlacht gekommen, so halten sie es für schimpflich, wenn sich die Fürsten durch ihre Leute an Tapferkeit übertreffen lassen, und fürs Leben bleibt es ein Schandfleck, den Gefolgsherrn überlebend aus dem Kampfe gewichen zu sein. Ihn zu schirmen, ihm die eigenen Heldentaten zur Ehre gereichen zu lassen, bildet die vornehmste Verpflichtung des Schwerteides. Die Fürsten kämpfen um den Sieg, die Gefolgsmannen für ihre Herren". Der **Süden** erhebt den **Herrscher zum unumschränkten Gebieter.** Sein Wille ist Gesetz, dem sich der Untertan widerspruchslos zu unterwerfen hat. Man sonnt sich im Glanze des Sultans und schmeichelt seinen Launen. Die Sorge um Verschwörungen hält sie in erträglichen Grenzen. Der volle Genuß des Tags entschädigt für das ungewisse Morgen. „Gilgamesch", solcher Trost und Rat wird dem geängsteten babylonischen Menschen, 49)

„Gilgamesch, was rennst du umher?
Du suchst das Leben, — du findest es nicht!
Als die Götter die Menschen erschufen,
haben sie ihnen den Tod bestimmt
und behielten das Leben in eigner Hand.
Du Gilgamesch, — also iß und trink!
Vergnüge dich bei Tag und Nacht,
täglich halte ein Freudenfest,
Tag und Nacht bei Tanz und Sang
in glänzendem Gewande!
Wasche dein Haupt und bade den Leib,
freu dich des Kindes an deiner Hand
und herze das Weib, das dir eignet!"

Der **Norden** erlebt **die Gottheit unmittelbar im Wandel der Natur:** ihm ist das Götterbild fremd. Für ihn kommt wirklich der Frühling; ihm schadet der Winter überall; der Donner schlägt ein, und der Blitz zündet; die Blumen dringen aus dem Grase und streiten miteinander.

Im **Süden ist das Götterbild** im Tempel der Landesherr selbst; der Eroberer schleppt es fort, stellt es in seinem Heiligtume auf und gewinnt mit dieser Gefangennahme und Versklavung das Recht auf das herrenlos gewordene Gebiet für sich und seine eigene Gottheit. Das ist mehr als Rückfall in das Weltwunschbild der Urzeit: die Verdinglichung des Weltgrundes schlägt in nackte Stoffanbetung um. Verzweifelte Abwehr dieser letzten Folgerichtigkeit ist das Bildverbot: „Du sollst dir kein Bild anfertigen noch irgendein Gleichnis von etwas, das im Himmel droben oder auf der Erde drunten oder im Wasser unter der Erde ist" 50). Der **Norden** versucht aus seiner Einstellung zu dem Weltgrunde, mit dem er sich im tiefsten Herzen eins fühlt, **gegen die Widerstände das Draußen zu gestalten.** Er unternimmt — das erfaßt er als seine Lebensaufgabe — seine Seele in die Dinge zu legen: aus dem Werke seiner Hände soll ihn das eigene Antlitz ansprechen. Darum arbeitet und müht er sich. Er wird sich selber und der lichten Gottheit in seiner Brust untreu, wenn er nur errafft, um zu genießen: darüber büßt er das eigene Selbst ein. Der **Süden** spürt auch, daß der Mensch im bloßen Genusse, der entschädigen und die Weltangst betäuben soll, sich selbst verliert und zerstört. Darum ringt er um Erlösung aus den Fesseln, die ihn in die ehernen Gesetze von Maß und Zahl, in das Rechenbrett des Weltlaufs einspannen. Er findet sich **durch den Leib,** den Träger der Ausdrucksbewegungen des Gefühls, **eingekerkert in das Triebwerk des Alls.** „Ich unglücklicher Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Leibe des Todes?" 51) So entstehen im

Süden, geschaffen von den ernsten Seelen, die am schwersten unter dem Drucke der Weltausdruckslehre gelitten haben, **die Erlösungsreligionen der Erde.** Ihre Bekenner versuchen, je nach ihrer Fassungskraft, das Erlebnis jener Wegbereiter entweder nachzuerleben oder mit den zauberischen Hilfsmitteln der Welterwünschung der Urzeit sich anzueignen.

Das Gesicht und die Seele Midgards hat die Nordische, das Gesicht und die Seele des Morgen- und Südlandes die Vorderasiatische Rasse bestimmt.

Die **Gestirnkunde des Morgenlandes berührte Midgard** um das Jahr 2000 v. Chr., am Ausgange der Jungsteinzeit. Damals war der Süden schon längst mit Kupfer, Blei und Zinn bekannt geworden. Während ihm Kupfer in genügender Menge zur Verfügung stand, mußte man nach dem zur Herstellung der Bronze benötigten Zinn weithin Umschau halten. Wir können diesen Zinnhandel vom Zweistromlande bis zu den assyrischen Handelsniederlassungen in Ostkleinasien schon im 3. vorchristlichen Jahrtausende verfolgen 52). Von dort muß die Nachforschung nach dem begehrten Zinnsteine die morgenländischen Erzsucher bis nach dem südwestlichen England geführt haben. Der Weg dahin durch Europa war ihnen von den pontischen Steppen aus durch den Zug dauernd waldarmer Gebiete vorgeschrieben. Zwei Straßen standen ihnen von jenen Steppen aus offen. Die eine ging die Donaulinie aufwärts nach Mähren, Süddeutschland und der Schweiz. Im nördlichen Böhmen traf dieser Weg mit dem andern zusammen, der von den pontischen Steppen aus nördlich an den Karpathen entlang nach Nordwestdeutschland verlief, wo wir im mittleren Elbe- und Saale-Lande, in der Kyffhäuser-Gegend und am Ostrande des Harzes auf altem Steppenboden stehen. Er setzte sich wahrscheinlich durch Nordwestdeutschland bis nach Belgien und Nordfrankreich fort 53). Die großartigen Steindenkmäler der Bretagne und Südwestenglands finden ihre ungezwungene Erklärung, wenn die Bewohner ihre sonst unverständliche Blüte hier den Bodenschätzen, dort dem Umschlagverkehre verdankten 54). Erst allmählich wird sich ihnen das Rätsel gelöst haben, welche Bewandtnis es mit dem Zinnsteine hatte, der von den Fremden so gefragt wurde, wie man ihn aufbereiten und ausnutzen konnte. Erst mit der Lösung dieses Rätsels begann auch für Europa die Bronzezeit. Dazu kommt noch, daß auch die Bodenfunde Beziehungen zwischen der Bretagne und Westfalen in jener Zeit dartun. In Nordwestfalen beherrscht das Hünengrab Midgards die Jungsteinzeit. Von ihm unterscheiden sich klar die Großsteinkistengräber in Westfalen und Hessen. Kleinkistengräber, die eine leichte Ähnlichkeit mit diesen

haben, finden sich im Gebiete der Saale und Elbe und in der Mark Brandenburg. Großsteinkistengräber erscheinen dagegen wieder in den Departements Seine-et-Oise, Oise, Aisne und in der Bretagne 55). Verbinden wir die Landschaften dieser gleichen Grabanlagen, so erhalten wir den alten Landweg der Zinnsteinausfuhr nach Vorderasien: er lief durch Gebiete West- und Mitteleuropas, die von einer Bevölkerung gleicher oder ähnlicher Kulturstufe besiedelt waren. Das begünstigte den Verkehr. Zugleich aber stellen wir fest, daß er sich südlich Midgards gehalten hat.

So wurde **das Nordland** denn auch **von morgenländischen Einflüssen nur leicht gestreift.** Die Göttin Istar hatte man in Babylonien mit dem Planeten Venus verbunden; ihr waren auch die Spica in der Jungfrau und der Sirius heilig 56). Der Morgen- und Abendstern ist die auffälligste Erscheinung am Sternhimmel. Nun bildete der Nordländer um 2000 v. Chr. aus dem Lehnworte den Ausdruck für **„Stern"** überhaupt. Im Indoiranischen bedeutet star-, im Griechischen aster schlechthin „Stern". Im Gotischen liegt die Ableitung ster-no „der Venusartige", im Lateinischen die Ableitung sterula, stella „die kleine Venus" als Bezeichnung für „Stern" vor. Vielleicht lernte man damals auch den **Mond** als den **„Messer" der Zeit** verwenden, während bisher der „vogelsprachkundige" Bauer Jahreszeit und Stunde zu „hören" verstanden hatte. Der Lateiner behielt neben dieser neuen Bezeichnung den alten Namen „die leuchtende" (Tür), der Grieche den Ausdruck „die glänzende (Tür) bei. Wenn die Sage berichtet, Thor habe die Augen Thjazis, seines finstern Gegners, an den Himmel geworfen, so muß man sich vergegenwärtigen, daß **die Zwillinge** Kastor und Pollux im Lichte der Sonne untergehen, wenn es Frühling wird und der Winter überwunden ist. Rühmt sich der Lichte: „Von meinen Werken sind sie der Merkzeichen größtes; noch sehn's die Söhne der Menschen all" 57) so sind die vom Himmel niederschauenden Augen des Riesen im langen Winter ein Trost der Menschen, daß der Helfer einmal eingreifen wird; ihr Erlöschen aber kündigt ihnen an, daß er wieder den Sieg erfochten hat, wie er es bisher immer zur rechten Zeit getan. Da für Midgard der Mai das Wunder des Lenzes bringt, das sich durch das Erlöschen der Augen des Dunklen am Himmel anzeigt, so versetzt uns die Sage in den Anfang der Bronzezeit. Solche Entlehnungen aus morgenländischer Weltbetrachtung haben die geistige Haltung des Nordens nicht angegriffen. Er gab ihnen sogleich **Gefühlston und Farbe** und **fügte sie seiner Weltdeutung ein.** Jedenfalls unmittelbar aus seiner Seele sind die Vorstellungen geschöpft, die die Gestirne als Augen der Gottheit oder als die Himmelstüren fassen. aus denen Licht, Wärme und Regen herabströmen. Diese Vorstellungen

nahmen noch die Bauerntrecks der Indoiranier aus der Heimat mit, die um 1950 v. Chr. nach Südrußland abzogen.

Blieb sonach Midgard in jener Vorzeit wesentlich unberührt, so erlag es vor dem Beginne unserer Zeitrechnung fremdem Einflusse. Gewiß, **die Entdeckung der Sachlichkeit des Weltgrundes ist ebenso ein Geschenk an den Süden, wie die Weltdeutung aus der Tiefe der eigenen Seele, die zur Weltgestaltung führt, Eroberertat des Nordens ist.** Messen und Zählen werden wir künftig nicht wieder entbehren können, wenn wir uns eine Weltanschauung zu bilden versuchen. Aber wenn wir über der Verfolgung der Ausdrucksbewegungen des Weltgrundes die uns gemäße Art vergessen, seinen Herzschlag nach den Farben und Tönen zu deuten und zu werten, die in uns selber aufleuchten und erklingen, so wird uns Verfall schmerzlich an die ungestillten Bedürfnisse unsers Wesens erinnern, wie er vor 2000 Jahren unsere Vorfahren schwer hat büßen lassen.

3. Recht und Sitte Midgards

Recht und Sitte Midgards haben sich auf dem Grunde seines Weltbildes entwickelt. Der **Morgenländer** nimmt **das Gesetz als eine den Menschen von der Gottheit gegebene Anordnung.** Der Babylonier Berosus berichtet die Sage 58): „Aus dem erythräischen Meere, da, wo es an Babylonien grenzt, sei ein vernunftbegabtes Wesen mit Namen Oannes erschienen, das ganz den Leib eines Fisches hatte, unter dem Fischkopfe aber einen menschlichen und Füße gleich denen eines Menschen hervorgewachsen aus dem Fischschwanze. Es habe die Stimme eines Menschen gehabt, und sein Bild werde noch jetzt aufbewahrt. Dieses Wesen verkehrte am Tage, ohne Speise zu sich zu nehmen, mit den Menschen und überlieferte ihnen die Kenntnis der Schriftzeichen, Wissenschaften und Künste aller Art, lehrte sie die Besiedlung von Städten, die Errichtung von Tempeln, die Einführung von Gesetzen und die Landvermessung, zeigte ihnen das Säen und Einernten der Früchte und überantwortete ihnen überhaupt alles, was zur Veredelung des Lebens gehört. Seit jener Zeit habe man nichts erfunden, was darüber hinausgehe. Mit Sonnenuntergang sei dieses Wesen Oannes wieder in das Meer getaucht und habe die Nächte in der See verbracht". Der König Hammurabi steht auf dem Bilde, das den oberen Teil des sein Gesetz enthaltenden Dioritblocks füllt, vor dem Sonnengotte und empfängt aus seiner Hand die Rechtsurkunde. Mose hat die beiden Tafeln mit den Geboten aus der Hand Jahwes entgegengenommen. Wo ein Sultan als Statthalter der Gottheit allmächtig gebietet, da muß das Recht als der unbegreifliche,

widerspruchslos zu erfüllende Ausfluß ewiger Laune erscheinen: der Herr ordnet an, der Sklave gehorcht.

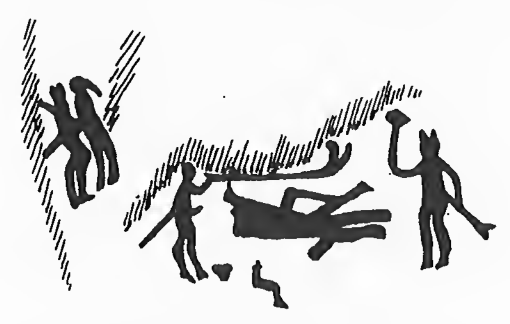
Entdeckte **der nordische Mensch** in der Tiefe der eigenen Brust Wesen vom Wesen des Weltgrundes, so mußten ihm **Recht und Sitte Fund und Erbe der Väter** sein. Ein besonders weiser, vom Himmelslichte bewegter Mann der Vorzeit hat die Gebote erdacht; seine Begabung, seine Aufgeschlossenheit, seine Fähigkeit zu innerer Schau bürgen dafür, daß ihm der Sinn der Gottheit vor andern bewußt geworden ist. Er empfand besonders deutlich und klar das Sollen in seiner Brust. Das nordische Recht ist sonach kein Fremdgebot: der nordische Mensch ist sein eigener Gesetzgeber. Was Tugend und Untugend sei, das muß man sich selbst sagen. Erst aus den eigenen Handlungen gestaltet sich die volle Eigenart, das besondere Selbst des einzelnen.

In Indien galt der Urvater Manu als „der Erste unter den Säulen des Gesetzes" 59). Die Griechen rühmten das Deukalionische Geschlecht als Hüter uralter Rechtsüberlieferung 60). Nach den Namen der germanischen Stämmebünde zu urteilen, waren bei diesen Inguz, Istraz und Er, die Söhne des Urvaters Mannus, die Finder des Rechts: Ingw=aiwaz und Istr=aiwaz ist das Gesetz 61) des Inguz und Istraz, Er=menaz die Gesinnung, die Haltung 62) in der Weise des Er. Das so gefundene Recht bedarf für die Anwendung in Griechenland der Exegeten, in Rom der Auslegung der Pontifices. Wo unter denjenigen, die Frieden zu halten verpflichtet wären, Streit entsteht, da ist nach altdeutscher Auffassung das Recht zweifelhaft, da kommt es darauf an, es zu finden; daher „handelt es sich bei jedem Urteil lediglich um ein Zeugnis darüber, was Recht sei, um ein Wissen vom Recht". Wird das Urteil gescholten, so wird durch einen Zweikampf die Entscheidung der Gottheit unterbreitet.

Das nordische Bauernhaus war das Abbild des himmlischen Pfostenhauses mit seinem umwehrten Gehöfte, auf dem sich der Hofbaum und der Hofbrunnen befand. Daher war **die Begründung der einzelnen Haushaltung** die wichtigste Handlung. Sie geschah durch die Eheschließung. Über sie berichtet Tacitus 63): „Sie halten strenge Ehezucht. Denn fast allein von allen Barbaren begnügen sie sich mit einem einzigen Weibe, mit seltenen Ausnahmen, in denen nicht Begierde, sondern Standespflichten das Eingehen mehrerer Ehebündnisse wünschenswert machen. Eine Mitgift bringt nicht das Weib dem Gatten, sondern dieser seiner Erkorenen. Dabei sind die Angehörigen zugegen und billigen die Gaben, nicht weiblichen Tand und Schmuck, sondern Rinder, ein aufgeschirrtes Roß, einen starken Speer mit Schwert und Schild. Durch solche Ge-

schenke wird die Gattin erworben, die auch von ihrer Seite einige Waffenstücke als Morgengabe darbringt. Dies bildet nach ihrem Glauben das festeste Band, das heiligste Geheimnis; und darüber walten die Schutzgötter des häuslichen Herdes".

Eine Mehrung der Seelenzahl eines Hauses war in jener Vorzeit nur gebräuchlich und denkbar auf dem Wege des Kaufes oder des Beutemachens. Daher vollzog sich die Ehegründung, die ja dem Heime ein neues Glied zuführte, in der Form des Kaufes oder der Erbeutung. Die Braut kam in das Haus ihres Gatten, **als ob** sie gekauft oder erbeutet



Gemeinde Tanum, Kreis Tanum.

Unter dem Schutze des Ersten, der einen Hörnerhelm und eine Streitaxt trägt, hat der Zweite den Dunklen im Ringkampfe überwunden und ihm Arm und Kopf abgerissen. Das Schiff, sein Wahrzeichen, kennzeichnet ihn. Links wird die Hochzeit des Zweiten mit der Mutter Erde dargestellt.

sei. Rechtliche Form aber besagt nichts über die Stellung und Wertung der Frau. Darüber urteilt Tacitus richtig: „Daß auch das Weib teilnehmen soll an heldenhafter Gesinnung und an den Wechselfällen des Krieges daran wird es durch die Gebräuche bei der Eheschließung gemahnt. Die Hausfrau kommt als Genossin der Mühen und Gefahren, die im Frieden wie im Kriege dasselbe dulden und wagen soll".

Die **Eheschließung** begann mit der **Verlobung:** „Der Vater gab durch seine Zusage dem Ehebunde die rechtliche Gewähr". Dabei fand wohl die feierliche Verhüllung der Braut statt, nach der sie selbst bei den Griechen und Römern heißt. Bei der Ehegründung spielen Gatte und Gattin die Rolle des göttlichen Ehepaars, des Himmels und der Erde: so bedeutet die Verschleierung der Verlobten die Verhüllung der Erde durch den Winter, von der sie, wie jene bei der Brautschau der Bräutigam, der lichte Frühling befreit.

Der Verlobung folgte die **Trauung:** die Braut nimmt feierlich Abschied vom Elternhause und wird zur Hausfrau des künftigen Heims

eingesetzt, nachdem sie durch die Verlobung aus dem Schutze der väterlichen Wohnung entlassen ist. Da bei dieser Handlung die Heiligtümer des Hauses in Anspruch genommen werden, so wurde in Deutschland in christlicher Zeit nur die rechtliche Auswirkung der Trauung betont; das heilige Brauchtum des Heidentums mußte unterdrückt werden. Die Überlieferung der Inder, Griechen und Römer gestattet uns aber, die Vorgänge, die sich im Gehöfte des Brautvaters zutrugen, uns zu vergegenwärtigen. Zunächst fand vor dem Vater zwischen Braut und Bräutigam der feierliche Handschlag statt, die conjunctio dextrarum. Dabei sprach der künftige Gatte eine Formel aus, die betonte, daß er das Mädchen zur Kindererzeugung nehme. Sie lautete in Indien: „Der bin ich, die bist du; die bist du, der ich, Lichthimmel ich, Erde du. Wir beide wollen fortziehen, Nachkommen uns erzeugen, Söhne uns gewinnen". In Rom sagte die Braut: „Wenn du Gajus, so ich Gaja". Einen Nachklang dieser Formel hat das mittelhochdeutsche Liebesgedicht erhalten: „Du bist mein, ich bin dein: des sollst du gewiß sein. Du bist beschlossen in meinem Herzen; verloren ist das Schlüsselein: du mußt immer drinnen sein". Auch die Wendung vom Schlüssel ist uralt: die Märchen haben sie in der Form erhalten, daß der Bräutigam an die Trauzeugen die Frage richtet, ob man den alten oder neuen Schlüssel behalte, wenn man den alten verlorenen wiederfinde. Dann wurde auf dem Herde des Brautvaters das Hochzeitsfeuer entzündet, das bei der Heimholung der Gattin in die neue Wohnung übertragen wurde. Nun vollzog die Braut ihr erstes selbständiges Opfer, indem sie Getreidekörner in die Flamme streute. Auch der Auftritt der Trauung brachte es deutlich zum Ausdrucke, daß die beiden Brautleute das Götterehepaar vorstellten.

Die **Heirat,** die „Hausbesorgung", schloß mit der Heimholung der Braut. Sie durfte die Hausschwelle ihres Mannes nicht berühren; sie wurde darüber hinweggehoben. Man nannte diese feierliche Handlung den „Brautlauf", den „Brautsprung". Dann wurde das Hochzeitsfeuer auf dem Herde entzündet und zwar aus dem mitgebrachten Feuer des väterlichen und aus dem des eigenen Herdes. Der Gatte führte die Gattin dreimal um den Herd und in Indien um die Wassertonne des Hauses. Vielleicht ist im Nordlande ursprünglich der Hofbrunnen vor dem Eintritte ins Haus umwandelt worden. So wurde die Ehe eine Gemeinschaft an Wasser und Feuer. Die Braut nahm am Hochzeitstage ein Bad; oder es fand eine feierliche Fußwaschung der Neuvermählten statt; auch das Hausgerät und die Hochzeitsgäste wurden mit Wasser besprengt. Die beiden Gatten nahmen für diese Handlung Platz auf dem Polstersitze, der, aus einer Streu bestehend, mit einer Rinderhaut umgeben war. Dieses Pol-

ster ist der Hochsitz des nordischen Hauses, dem im himmlischen Pfosten-
hause die Seitenbank entsprach, von der man die ganze Welt überschauen
konnte. Daher verbindet sich in Indien mit diesem Sitzen auf dem Pol-
ster die Betrachtung des Polarsterns durch das Brautpaar. Nach die-
sem gemeinsamen Sitzen auf dem Tierfelle, wobei die Neuvermählten
noch einmal eindrucksvoll die Rolle des Götterpaares spielten, heißt die
Ehe bei den Römern und Griechen „Verbindung". 64) Die feierlichen
Handlungen begleitete Gesang alter Lieder, fröhlicher, aber auch ernster
Weisen. Die Wendung, daß Liebe zuletzt mit Leide lohne, die den
Schluß des Nibelungenliedes bildet, wird einem solchen Hochzeitsliede
entstammen. Ein Gelage fand statt, bis die Eheleute das Lager be-
schritten. Vor Zeugen mußte sie eine gemeinsame Decke beschlagen.

Gatten und Gattin lag die **Pflege des Herdfeuers** ob. War der
Haushalter der Herr und Schützer seines Hauses, wie der Lichte im
Himmel, so hatte er bestimmte Pflichten zu erfüllen. In vier Gebote
lassen sich seine Pflichten zusammenfassen: „Ehre die Gottheit, die Ah-
nen, die Eltern, die Schutzflehenden". Diese Gebote erscheinen in Indien
als die Forderung eines täglichen vierfachen Opfers, das er von seinem
Herde darzubringen hatte: was die heilige Flamme ihm spendete, von
dem hatte er, bevor er selbst davon genoß, den Göttern, den Ahnen, den
Eltern und den Schutzflehenden mitzuteilen. Das römische Recht stellt
den Satz auf, man schulde den Göttern Verehrung, den Eltern und dem
Vaterlande Gehorsam. In Athen prüfte man den zu erwählenden Be-
amten daraufhin, ob er den väterlichen Göttern zugehöre, ob er seinen El-
tern wohltue und ob er sich der Kriegsdienstpflicht unterzogen habe und
die Steuern bezahle 65). Die Pflicht gegen die Ahnen erscheint hier zur
Bürgerpflicht umgewandelt. Platon erörtert in seinem Buche über die
Gesetze, welche Handlungsweise gottwohlgefällig sei. Dabei gibt er „eine
kurze Zusammenfassung des im Bewußtsein aller Griechen Feststehen-
den" 66). Das Schönste und Beste sei dem Guten der Umgang mit den
Göttern durch Opfer und Gebet. Man müsse den Heroen Ehrerweisung
darbringen und die Eltern ehren und, wenn sie gestorben sind, ihnen ein
würdiges Begräbnis bereiten und ihr Andenken erhalten. Den Gästen
und Schutzbedürftigen schulde man Beistand. In solchen Formen hat
sich bei den einzelnen indogermanischen Völkern das nordische **Herdfeuer-
gesetz** erhalten.

Lichtwesen fühlte der nordische Mensch in seiner Seele walten; ihm
verdankte er Weisheit und Selbstbesinnung, Tatkraft und Mut, Ehre
und Glück. Wie das Himmelshaus von der Wehr geschützt und gegen
das Reich der Finsterlinge abgegrenzt ist, so hält ihn lichte Besonnen-

heit ab, weises Maß zu überschreiten. Wer das gleichwohl tut, der ent-
zündet, wie Platon sich ausdrückt, seine Seele zur Hybris, der gerät jen-
seits der Wehr in die Macht des dunklen Feuers, unsinniger Leiden-
schaft oder sinnloser Verzagtheit. Im Deutschen bedeutet übel „über die
Grenze hinausgehend". So muß man sich denn mit den Lichtwesen in
täglicher inniger Verbindung halten, mit ihnen durch Opfer und Gebet Um-
gang pflegen. Im Himmel sind die Ahnen eingekehrt. Ihr Nachkomme
setzt auf der Erde das Werk fort, das sie begonnen. Darum ist der nor-
dische Bauer um einen Erben besorgt, der ihm wieder den Dienst leistet,
den er selber seinen Vorfahren erweist. Die Ehe wird ja geschlossen, um
Nachkommen zu erhalten; und nur einem rechtsgültig, unter Wahrung aller
Formen geschlossenen Bunde kann solch ein Sohn entstammen. „In deiner
Nachkommenschaft wirst du wiedergeboren", erklärt der Veda, „das, Sterb-
licher, ist deine Unsterblichkeit" 67). Den Eltern gebührt Dank für die
Hingabe, mit der sie das Kind gepflegt und aufgezogen haben. Wie end-
lich der Lichte im Himmel in seinem Reiche den Frieden hütet, so ist es
der eindrucksvollste Beweis hausherrlicher Macht und Ehre, daß der Wirt
seine Hand über jeden breiten kann, der seinem Herde schutzflehend naht.
In diesem Bereiche spielt sich die Fürsorgetätigkeit Midgards ab, die die
Gegenwart immer ausschließlicher dem Staate aufgebürdet hat. Fürsorge ist
so zwar zu einem Rechte geworden, auf das jeder Bedürftige Anspruch hat;
aber dafür ist alle Gefühlswärme zwischen Geben und Empfangen verloren
gegangen, die einst gerade dadurch verbürgt war, daß das Herdfeuer den
Schutzflehenden aufnahm.

Zur vierfachen Pflicht des Haushalters, die ihm als dem Hüter eines
Herdfeuers, als dem Vertreter des Himmelsherrn auf seinem Gehöfte ob-
liegt, kommt eine Reihe von fünf Geboten, die man einhalten muß, um
Unehre im **Zusammenleben** zu vermeiden, um eine Gemeinschaft überhaupt
zu ermöglichen. Sie bilden **das nordische Sittengesetz:** „Halte dich
rein, morde nicht, schände nicht, stiehl nicht, lüge nicht". Diese fünf Ge-
bote lassen sich in die drei Forderungen zusammenfassen: lichtes Wesen
(sich rein halten), lichte Werke (nicht morden, schänden, stehlen), lichte
Worte (nicht lügen). Die Zusammenstellung: Worte, Werke und Ge-
danken zu mannigfachen Redensarten begegnet uns immer wieder in den
indogermanischen Sprachen.

Wer mit Lichtwesen Umgang pflegen will, der muß sich äußerlich und
innerlich rein halten; denn **Leib und Seele sind dem Nordländer eine
Einheit.** In dieser Auffassung ist er im Gegensatze zum Morgenländer
der Meinung der Zeit der Jäger und Sammler treu geblieben. Dabei ist
das deutsche Wort rein in seiner Urbedeutung zu nehmen: „gesiebt" 68). So

besagt jene Forderung in echter Bauernsprache, daß alles Dunkle, die Spreu vom Korne abzuscheiden sei. Die ursprünglichen Ausdrücke für „rein" in den verschiedenen indogermanischen Sprachen bedeuten „licht, leuchtend hell" 69). Lichte Werke werden verlangt; finstere fordern die Blutrache des verletzten Geschlechtes heraus. Diese ist daher nicht bloß eine Vergeltungsmaßnahme der gekränkten Sippe, ein natürlicher Ausfluß der Erregung über zugefügte Unbill, sondern vor allem die Erfüllung ihrer sittlichen Pflicht, ihre Angehörigen gegen Kränkung an Leib und Leben, Hab und Gut zu schützen. Hier haben alle für einen und einer für alle rücksichtslos einzustehen. Endlich muß man zu seinem Worte halten. „Groß ist", schreibt Tacitus über die Germanen 70), „ihre Zuverlässigkeit; sie selbst nennen es Treue". „Die Perser", erzählt Herodot 1,136, „erziehen ihre Knaben vom fünften bis zum zwanzigsten Jahre nur in drei Dingen: im Reiten, im Bogenschießen und in der Wahrhaftigkeit".

Das **nordische Neungebot** hat überall Eindruck gemacht, wo Nordländer einmal aufgetreten sind. Das Judentum hat seine alten Kultvorschriften, die 2. Mose 34, 14—28 erhalten sind 71), unter nordischem Einflusse durch ein Zehngebot ersetzt. 72) Dabei hat es die für eine heimatlose Gemeinschaft unnötigen Forderungen, die Ahnen und Schutzbedürftigen zu ehren, ausgelassen und ausdrücklich betont, daß sich die sittlichen Vorschriften nur auf den Verkehr der Glaubensgenossen untereinander beziehen. Statt des Gebotes, die Gottheit zu ehren, verbietet man die Verehrung anderer Götter, Abbildungen der Gottheit und den Mißbrauch des Gottesnamens zur Zauberei und ordnet die Sabbatfeier an. Die Vorschriften über Rein und Unrein endlich, die das Judentum über das gesamte Leben spannt, haben mit der nordischen Auffassung, man müsse lichtes Wesen bewahren, überhaupt nichts gemein. Reinheit bedeutet hier die Fähigkeit, an der religiösen Feier teilzunehmen; Unreinheit bewirken der Genuß gewisser Tiere und Speisen, die Berührung von Aas und Leichen, bestimmte Krankheiten und Vorgänge des Geschlechtslebens. Es handelt sich hier um vorderasiatische Anschauungen, Reste aus dem Brauchtum der Jäger- und Sammlerzeit, die auch von der medisch-persischen Priesterkaste der Magier aufgenommen und im Awesta breit behandelt werden.

Einen Einfluß des Neungebots kann man auch in Ägypten und Babylonien feststellen. Seit 1500 v. Chr. erscheint im sogenannten Totenbuche, das man im Nillande dem Verstorbenen ins Grab legte, um ihn über seinen Weg und über das auf der Fahrt zu beobachtende Verhalten zu unterrichten, ein Abschnitt, der ihm seine Aussagen vor den Totenrichtern einprägen will. Er klingt wie eine Herübernahme und Umschreibung der nordischen Gebote. Im Zweistromlande hat man sie dem

Zauberglauben eingefügt. Der Kranke hat sich dem Priester zu stellen, der ihn von dem ihn anscheinend bedrückenden Fluche durch eine Zauberhandlung zu befreien versucht. Dabei bemüht sich der Geistliche, die Ursache der Not zu ermitteln. Zu diesem Zwecke sagt er eine Übersicht über Missetaten auf, deren sich der Hilfeheischende schuldig gemacht haben könnte. Diese eigenartige Aneignung des fremden Gutes, in dem man das Geheimnis der Überlegenheit der Nordländer zu fassen glaubte, zeigt uns deutlich, wie sich Süden und Norden seelisch fern standen.

Ist der Haushalter Midgards auf seinem Gehöfte Vertreter und Abbild des Himmelsherrn, erwachsen ihm aus der Hut des Herdfeuers Pflichten gegen seine Familie und gegen die Gemeinschaft, in der er mit dieser lebt, so gilt das Gleiche von der **Sippe** und ihrem Ältesten, von dem **Stamme** und seinem Herzog und zuletzt von dem **Stämmebunde** und seinen Führern. Alle diese immer umfassender werdenden Kreise haben ihr gemeinsames Heiligtum auf dem Boden gehabt, mit dem sie verwachsen waren. Wie jedes Gehöft durch einen Zaun nach dem Vorbilde des himmlischen Pfostenhauses abgeschlossen war, so umgab jedes Heiligtum ein Stück Urwald, den die Römer als das eigentliche Weihtum angesehen haben. „Die Götter in vier Wände einzuschließen oder in Menschengestalt darzustellen", sagt Tacitus, „entspricht nicht den germanischen Anschauungen von der Hoheit der Himmlischen. Wälder und Haine sind ihre Heiligtümer, und mit göttlichem Namen belegen sie jenes Geheimnis, das sie in gläubiger Verehrung ahnen". Gelegentlich aber hören wir 73), daß bei einem überraschenden Einfalle in germanisches Gebiet, „Stätten der Menschen und Götter unterschiedslos dem Erdboden gleichgemacht wurden". Auch die einzelne Völkerschaft „umwehrte" sich. Caesar 74) berichtet uns, daß „es für die Völkerschaften das größte Lob sei, durch Verwüstung der Grenzgebiete so viel als möglich Einöden um sich zu haben".

4. Tiwaz und Twisto

„Man feiert in alten Liedern", so überliefert Tacitus 75) nach Timagenes, „den Twistô, einen aus der Erde hervorgegangenen Gott, und seinen Sohn Mannus als Urväter und Begründer des Volkes". Diese Angabe, einem alten germanischen Liede entnommen, enthält einen Irrtum. **Twistô und Mannus** sind nicht zwei Gestalten, Vater und Sohn, sondern die verschiedenen Namen desselben Wesens. Im Indischen ist Manu der Urmensch; er trägt auch dort einen zweiten Namen: Yama,

der im Awesta Yima lautet. Mannus wie Manu ist eine Ableitung von dem indogermanischen gdhem-, ĝdhom- „Erde", bedeutet also der „Irdische", der „Erdgeborene" (terra editus): ein ĝdhmonu- gab durch Lautverlust am Anfange monu-, manw-.

Eine alte Sage, die die jüngere Edda 76) überliefert, berichtet, daß die Kuh Audumla die salzigen Reifsteine der Urwelt beleckt habe, um sich zu ernähren. Dabei sei in drei Tagen erst das Haar, dann das Haupt und zuletzt ein ganzer Mann zum Vorscheine gekommen. Tacitus erzählt uns nun von einem Volksstamme der Gambrivier, den man mit den Sugambrern gleichzusetzen versucht hat. Strabo gibt diesen Namen mit Gamabrivoi wieder 77). Hier ist uns ein dritter Name des Urmenschen erhalten: **Gamabriwaz** ist ein „aus der Erde Geriebener" 78). Der Name spielt auf die alte Sage der jüngeren Edda an; auch die arischen Quellen wissen von einem Urrinde neben dem Urmenschen zu erzählen. Wenn also Tacitus sagt, daß nach einer anderen Überlieferung die echten und alten Namen der Göttersöhne und Stämme Marsi, Gambrivii, Suebi und Vandilii gelautet hätten, so beruht diese Anordnung auf einem Versehen seiner Quelle: Gambrivii ist der Gesamtname des Volkes nach dem erdgeborenen Urvater, die Marsos, Swebos und Wandilos heißen so nach seinen Söhnen.

Twistô **„der Zweite"** 79) wird der Urmensch im Gegensatze zu Tiwaz „dem Lichtspender", dem Freyr, **„dem Ersten"**, genannt 80). Neben Yama steht seine Schwester Yami, wie neben Freyr seine Schwester Freyja. Yama ist wie der römische Janus eine Ableitung von der Wurzel jê „gehen", ihr Name kennzeichnet sie als die „Gänger"; er stellt zugleich eine Umschreibung für den Begriff des „Zweiten" dar, wie lateinisch secundus „der folgende" der zweite bedeutet. In den Namen Hengist und Horsa der sagenhaften Führer jütischer Scharen nach England haben sich Namen des göttlichen Paares, des ersten und des zweiten, erhalten. Horsa ist der „Gänger" (lateinisch currere laufen), während Hangistaz den „Hilfreichsten" (nasalierte Form der Wurzel hay, hochdeutsch behagen, altindisch saknomi behilflich sein) bezeichnet.

Auch die Griechen haben einen Yama entsprechenden Jawôn-Jôn als Stammvater der Jonier gekannt. Am bekanntesten ist ihr Brüderpaar: der unsterbliche Polydeukes und der sterbliche Kastor. Ein zweites Brüderpaar war bei ihnen Eurytos „der gut Strömende", der dem Lichtspender Tiwaz entspricht, und Kteatos „der Erwerber". Ein drittes Brüderpaar stellen der scharfsichtige Lynkeus „der Erleuchter", und Idas „der Sehende", also „der Strahlende" dar. Des Idas Braut ist Marpessa „die Geraubte"; sie wird ihrem Bräutigam durch Apollon geraubt,

Die Brüder und die Himmelswelt.
Felsenritzung: Gemeinde Tanum, Kreis Tanum.
Das Bild stellt die Himmelswelt als vierspeichiges Rad dar. Der Erste hält links, auf der Ostseite das Rad mit beiden Armen. Darunter steht zweimal der Zweite, beide Male mit einem Arme das Rad haltend. Links erhebt er den andern Arm; daneben befindet sich ein Wahrzeichen, wohl ein winziges Schiff. Rechts senkt er den Arm, und das Wahrzeichen ist ihm entglitten. Zwischen den beiden Darstellungen des Zweiten befinden sich zwei Fußtapfen. Die beiden Darstellungen versinnbildlichen die Geschichte des Zweiten. Mit erhobenem Arme zieht er aus, den Frühling zu bringen; kommt der Winter, so senkt er den Arm zum Zeichen der Not: sein Wahrzeichen entfällt ihm. Die Fußtapfen deuten seine Ausfahrt an. Immer aber bleibt er, im Glücke des Lenzes wie in der Not des Winters, in Verbindung mit der Himmelswelt.

der hier die Rolle des Dunklen spielt; verbirgt sich doch unter seiner Gestalt ein Unhold, der die Pest, Krankheiten und Mißwuchs verursacht. Idas gewinnt Marpessa seinem Gegner ab; diese entscheidet sich für den Sterblichen, da sie ja selber altere. Also Idas ist der Sterbliche unter den beiden Brüdern. Später hat man Kastor und Polydeukes zu Feinden der beiden Brüder gemacht als man die Gleichheit der beiden Paare nicht mehr erkannte. Sicher gehören sie in Sparta zwei verschiedenen Einwandererschichten an. Ein viertes Brüderpaar endlich sind Zethos und Amphion. Dieser ist der „Umhergeher", durch seinen Gesang und sein Spiel berühmt, der Erbauer der Mauern Thebens, der Friedliche, jener dagegen hart und rauh, ein Jäger und Krieger, der boiotische Zeus, „der Lichtspender" 81).

Die Ursage, die uns alle diese Namen erklärt, hat uns **das Zweibrüdermärchen** erhalten 82). Von zwei Brüdern zieht der eine aus und stößt am Scheidewege ein Messer in den Baum, damit es dem andern von seinem Ergehen Kunde gebe. Er errettet auf seiner Fahrt eine Königstochter, indem er den sie begehrenden Unhold erlegt. Zum Lohne erhält er ihre Hand. Später verirrt er sich auf einer Jagd in dem wilden Walde, der sein Reich begrenzt, und wird dort von einer Hexe versteinert. Bei seinen Unternehmungen ist er von hilfreichen Tieren begleitet; dabei benennen die verschiedenen Überlieferungen des Märchens verschiedene Tiere: Pferd, Hund, Hase usw. Als der andere Bruder das Messer in dem Baume halbverrostet findet, zieht auch er aus, dem andern zu helfen, wird von der jungen Königin als ihr Gemahl begrüßt, legt aber nachts ein Schwert zwischen sich und sie. Nachdem er so erkundet hat, wo sein Bruder geblieben ist, sucht er den unheimlichen Wald auf und befreit den Gefangenen aus der Gewalt der Zauberin.

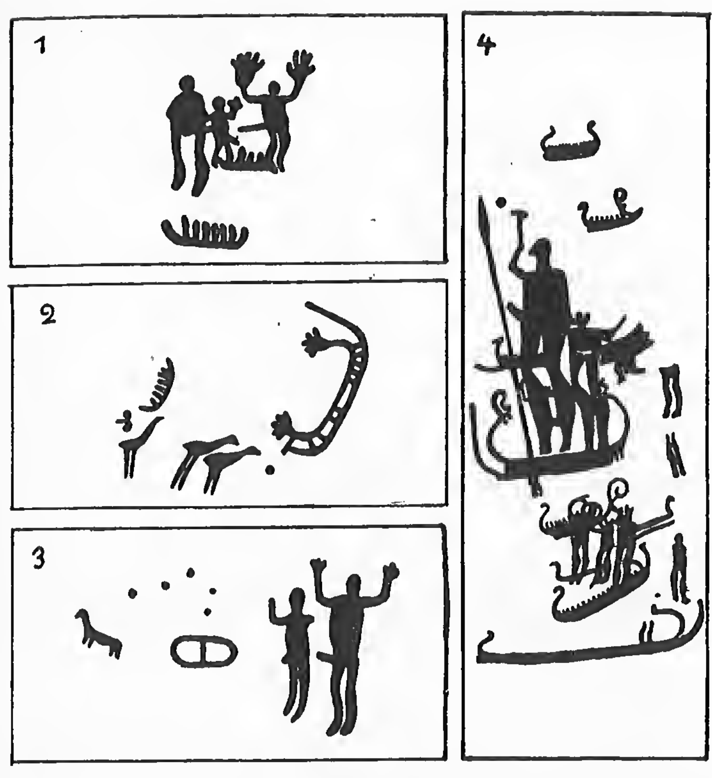
Die beiden Brüder sind Tiwaz und Twisto. Dieser ist der „Gänger", der aus dem himmlischen Gehöfte seine Ausfahrt antritt. Der Baum,

in den er beim Abschiede das Messer als weissagendes Wahrzeichen steckt, ist der Weltenbaum im himmlischen Gehöfte. Ursprünglich mag das Messer dazu gedient haben, die Adern zu ritzen, um Blutsbrüderschaft zu trinken. Tiwaz und Twisto sind ja die Blutsbrüder; und der Lichte braucht keine besondere Nachricht von dem Verschwinden seines Bruders aus dem Reiche der Königin, überschaut er doch von seinem Hochsitze aus die Vorgänge auf Erden. Dazu zeigt der Baum durch sein Verwelken von selbst an, wenn der Bruder verunglückt. Andere Märchenfassungen erzählen denn auch von dem Verwelken des Lebensbaumes. Sie werden den ursprünglichen Zug erhalten haben 83).

Die Reise führt Twisto also nach **Midgard**. Dort herrscht Trauer; denn der Dunkle, der Winter, plagt die Menschen und begehrt die jungfräuliche Erde. Er überwindet den Unhold, den das Märchen doppelt als Drachen und als den verräterischen Marschall auftreten läßt, und hält mit der Königin Hochzeit. Aber auf den Frühling und Sommer folgt der Herbst; und der Lichte wird im Reiche des Dunklen, im wilden Walde, der Midgard „umwehrt", gefesselt. Doch der Bruder kommt ihm zu Hilfe und befreit ihn wieder: des Winters Macht wird wieder gebrochen, weil im himmlischen Hause einer seine Geschwister nicht aus den Augen läßt.

Diese Ursage, die in der **Erzählung von Beowulf** bruchstückweise erhalten ist, liegt auch der **Siegfried-Geschichte** zugrunde. Der Held erweckt die von Odin, dem Unholde, in Schlaf versenkte Jungfrau. Er trennt sich dann wieder von ihr und trinkt den Vergessenheitstrank. In einer Zeit, die südliche Stimmungen, südliche Erotik und ihre Spannungen kennen und kosten gelernt hatte, dichtete man die Fortsetzung der Sage um. Der hilfreiche Bruder wird in den vom Zaubertranke berauschten Helden selbst verwandelt: er muß nun seine eigene Gemahlin seinem Blutsfreunde in die Hände spielen und verdirbt an diesem unfreiwilligen, unbewußt begangenen Verrate. Im Zweibrüdermärchen steht dafür der Eifersuchtsauftritt zwischen den beiden Brüdern: der Gerettete erschlägt in einem Anfalle sinnloser Leidenschaft seinen Retter, macht allerdings sofort mit Hilfe seiner freundlichen Tiere sein Unrecht wieder gut.

Die Ursage ist **die Frohbotschaft des nordischen Frühlingsfestes:** man feiert den Sieg des lichten Frühlings, der Wärme über die Dunkelheit und Kälte des Winters und schaut in getroster Zuversicht vorwärts. Wenn auch der Sieger wieder seinem Gegner erliegen muß, so wacht doch im Himmel ein treuer Freund über das Schicksal der Welt. Wenn Liebe zuletzt mit Leide lohnt, so hört die Liebe nimmer auf.



Die beiden Brüder.

1. Felsenritzung: Gemeinde Brastad. 2. Felsenritzung: Domäne Backa, Gemeinde Brastad. 3. Felsenritzung: Domäne Backa, Gemeinde Brastad. 4. Felsenritzung: Gemeinde Tanum. Die Felsenritzungen kennen keine Götterdreiheiten, sondern nur den Ersten, den Herrn des Lichthimmels, und seinen Blutsbruder, den Zweiten, den Urvater der Menschen. Auf dem ersten Bilde geleitet der Erste das Schiff mit den drei Vorvätern, dessen Vorder- und Hintersteven die Gestalt des Zweiten hat; darunter das Ahnenschiff mit 6 Gestalten. Auf dem zweiten Bilde hat das geleitende Schiff als Vorder- und Hintersteven nur die erhobenen Hände, nicht die ganze Gestalt des Zweiten. Aus diesem Vergleiche geht klar hervor, daß das erste Bild keine Götterdreiheit, sondern die Gestalt des Zweiten doppelt bietet. Das dritte Bild stellt den Ersten und Zweiten nebeneinander, dazu die Wahrzeichen: Fußsohle und Pferd. Sie sind im Begriffe, das Ahnenschiff zu geleiten. Aus Gründen des Bildaufbaus ist der linke Arm des Zweiten nur angedeutet, sind die ausgespreizten Hände bei ihm weggelassen. Ebenso hat man aus Gründen der Flächenverteilung auf dem ersten Bilde dem Ersten überhaupt keine Arme gegeben, und den Zweiten einmal klein mit nur einem Arme, das andere Mal groß mit erhobenen Händen gezeichnet. Daraus ergibt sich klar, daß alle Schlüsse auf Einarmigkeit der einen oder anderen Gestalt verfehlt sind. Man darf nicht das einzelne Bild für sich, sondern muß das Gesamtwerk der Felsenritzungen und bei dem einzelnen Bilde Aufbau und Flächenverteilung ins Auge fassen. Das vierte Bild stellt den Ersten, bewaffnet mit Speer und Streitaxt, und den Zweiten im Schiffe dar. Dieser ist dem Steinhauer zu groß geraten und daher nur halb wiedergegeben; um ihn trotzdem zu kennzeichnen, bildete er neben ihm den Stamm des Welteubaumes ab, in dem er wohnt. Unten Lurenbläser, wie auf dem letzten Steine des Kivik-Grabes. Der Tote ist im Begriffe, das Schiff der Vorväter zu besteigen. Der Urahn hat es verlassen: er ist nur halb gezeichnet. Diese Darstellung ist über einer alten Ahnenschiffsdarstellung eingehauen.

Die beiden treuen Brüder verehrte das Siedlervolk in Ostdeutschland, das dorthin aus Midgard ausgewandert war, die Wandalen oder Lugier. Die Wurzeln, von denen diese Namen abgeleitet sind, bedeuten „einen Vertrag schließen" 84). Ein Wandale ist ein „kleiner Wandaz", ein Nachkomme des **Wandaz**, ein Lugier „ein zu **Lugaz** Gehöriger". Wandaz und Lugaz aber bezeichnen den Urvater als einen, der mit einem andern in einem Vertragsverhältnisse steht, dessen Blutsbruder ist, also den einen von zwei Eidgenossen.

Die Wandalen oder Lugier zerfielen in die beiden Hauptstämme der Wahwarwalôs 85) und Wihtowalôs, die auch Hasdingen und Silingen heißen. Von ihnen berichtet Tacitus 86): „Bei den Wahwarwalen zeigt man einen Hain mit altem Gottesdienste. Vorsteher ist ein Priester in Weiberschmuck; als Gottheiten aber nennt man in römischer Umdeutung Kastor und Pollux. Das ist ihr Wesen, ihr Name ist **Alci.** Kein Bild, keine Spur ausländischen Einflusses; wohl aber als Brüder, als Jünglinge, werden sie verehrt". Die Hasdingen führen ihren Namen nach ihrem Herrschergeschlechte, das nach Art der fränkischen Könige (reges criniti) langes Haar trug. Den Hasdingen entsprechend werden auch die Silingen nach ihrem Führergeschlechte heißen, dessen Angehörige ein „langes, weites Gewand trugen" 87). Da einer aus dem Hochadel den Dienst am Heiligtume versah, so versteht man bei der Haartracht oder bei der Gewandung des wandalischen Priesters den lateinischen Ausdruck: muliebri ornatu „in Weiberschmuck". Die Namen der beiden göttlichen Brüder, die sicher auf dem Zobtenberge ihr Heiligtum hatten, können wir aus den anderen Stammesnamen erschließen: Tiwaz wurde **Wahwarwalaz** „der durch Rühmen Mächtige", Twistô **Wihtowalaz** „der durch Strahlung Mächtige" genannt 88). Die Namen stabreimen miteinander, wie Tiwaz und Twisto. Wahwarwalaz entspricht tatsächlich dem unsterblichen Polydeukes „Vielrühmlich" 89) und Wihtowalaz dem sterblichen Kastor „Strahler" 90). Die Schwester der beiden griechischen Brüder ist Helena „die Glänzende" 91). Alci 92) heißen die beiden wandalischen Gestalten als die „Schützer", wie die Dioskuren als Retter und als Nebenmänner im Kampfe gerühmt werden: „Heilsame Retter, die uns fromm zur Seite stehn". 93)

Der Kampf des Tiwaz mit der finstern Macht, die seinen Bruder Twistô gefangen hält, behandelt Snorri in seiner Skaldenkunstlehre 94). Die Darstellung ist dadurch etwas unklar geworden, daß man die Odingestalt in die alte Sage eingeführt hat. So hat sie als Einleitung den Vorwurf der Beowulf-Geschichte erhalten: der Riese Hrungnir bricht in das Götterheim ein und wird daraus von Thor vertrieben. Ursprünglich

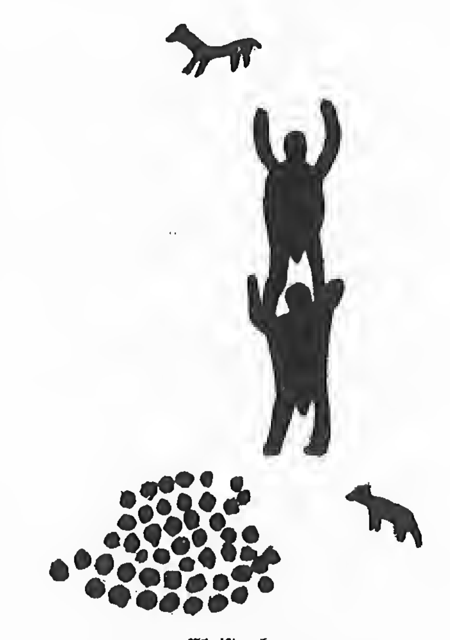


Flyhof
Der Zweite mit erhobener Hand und Hacke.

begann sie mit der Schilderung der Fahrt des Lichten in das Reich der Finsternis, in das „Steingehege", wo man seinen Bruder festhält. Da sein Zweikampf mit dem Unholde mit den Farben eines Frühlingsgewitters gezeichnet wird, so führt Tiwaz hier den Namen Thor „der Donner". Mit wohlgezieltem Wurfe zerschmettert er dem Feinde das Haupt. Sein Bruder konnte der vorausgeschickten Einleitung wegen nicht als der Gefangene auftreten. Er mußte als der Begleiter erscheinen, der ihm „im Kampfe fromm zur Seite steht". Sein Name ist **Thjalfi** „der zum Blütenbaume Gehörige" 95), so nach dem Welten- und Lebensbaume geheißen, der sein Wahrzeichen ist; sein Name stabreimt mit Thor. Er überwindet, während das Frühlingsgewitter mit dem steinernen Gegner kämpft, den Lehmriesen. Er ist ja der erste, vorbildliche Bauer, der die Scholle mit der Hacke oder dem Hakenpfluge zerkleinert, um sie für die Saat vorzubereiten.

Der Schluß der alten Sage ist abgerissen und dadurch unverständlich geworden, daß der gefangene und befreite Bruder unter einem neuen Namen erscheint. Thor begibt sich nämlich zu **Groa,** der „Mutter Grün", um sich von ihr durch einen Zauberspruch den Steinsplitter entfernen zu lassen, der ihm beim Kampfe in den Kopf gefahren ist. Die Wunden heilende Frau kennt schon Tacitus 96): „Zu den Müttern, zu den Gattinnen tragen sie ihre Wunden; und diese schrecken vor deren Zählung und Untersuchung nicht zurück und stärken die Kämpfer durch Labung und Zuspruch". Während der Behandlung erzählt Thor Groa, daß er von Norden her über die „stürmischen Wogen", über den Strom, der Midgard von dem Lande der Finsterlinge trennt, gewatet sei und dabei den **Aurwandil,** den „mutigen" „sprühenden" Gatten 97) der Frau, in einem Korbe auf dem Rücken aus dem Reiche der Riesen herübergetragen habe.

So werde es nicht mehr lange dauern, daß Aurwandil heimkomme. Darüber soll Groa in ihrer Freude ihre Zaubersprüche vergessen und die Heilung Thors nicht vollendet haben. Was dieser hier erzählt, berichtet er, als Vorbote vorauseilend, wie Siegfried bei der glücklichen Rückkehr von der Fahrt nach dem Isensteine, der Gattin des geretteten Bruders. Groa ist die Mutter Erde, die Königin, deren Gemahl in die Gewalt der Finsternis, des Winters geraten und dort im „Steingehege" versteinert worden ist, die sich nun wieder mit Frühlingsgrün schmücken darf,



Christophoros
Gemeinde Tanum, Kreis Tanum
Aus dem „Steingehege" trägt der Erste auf seinen Schultern den Zweiten, beide durch das Wahrzeichen eines Tieres gekennzeichnet, beide mit erhobenen Armen zum Zeichen, daß die Not überwunden ist.

Aurwandil aber die gleiche Gestalt wie Thjalfi. Er ist der „kleine Eidgenosse" des Aur 98), des „Erleuchters" Tiwaz. Thor wird hier als Christophoros geschildert. Die erfrorene Zehe Aurwandils, die er an den Himmel geworfen haben will, ist der Nordpolarstern 99). Sein Stalbaum, sein Standpfosten, der Stamm des Weltenbaumes steht ja im himmlischen Pfostenhause.

Das mittelhochdeutsche Spielmannsepos von **Orendel** und Breide schildert uns die Brautwerbung Twistôs mit den Farben des Goldener- oder Eisenhans-Märchens 100). Beim wilden Manne, dem Herrn des wilden Waldes, gefangen, entflieht der junge Königssohn und kommt als Gärtnerbursche an einen Königshof. Die Königstochter erkennt seinen Adel; bei Spielen und im Kampfe offenbart sich sein Heldentum. So gewinnt er die Hand der Prinzessin. Auch hier erkennen wir die altnordische Frühlingsfestgeschichte wieder. Zu ihr gehört auch das Zwischenspiel von Orendels Gefangenschaft und Befreiung.

Bedeutsam ist die Vertauschung der beiden Züge von der Gefangenschaft und dem Gewinne der Braut. Ursprünglich folgt die Haft im wilden Walde auf die Hochzeit, wie das Zweibrüdermärchen klar den Verlauf schildert. In der Orendelgeschichte und im Eisenhans-Märchen dagegen wird der junge Held, dort von dem Fischmeister Eisen, der zur „Alten im Eisenwalde" in der Edda 101) gehört, hier von dem wilden Manne erzogen. Infolge dieser Umstellung wird der Sinn der Gefangenschaft verdunkelt: aus ihr wird eine in Dienstbarkeit und Niedrigkeit zugebrachte Jugend. Der dunkle Gegner des Helden aber übernimmt die Rolle des Erziehers und Lehrmeisters; nur seine Heimtücke erinnert noch von ferne an die Feindschaft, die ursprünglich zwischen dem Lichten und Dunklen bestand. So wird auch der junge Siegfried von dem Schmiede Regin oder Mime aufgenommen. Dabei erhält der Lehrmeister, „der den Jüngling, der treu ihn wähnt, betrügen will", die Namen, die sonst dem Lichten als dem „Rater" und dem „Flechtwandhersteller" gehören.

Die Sage von **Wieland**, dem Schmiede, bietet ebenfalls die alte nordische Frühlingsfestgeschichte. Der Anfang ist nach dem Dreibrüdermärchen, der alten Umformung des Zweibrüdermärchens unter südlichem



Gemeinde Tanum, Kreis Tanum
Der Zweite mit erhobener Hand zu Pferde geleitet das Schiff mit den drei Vorvätern.

Einflusse, gegeben; danach hat der Held zwei Brüder Egil und Schlagfeder. Jener ist der Bogenschütze und als solcher eigentlich Tiwaz, „der Eigner", der Eigentümer des himmlischen Hauses 102), und Schlagfeder eine Doppelung Wielands selbst; fertigt er sich doch die Flügel an. Wenn wir diese Zutat entfernen, so hören wir erst von der glücklichen

Ehe des Schmiedes. Er wird dann von seinem Weibe getrennt, das erst in der Wikingerzeit zur Walküre gemacht worden ist, und gerät in die Gewalt Nidhods, des „feindlich Hassenden" 103). Er wird gefesselt, und ihm werden auf den Rat der Gattin seines Feindes an den Füßen die Flechsen durchschnitten. Er muß nun an dem „am Meere gelegenen Orte" für Nidhod schmieden. Ursprünglich wird er, bevor der Flechtwandhersteller der Ursage zum Schmiede wurde, das himmlische Pfostenhaus haben erbauen müssen; sein Lohn sollte seine Freilassung sein. Auch Amphion baut ja die Mauern Thebens. Für seine Lähmung rächt sich Wieland, indem er die Söhne seines Feindes listig tötet und dessen Tochter vergewaltigt. Dann entflieht er auf Flügeln, die er sich selbst angefertigt hat. Sein Bruder Egil hat ihm dazu die Vogelfedern besorgt.

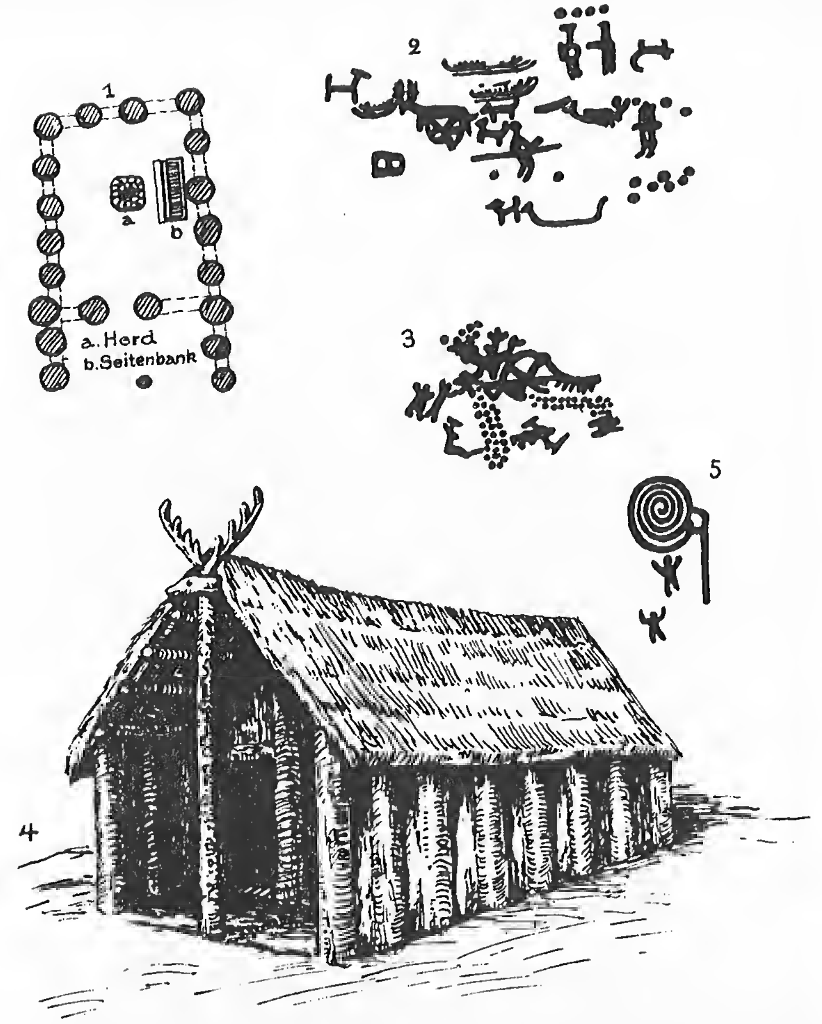
Die furchtbare Rache, die der Schmied nimmt, entspricht der Zeit, die die Umformung der alten Sage vorgenommen und hier den morgenländischen Vorwurf von dem Kindermorde eingefügt hat. Er stammt aus der Gestirnbeobachtung: die Sonne verschlingt immer wieder den Mond und die Gestirnbilder der Ekliptik, die alle doch selbst aus ihr hervorgehen. Die Goldtruhe am Himmel schlägt dem Mondwesen allmonatlich den Kopf ab. Dazu hat man die alte Sage in eine Familiengeschichte umgewandelt und dabei vergessen, daß Wieland schon eine Gattin besitzt und daß man nach dem Zusammenhange die von ihm so ersehnte Wiedervereinigung mit ihr am Schlusse erwarten muß. Vergewaltigt der Gefangene die Tochter Nidhods, so muß sich dieser, der eigenen Söhne beraubt, in seinem Enkel das Kind seines Feindes zum Erben aufziehen. Aus dem Bunde des Lichten mit der Erbin des Dunklen wird also der Nachfolger des Dunklen als Herr der neuen Frühlingszeit geboren. Diese Umdichtung ist ebenfalls unter morgenländischem Einflusse geschehen: hier werden licht und dunkel nur als Gradunterschiede, nicht mehr als unvereinbare Gegensätze empfunden.

So hat die ursprüngliche Wielandssage folgenden Verlauf gehabt: Wieland wird von seinem Gegner überfallen und dadurch von seiner Gattin getrennt. Der Gefangene wird gelähmt und muß für seinen Feind das Flechtwandpfostenhaus herstellen, wird aber um seinen Lohn, die versprochene Freilassung, betrogen. Da bringt ihm sein hilfreicher Bruder die Vogelfedern oder schickt ihm die Vögel. Mit ihrer Hilfe entrinnt er der Gefangenschaft. Die Zugvögel künden ja den Frühling an, bringen ihn der Erde wieder zurück. Jetzt erklärt sich auch der merkwürdige Vorwurf von den drei Schwanenjungfrauen am Anfange: diese Fabel ist aus dem Schlusse der Ursage an den Beginn gestellt worden. Nun vereinigt sich der Held, von den Vögeln heimwärts getragen,

wieder mit seiner Gattin. Wieland ist „der Mann mit der schwachen Lende" 104).

Nachdem wir die Bedeutung der beiden Brüder der Ursage gewonnen haben, können wir uns das Bild des **altnordischen Pfostenhauses** vervollständigen. Wir haben bereits den Herd mit seinem Feuer als den Mittelpunkt erkannt, um den herum sich das Leben der Familie abspielt. An der Wand vor dem Herde befindet sich der Hochsitz, der den Indoiraniern auf ihrer Wanderschaft zum Polster geworden ist, wie es sich unterwegs leicht aus einer Streu und dem Felle des Opfertieres herstellen ließ. Diese Haut, mit der wohl auch der Hochsitz belegt wurde, ist im Märchen zum Tüchlein, zum Tischchen geworden, das sich selber deckt. Man räumte ja das Fleisch, das man der Gottheit darauf vorgesetzt hatte, nach einer Weile gleichsam als Gottesgabe zum eigenen Gebrauche wieder ab. Dazu vergleiche man das alte Tischgebet: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast und segne, was du uns bescheret hast". Im himmlischen Pfostenhause war der Himmelsherr **Tiwaz im Feuer** dargestellt; der Platz, von dem er die Menschenwelt überschaut, ist dem Herde gegenüber **die Seitenbank.**

Wo war nun **der Platz des Zweiten?** Wo stand jener indische Balken, der als der Nabel der Welt galt? Die bildgeschmückten Pfeiler, die in der nordischen Trinkstube den Hochsitz einschlossen, können erst später, als die größer gewordene Halle im Innern Stützpfosten brauchte, in den Saal hineingerückt worden sein. Der bedeutsame Balken muß ursprünglich am Eingange des Hauses gestanden, den Giebel der Vorhalle gestützt haben. Nach dem Veda „hat Vater Manu, also der Zweite, das Palasttor Indras, des Himmelsherrn, mit Flammen geschmückt" 105). Er gehört sonach zur Tür, wie auch Janus Hüter des Eingangs ist. In Rom hat man die beiden Brüder zum Doppelgesichtigen vereinigt. In Griechenland hatten Polydeukes und Kastor als Wahrzeichen die Dokana, aus zwei senkrechten Balken bestehend, die durch zwei wagerechte verbunden waren: also hat man auch hier die beiden in einem Wahrzeichen zusammenbegriffen. Kastor hat sich bei seinem entscheidenden Kampfe in einer hohlen Eiche verborgen und wird in ihr getötet: er gehört daher zum Stamme. So kommen wir zu dem Schlusse: während der Erleuchteter Tiwaz im Herdfeuer des Hauses anwesend war, hütete sein Bruder **im Giebelpfosten** den Eingang. Er war als der Urvater der Menschen **der Nabel der Welt.** Im himmlischen Pfostenhause entspricht ihm der Stalbaum, **der Standortpfosten des Polarsterns,** der Stamm des Weltenbaums. Dort sah man seine Zehe, ursprünglich seinen Fuß. Wenn dem Hause der Giebelpfosten fehlte, so muß **die Schwelle**

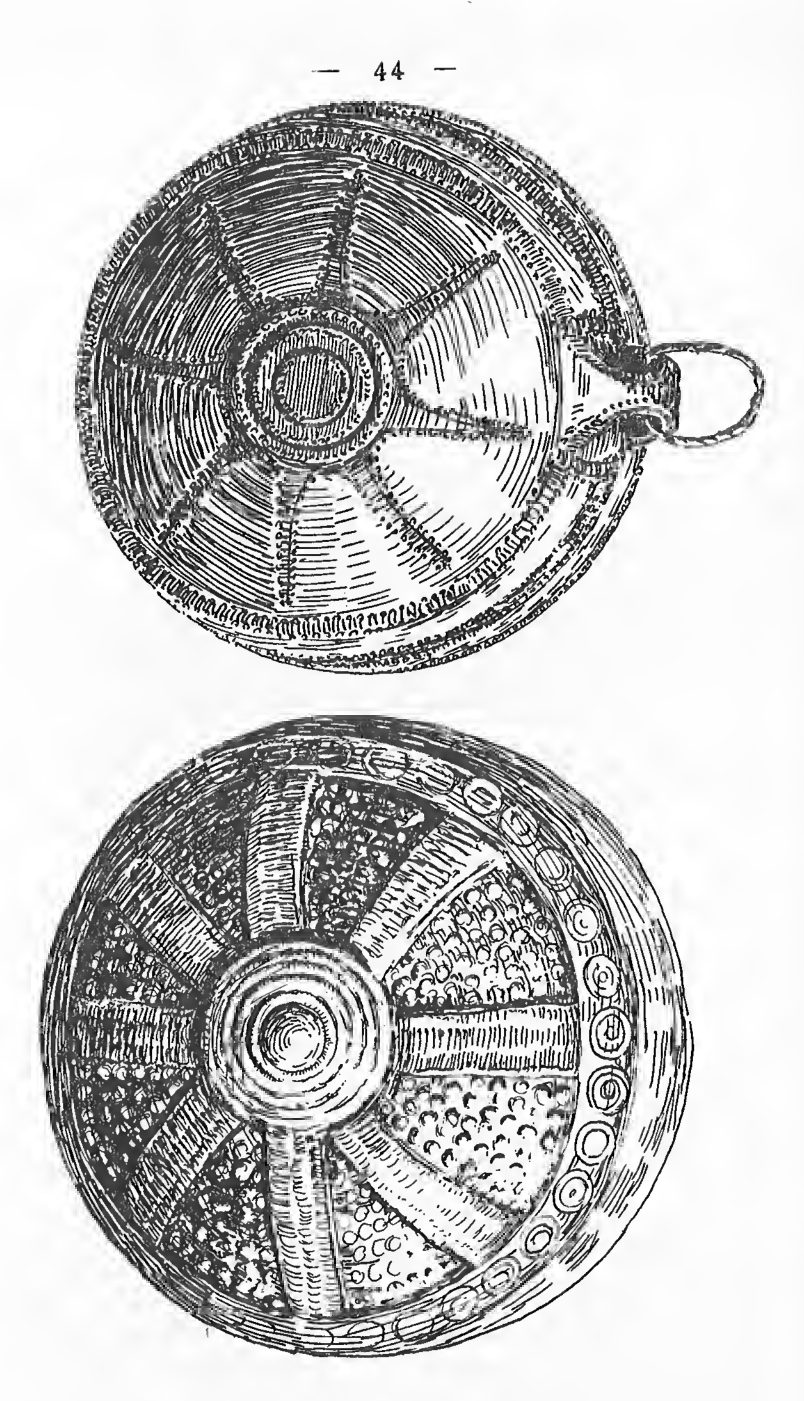


1. Hausgrundriß von der Römerschanze bei Potsdam. 2. Felsenritzung, Gemeinde Skee, Kreis Wette: Der überwundene Dunkle, enthauptet im Steinkreise, darüber die wieder vereinigten Gatten, der Zweite und die Erde. Die Ahnenschiffe fahren aus und landen in Heorot, der Lichtwelt, die durch einen Hirsch über einem Rade dargestellt ist. Ringsherum Tiere, Fußsohle, Wasserbecken und der Erste, mit dem Speere Wache haltend: über den Tod triumphiert das Leben. 3. Felsenritzung, Gemeinde Tanum: die Lichtwelt, dargestellt durch ein Rad, rechts daneben die Seitenbank, links davor der Weltenbaum, unter ihm der Weltenbrunnen. Das Ganze eingeschlossen vom Steingehege. Links empfängt der Zweite den ankommenden Toten, der von dem Pfahle mit dem Seile, das ihn gefesselt, befreit ist. Vor dem Steingehege hält der Erste mit Schwert und Schild die Wacht gegen den Dunklen, der an der Steinmauer steht. 4. Ein nordisches Pfostenhaus, wieder hergestellt. Die Vorhalle ist offen gehalten, um einen Einblick zu gewähren. 5. Felsenritzung, Gemeinde Tanum: Lichtwelt als Spirale mit Pfosten, davor der Zweite, den ankommenden Toten empfangend.

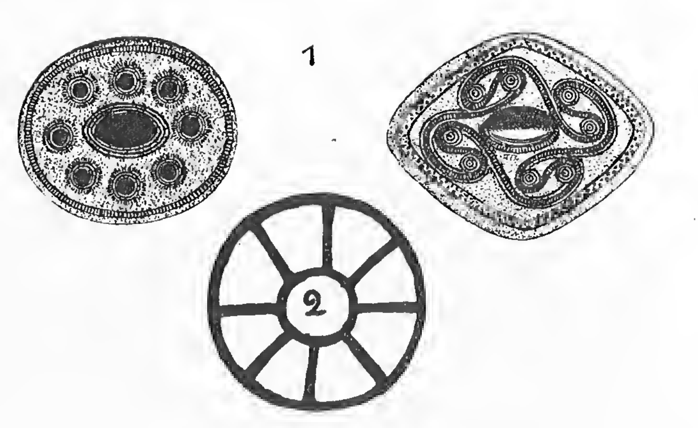
der Sitz des Zweiten gewesen sein. Daher darf die einziehende Braut sie nicht betreten. Indem sie darüber hinweggehoben wird, gleichsam ins Haus springt — laufen hat die Urbedeutung „springen": Brautlauf —, wird sie eingekindet, wie auch das Kind innerhalb des Hauses geboren wird. Das Wort Hebamme „die Hebende" beleuchtet den Sinn jener feierlichen Handlung. Nach deutschem Glauben wohnt unter der Schwelle der Schutzgeist der Wohnung. Er läßt Unheil nicht herein und das Glück nicht heraus.

Wichtig sind **die Beziehungen der beiden Brüder zu Tieren:** im Zweibrüdermärchen werden sie ja von solchen begleitet. In Griechenland war den beiden **Hahn** und **Schlange** heilig. Der Morgen bringt das Licht; und der Hahn kündigt ihn an. Die Bedeutung der Schlange ergibt sich aus dem Märchen Die drei Schlangenblätter 106). Mit dem Frühlinge erwacht die Schlange wieder: sie besitzt also das Lebenskraut, ist das Wahrzeichen der Unzerstörbarkeit des Lebens. Auch die Griechen hatten eine Schlangensage. Polyeidos „der Vielsehende" wird zusammen mit dem toten Glaukos in einem Grabe eingeschlossen; er bemerkt dort, wie eine Schlange ihre Genossin durch ein wundertätiges Kraut ins Leben zurückruft, und behandelt ebenso den Leichnam des Jünglings. Die beiden Brüder sind in Indien **„die Herren des Pferdes"**; und auch in Griechenland dachte man sie sich als Reiter. Die Pferdeköpfe als Giebelschmuck der Häuser, der sicher über die sächsische in die Vorzeit hinaufreicht, stellen die Wohnung unter den Schutz der beiden Brüder. In ältester Zeit müssen die Giebeldachbalken zusammen mit dem Giebelpfosten einen geweihten Hirschkopf gebildet haben: Heorot. Das deutet klar eine nordische Felsenzeichnung an. Den Griechen waren die Brüder die Schützer der Schiffahrt: im **Schiffe** durchreitet man die Wogen.

In Griechenland war der Krug ihr Wahrzeichen. Aus dem himmlischen Pfostenhause strömt ja als flüssiges Feuer der Regen hernieder. So muß die **Trinkschale, der Krug, das Horn** Abbild des Himmels selbst sein. Die Trinkschalen des Nordens, die uns erhalten geblieben sind, haben auf ihrer Unterseite oft ein Muster, das einen achtstrahligen Stern mit einem Kreise als seinem Körper darstellt. Das ist der Stamm des Weltenbaumes, der sich mit seinen Ästen über den Himmel ausbreitet. So wird der Behälter des Trankes zur Nachbildung des himmlischen Brunnens. Milch und Met, in Indien statt des Metes Soma, in Iran Haoma, sind ja flüssiges Feuer 107). Das **Schwert** ist ein zum Dinge gewordener Lichtstrahl; ist doch der Krieger der „Strahlende". Daher erhält auch die Knaufplatte der Waffe, von der gleichsam der Strahl ausgeht, das Bild des Weltenbaumes mit seinem sternstrahligen



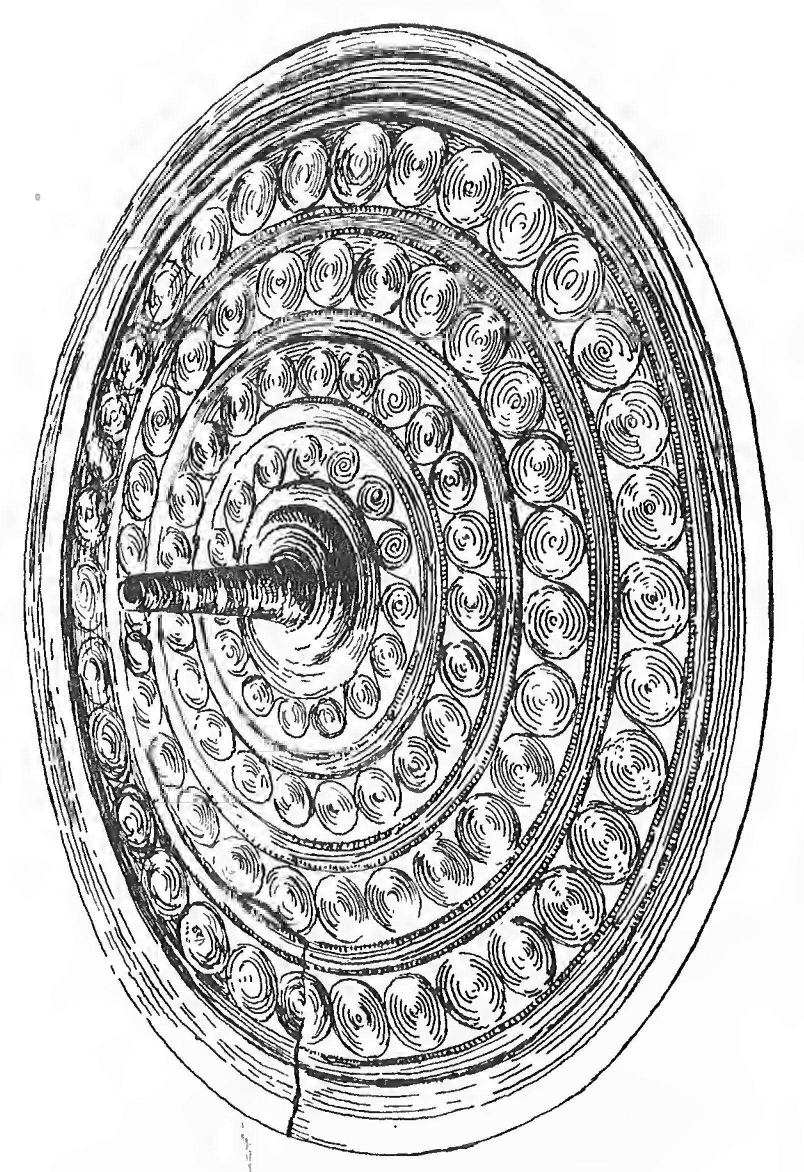
Holzschale aus einem jütischen Baumsarge. Goldgefäß vom Messingwerke bei Eberswalde.



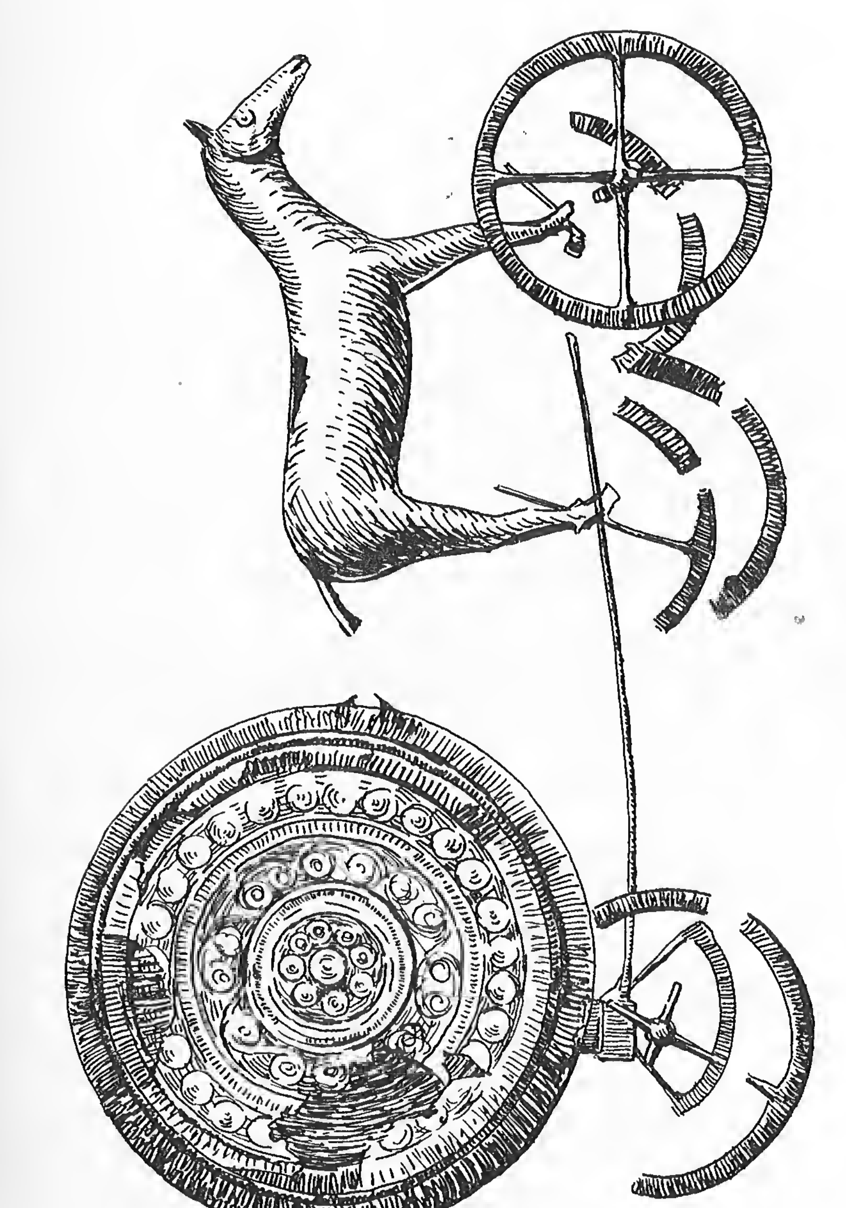
1. Bronzeschwertknaufplatten aus Dänemark. 2. Felsenritzung von Ooille: Lichtwelt als Rad.

Wipfel. Ähnlich sind auch die Bronzegürtelplatten zu verstehen; auf ihnen ist der heilige Pfosten selbst als Mittelpunkt dargestellt, „der Nabel der Welt".

Dasselbe gilt auch von den sogenannten Sonnenscheiben, die man so gedeutet hat, unter morgenländischem Einflusse aufs Geratewohl ratend, ohne das Weltbild Midgards aus den vorhandenen Quellen zuvor festzustellen. Jene **Scheiben** sind **Bilder der Himmelswelt.** Wenn die eine Seite der Scheibe des Trundholmer Wagens goldbelegt ist, so stellt sie die Innenfläche, die andere bronzene dagegen die uns zugekehrte Wölbung des Himmels dar. Das breite Bronzeband, das als äußerer Umlauf die beiden leicht gewölbten Platten zusammenhält und zu einer doppelseitigen Scheibe vereinigt, soll die Umwehrung des himmlischen Gehöftes abbilden. Diese Deutung gibt uns der Awesta, in dem „das Himmelshaus selbstleuchtend aus seinem inneren Teile heraus, sternengeschmückt von seinem äußeren Teile her" genannt wird 108). Das Pferd, das durch eine Leine mit der Scheibe verbunden war, sollte natürlich nicht mit dieser Vorrichtung ziehen. Eine Leine ist ja kein Zugmittel. Vielmehr wird so ausgedrückt, daß von der Himmelswelt aus die Macht, die das Pferd darstellt, also der zweite Bruder von dem ersten, in seinem Gange, in seinem Vornehmen gelenkt wird. Wenn er auszieht, der Erde Befreiung vom Winter zu bringen, so ist das Beschluß der Lichtmacht, die den Himmel bewohnt. Steht das ganze Bildwerk auf Rädern, so kommt noch einmal mit diesem Wahrzeichen zum Ausdruck, daß der Lichthimmel, der ja als ein sich um seine Nabe drehendes Rad erscheint,



Gürtelplatte von Langstrup auf Seeland aus der älteren Bronzezeit.

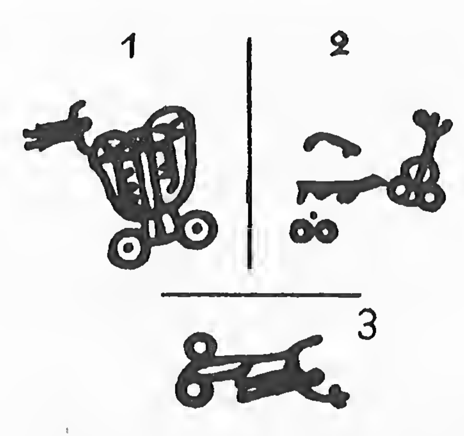


Trundholm, Seeland.

die Welt regiert. Nach dieser Feststellung **ist** auch **das vier- und achtspeichige Rad Abbild des Himmels,** daher auch **der Wagen;** dabei muß seine **Deichsel** dem Giebelpfosten entsprechen.

Wir stellen fest, die Zierkunst Midgards ist von weltdeutenden Gedanken bestimmt: der alte Künstler hatte etwas zu sagen. Wie steht es um unsere Gegenwart? Ihre Forderung der Sachlichkeit, der sogenannten neuen Sachlichkeit ist nur das Eingeständnis, daß sie nicht über die Mittel verfügt, uns anzusprechen. Der bloße Zuschnitt auf Bequemlichkeit und Gebrauchsnützlichkeit berücksichtigt unsere Seele nicht: wir bekommen kein inneres Verhältnis zu den Dingen unserer täglichen Umgebung; wir sind bei aller Sachlichkeit nicht selbst bei der Sache. Um so rätselvoller und fremder aber wird uns das Kunstgewerbe, wenn es sich im Streben nach Seltsamkeit und Aufdringlichkeit der Muster aus völkerkundlichen Sammlungen bedient und einen Zeitgeschmack heute neuseeländischer, morgen afrikanischer Vorwürfe in Geltung zu bringen sucht. Form und Zierat als solche bedeuten eben nichts, wenn sie von vornherein stumm zu bleiben verurteilt sind.

So hat Midgard eine bestimmte, allgemein verständliche **Zeichensprache** ausgebildet. Man gab mit ihr nicht bloß dem Gebrauchsgegenstande des täglichen Lebens Farbe und Bedeutung, sondern mühte sich auch, ihre Töne **aus dem eigenen Dasein** herans zu erlauschen. Das erste Beispiel eines solchen Versuches, den wir genau überprüfen können, ist die



Gemeinde Brastad, Domäne Backa

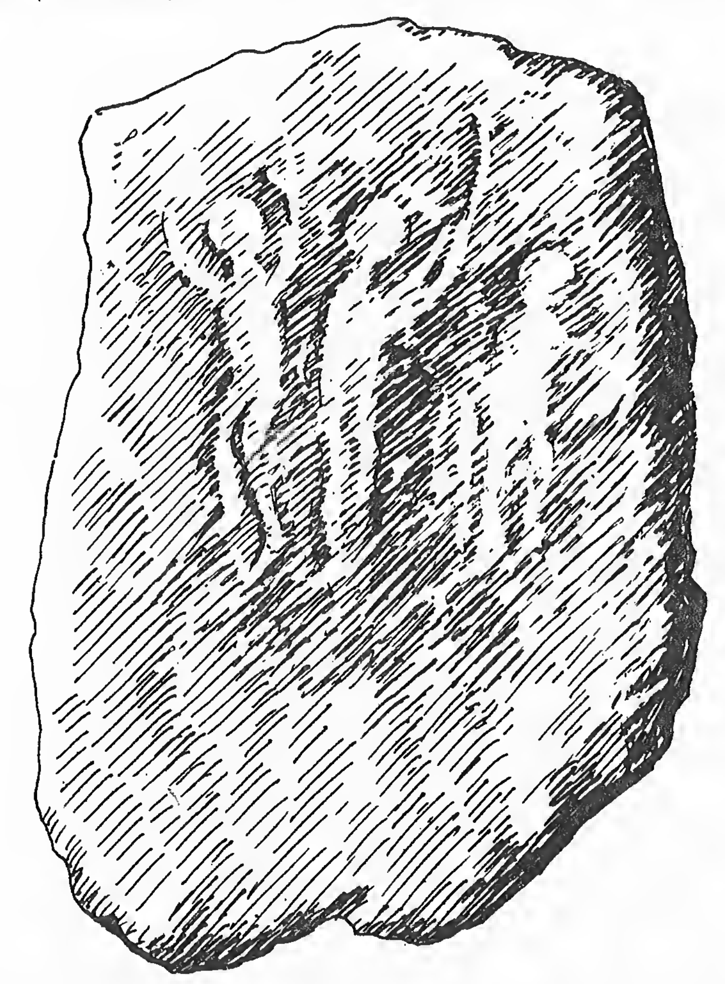
1. Der Zweite mit erhobenen Händen leitet den Wagen, die Fahrt in den Lichthimmel. 2. Dasselbe zum Sinnzeichen gewordene Bild. Statt des Geleiters endet die Deichsel in eine erhobene Hand. Daneben die deutenden Wahrzeichen: Schiff, Pferd und die zwei zu vereinigenden Opferkuchen. 3. Das zwischen den beiden ersten vermittelnde Bild

Darstellung, die der König Hattusilis, der Herrscher des Hethiterreiches, um 1275 v. Chr. über seine Thronbesteigung gibt. In ihr hören wir nordische Art zum ersten Male sich äußern. Er „will das Walten der Göttin Istar berichten". Als kränklicher Jüngling war er in ihren Dienst gestellt worden; da kam die Wendung: er ward gesund, sie behütete und förderte ihn fortan überall, bis er zuletzt Großkönig wurde 109). Die Farben dieser Schilderung stammen aus der alten Sage Midgards: der Frühling kommt aus den Fesseln, in die ihn der Winter geschlagen, zur Erde, gelähmt oder erfroren, ein zarter Knabe; und sie heilt ihn und trägt ihm Frucht. Das eigene Dasein erlebt man nach dem vorbildlichen Schicksale des göttlichen Urvaters. Man hört aus ihm die Weise heraus, die am Frühlingsfeste von jenem erklang. Diese Art, das Leben zu überschauen, Ereignisse im Zusammenhange zu sehen und zu deuten, die verwirrende Fülle von Vorgängen hinrollender Tage zur sinnvollen Reihe zu ordnen, war dem Morgenlande fremd; das erkennt man daraus, daß sie dort Schule gemacht hat.

Erst in der Völkerwanderungszeit wird der Norden selbst für uns beredt. Die Dichter der **Heldensage** verwerten die Vorwürfe der Ursage, um das tragische Leben der von ihnen gefeierten Gestalten zu zeichnen. In dem Liede von Ermanarichs Tode rächen die Brüder die von dem Dunklen gemordete Schwester. Dietrich zieht in die Fremde, Herrschaft und Heimat opfernd, um seinen Mannen, die sich in der Gewalt seines Feindes befinden, das Leben zu erkaufen und ihnen die Treue zu halten. Hildebrand erschlägt Hadubrand, der zurückkehrende Alte den Jungen, der Wacht an der Grenze des Landes hält. In Thurisinds Fürstenhalle erscheint der Mörder seines Sohnes als Gast; und der Vater ehrt das Gastrecht und rüstet ihn mit den Waffen des Toten aus 110).

Die Verwendung der Ursage, einem Lebensablauf Zusammenhang und Herzschlag zu geben, Geschichte zu schreiben, wird auch **die Felsritzungen der nordischen Bronzezeit** kennzeichnen. Es ist klar, daß sich hier der Sinn erst geübt hat, daß wir hier an einem Anfange, vor schüchternen, tastenden Versuchen stehen, die sich dann im Süden in treibhausartiger Schnellreife vollenden. Hier wird um die ersten Ausdrücke und Formeln gerungen, hier werden Wortschatz und Redewendungen erworben, und zwar von Leuten, die Steinbearbeitung nicht berufsmäßig, sondern bei zwingendem Bedarfe ausübten. Zunächst eine **Schale;** man füllt sie dem Toten; man soll ja die Ahnen ehren. Zugleich bildet die Schale den Himmel ab. **Fußsohlen** und **Fußtapfen** kennzeichnen den „Gänger", das **Rad** den Lichthimmel, die **Axt** den Lichtgott selbst: bei ihnen fand der Verstorbene Aufnahme. Dann ein **Schiff:** die Väter, die man in Indien her-

beiruft, fahren den Toten in den Lichthimmel; sie kennen und weisen dem Unkundigen den Weg. In Anderlingen im Kreise Bremervörde geleiten auf dem Grabsteine den in ein langes Gewand gekleideten Toten der



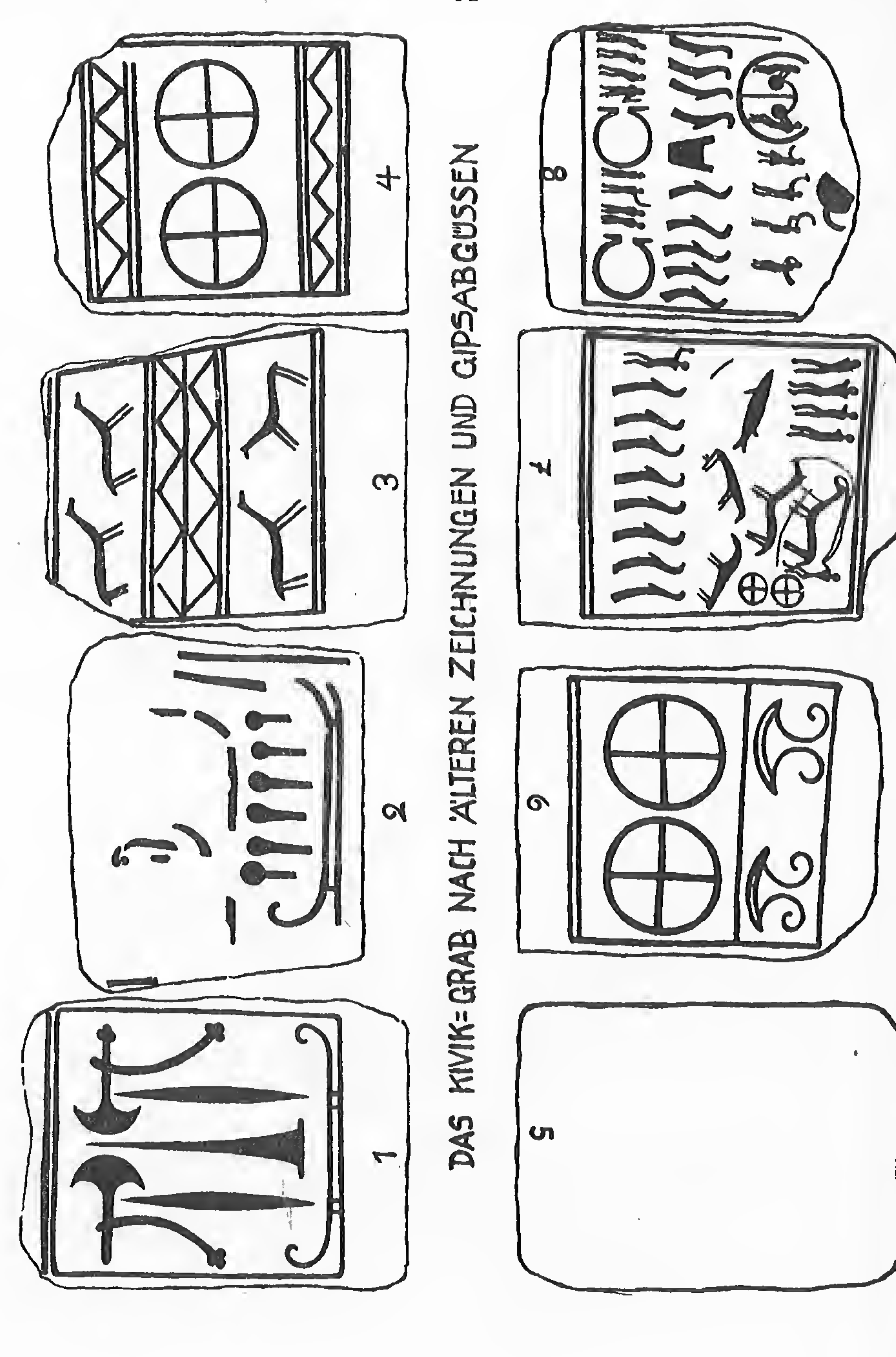
Anderlingen, Kreis Bremervörde: Innenwand des südlichen Schlußsteins einer Steingruft.

bewaffnete Tiwaz und der Urahn Twisto mit erhobenen Händen. In Ekenberg bei Norrköping führen die beiden Pferde der Brüder an der Leine das Schiff mit den Ahnen; auf dem Vordersteven steht der Tote mit erhobenen Händen und wird so von dem Urvater, dem Zweiten, begrüßt, der vor einem Kreise, dem Sinnbilde des Feuerhimmels, steht.



Ekenberg bei Norrköpping.

Ausführlicher spricht der Schöpfer des **Kivik-Grabes.** Die erste Steinplatte dort zeigt uns die Geräte des Tiwaz und Twistô, die geladen sind, den Toten zu geleiten: für jenen zwei Streitäxte und Spieße, für diesen der Pfosten und das Schiff. Die zweite Tafel mit dem bemannten Schiffe schildert die Totenreise mit den Vätern. Die dritte zeigt uns das wegweisende, voranschreitende Pferdepaar, dazwischen die Wehr und jenseits von ihr das Zusammentreffen der Rosse. Hier greift die Schilderung auf die Ursage zurück: so sind nach der Rettertat des Tiwaz an Twistô die Pferde der beiden zusammengetroffen. Die vierte Platte bildet die von der Wehr eingeschlossene Himmelswelt mit ihrem doppelten Gesichte ab, das uns unsichtbare Innere und die uns zugängliche Außenfläche, von der nun der Tote zusammen mit den Vätern herabschaut. Die ersten vier Platten berichten also, wie in einer gedrängten Übersicht das Schicksal des Toten von der Ausfahrt bis zur Einkehr im Feuerhimmel. Die ihnen gegenüberstehenden Tafeln dagegen beschäftigen sich mit Auftritten, die sich unterdessen auf Erden abgespielt haben. Auf der sechsten Platte sehen wir noch einmal in ihrem doppelten Anblicke die Himmelswelt und darüber die Schiffe, ein größeres und ein kleineres, die Zeichen der beiden Brüder. Sie sollen prüfend mitansehen, wie man die vorgeschriebenen Gebräuche ausgeführt hat, so daß der glückliche Verlauf der Totenfahrt verbürgt war. Diese Feierlichkeiten bestanden aus der Bestattung und aus der besonderen Veranstaltung an dem Tage, da sich die Todesstunde jährte, „wenn der Tote", wie sich Platon ausdrückt, „zum Ziele gelangt war". Bis dahin war er regelmäßig durch Opfergaben zu „beruhigen". Den **Tod** mußte man nach dem Feuerglauben als **die Fesselung des Menschen durch die dunkle Macht** auffassen 111). Kehrte er in einem Hause ein, so hatte das Herdfeuer zu erlöschen. Neun Tage dauerte diese Frist. Die Bestattung fand am dritten Tage statt. Man trug oder fuhr den Leichnam hinaus. Dabei war die Ordnung und Kleidung des Leichengefolges genau vorgeschrieben, wie Männer und Weiber getrennt in einer Reihe,



DAS KIVIK-GRAB NACH ÄLTEREN ZEICHNUNGEN UND GIPSABGÜSSEN

die Jüngsten voran, hinaus- und wieder zurückziehen. Bei der Rückkehr mußten sich die Teilnehmer vor dem Eintritte ins Haus reinigen. Am Grabe fand ein Mahl statt, das danach bei den Griechen Perideipnon „das Mahl ringsum" hieß. Es endete mit Gesang und Reigen, wohl auch mit Wettkämpfen. Bei der Leichenklage wurde der Taten des Toten gedacht, das traurige Schicksal der Zurückbleibenden geschildert. Den Trauernden wurde Trost gespendet. An diesen Feierlichkeiten hatten sich die zur Blutrache verpflichteten Glieder der Verwandtschaft zu beteiligen. Die Veranstaltung am Jahrestage des Todes hatte vor allem den Sinn, den Toten in die Reihe der besonders zu verehrenden Vorväter aufzunehmen. Als diese **Vorväter** galten **Vater, Großvater und Urgroßvater.** Mit dem Eintritte des Verstorbenen in diese Reihe schied der Urahn aus und trat zu den Ahnen überhaupt über. Von diesen Vorgängen schildert die siebente Platte anscheinend oben die Ausfahrt des Toten und den Zug der Männer, unten das Geleite der Frauen, in der Mitte die Ankunft am Grabe, versinnbildlicht durch die beiden nun einander gegenüberstehenden Rosse. Die achte Tafel endlich stellt die feierliche Feuerbohrung am neunten Tage dar, den Erben, Hand an das Gewese legend, die Frauen, um die Metkufe beschäftigt, und den Reigen der Männer vor dem Grabe. Anscheinend bedeutete diese Aufführung damals die Eingliederung des Toten in die Reihe der unmittelbaren Vorahnen. Dann wäre bei dem Spiele der Mann mit dem Stabe in der Hand, der Tote selbst, der bisherige Hausherr und Vertreter des Urvaters, anfangs der erste in der Reihe vor dem Grabe, zuletzt der dritte, während der letzte abzutreten hätte. Als die Jahresrechnung durchgeführt wurde, verlagerte sich die über das endgültige Schicksal des Toten entscheidende Stunde vom neunten auf den Jahrestag seines Verscheidens.

Ein Bild aus der Gemeinde Qville schildert **die sinnbildliche Handlung der Überführung des Toten in die Reihe der drei Vorväter.** In In-

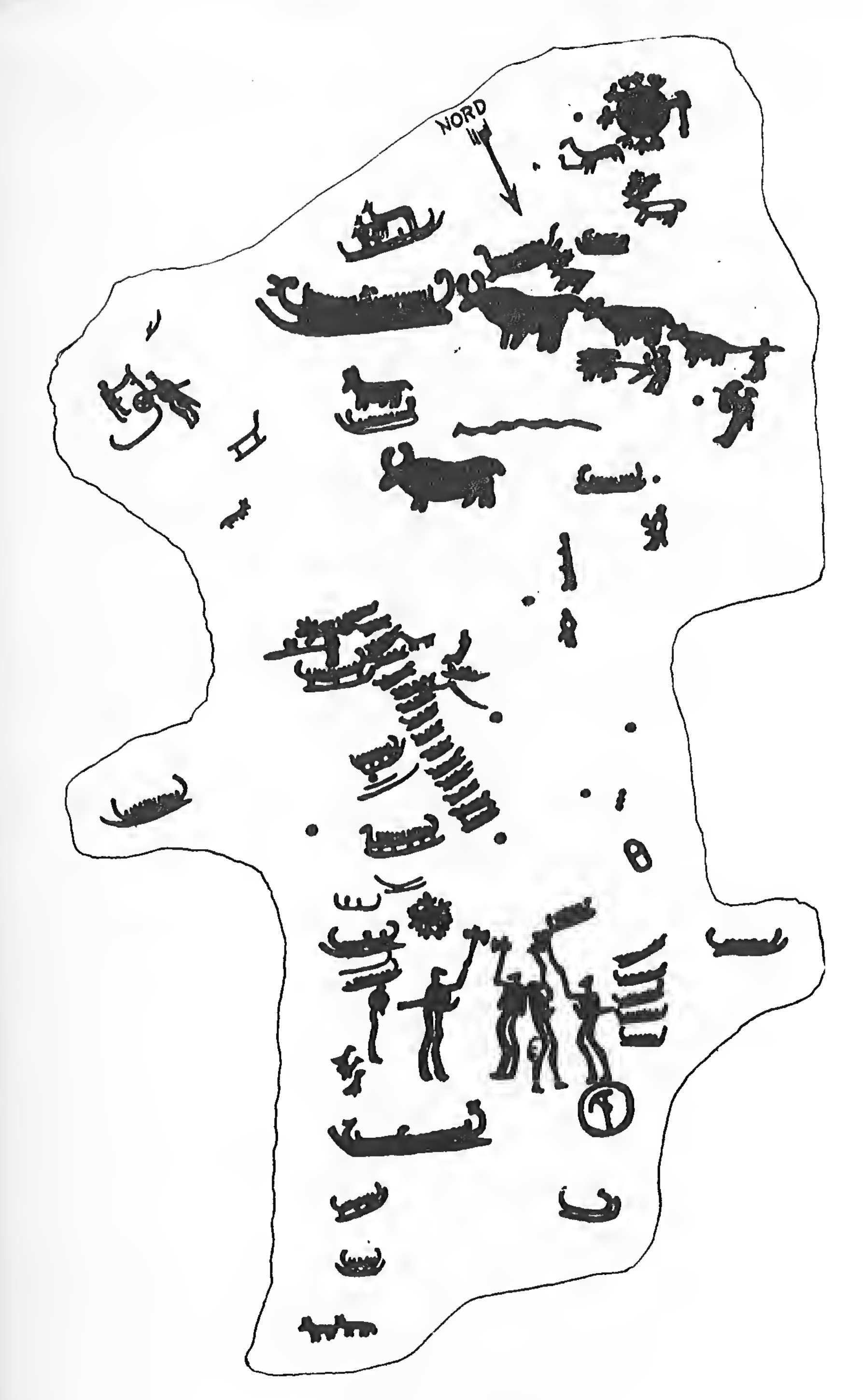




Felsenritzung: Gemeinde Qville.

dien wurde der Opfer-Kloß des Verſtorbenen am Jahrestag ſeines Todes mit dem dieſer Ahnen zuſammengeknetet: ſo ſchied der bisherige Urgroßvater aus, und der Tote trat für ihn in die Reihe ein. In Griechenland beſtand dieſer Kuchen, Pelanos genannt, aus Gerſtengraupen. Auf unſerm Bilde kniet ein Mann vor den beiden auf dem Herde zuſammengefügten Kuchen und ruft die Ahnen herbei. Auf einem Schiffe darunter ſteuern dieſe gemeinſam mit dem Toten nach Oſten in den Lichthimmel, und zwar 3 und 6, die beiden Gruppen getrennt durch einen Herd mit dem Opferkuchen.

Als man ſtatt der Steinplatten Holz zur Grabzimmerung benutzte, brachte man die den Toten ehrende Darſtellung auf natürlichen Bergfelſenwänden an. Man wurde dadurch vom Grabe ſelbſt unabhängiger. Die Klage um den Toten, die Geſpräche, die von den Verwandten über ſeine Taten geführt wurden, während er auf der Seitenbank des Hauſes aufgebahrt lag und als Zuhörer mitwirkte, die Wendungen, die die Gattin zu ſprechen hatte, galt es nur auszubauen und zu verſelbſtändigen, um zuletzt eine **Lebensgeſchichte**, eine Geſchichtsdarſtellung zu erhalten. Der Bericht des Hattuſilis iſt ja nichts anderes als eine ſolche nur vorausgenommene Verherrlichung. Natürlich iſt nur in außerordentlichen Fällen eine Erzählung gelungen, wie **das Bildwerk auf Aſpeberget bei Tegneby in Tanum** 112). Sie zerfällt deutlich in zwei Teile: der eine behandelt die Urſage vom Auszuge des Zweiten und gibt mit ihren Farben ein Bild von dem ſegensreichen Wirken des Toten. Zu ſeiner Zeit hat gleichſam das goldene Zeitalter Yamas, ein Frodi-Friede geherrſcht. Der andere Teil ſchildert ſein Ende. Wir ſehen links in der öſtlichen Ecke des Bildes das Rad als Wahrzeichen des Himmels, darunter das Waſſerbecken, den Behälter des Regens. Rechts davor ſteht Tîwaz; er iſt von ſeinem Hochſitze aufgeſtanden, in deſſen Nähe ſich ein Tier, ein Pferd oder Hund, befindet. Aus der Himmelswelt ragt eine Deichſel oder ein Pfoſten empor. Dazu gehört Twiſtô; er hat ſeine Hand nach der Stange ausgeſtreckt. Er iſt im Begriffe auszufahren. Das leere Boot deutet das an. Rechts im Geſamtbilde iſt als Gegenſtück zum vierſpeichigen Himmelsrade die Erde als Scheibe mit acht herausragenden Äſten angebracht. Neben ihr ſteht die „Mutter Grün" ſelbſt. Der Lenz iſt eingekehrt. Der Hahn und das Waſſerbecken weiſen auf die Ankunft Twiſtôs hin und auf den Frühlingsregen, in dem er gekommen. Zugleich belebt ſich die Landſchaft. Hirſche ziehen aus, die Schlange erwacht, der Hirt treibt die Herde aus, der Bauer ackert, der Schütze ſchießt, Wanderer ſind unterwegs, Schiffe fahren aus, das Mutterſchaf hat zwei Lämmchen. Zuletzt geleitet eine Geſtalt mit erhobenen Händen ausfahrende Schiffe. Wen ſtellt ſie vor?



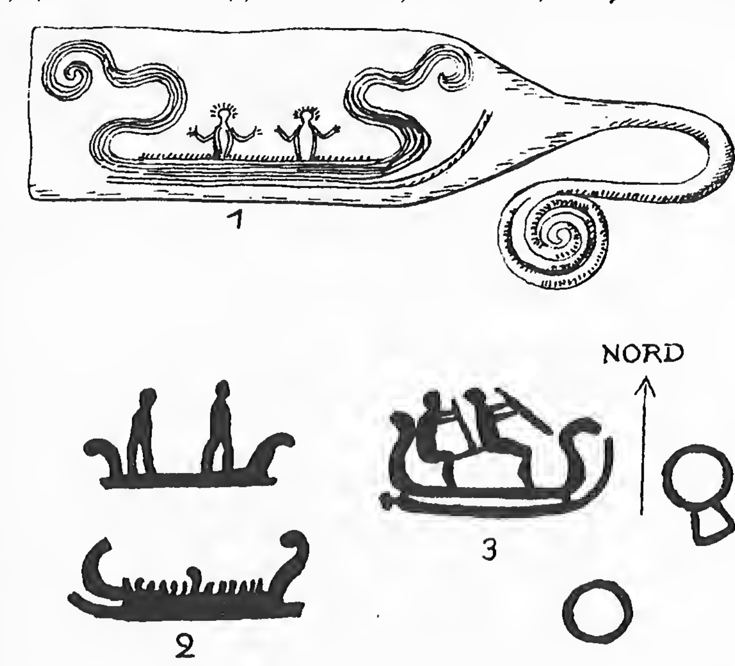
Aſpeberget, Tegneby, Tanum.

Wir haben den **Mann mit erhobenen Händen** bereits als Twistô gedeutet. Wenn wir der Zeichensprache der Griechen folgten, müßte er Polydeukes der Faustkämpfer sein. Allein Beowulf überwindet Grendel im Ringkampfe. Yima ist im Awesta der einzige, der leuchtendes Feuer durch seine Augen ausstrahlt und so die Lebewesen seiner Tage gesund erhält 113). Nach ihren Namen sind Yama und Janus die Gänger, und Thjalfi ist der Läufer 114). Also **Auge, Hand und Fuß** sind, wie es **für den Friedens- und Maikönig** nicht anders zu erwarten ist, **mit besonderer Kraft begabt.** Sein Wahrzeichen als des sich schnell Fortbewegenden werden **Fußtapfen und Sohlen, Roß, Wagen und Schiff** sein. Für die Hand kommt ihm **die Hacke, der Pflug, die Deichsel, der Stab** zu. Was seine **Augen** zu geben vermögen, das deuten die erhobenen Hände an, Heil „Ganzheit, Gesundheit". So entbietet man den **Heilsgruß.** Daß der Zweite ein Schwert an der Seite trägt, versteht sich für den wehrhaften Mann von selbst. Umgekehrt deuten die abwärts gehaltenen, die gesenkten Hände die Not an, in die Twistô mit dem Einbruche des Winters gerät. Einen Heilsgruß kann natürlich auch Tîwaz entbieten, wenn er als Retter in dieser Not erscheint. So bezeichnend die erhobenen Hände sind, so zwanglos ist überhaupt bei den Felsenritzungen die Behandlung der Arme. Wenn sie nicht gebraucht werden, läßt der Zeichner sie weg; wenn nur einer tätig ist, wird nur dieser in seiner Verrichtung festgehalten. **Tîwaz führt** im Gegensatze zu Twistô **die Waffe,** als Saxnot das Schwert, als Donar den Hammer, als Zeus den Keraunos, als Indra die Keule, als Mars die Lanze, als Apollon den Bogen. Dazu können wir noch deutlich sehen, wie Polydeukes den Keraunos verloren hat. Als man nicht mehr wußte, daß er und Zeus die gleiche Gestalt waren, ließ man diesen ihm in der Bedrängnis durch den Blitzstrahl zu Hilfe kommen. Ursprünglich hat er ihn selbst geschleudert, wie Thor seinen Hammer, als sein Gegner die Säulen des Grabmals auf ihn warf.

Kehren wir nach diesen Erwägungen zu unserm Bildwerk zurück. Also Twisto mit dem Friedensgruße der erhobenen Hände geleitet gleich den griechischen Brüdern die Schiffe. Es handelt sich um eine Handelsflotte, die mit den Erzeugnissen des Landes zum Tauschverkehre ausfährt. Darauf deutet der Phallos des Führers, das Wahrzeichen der Fruchtbarkeit, hin. Hinter den Schiffen erscheinen ein leeres Boot und ein Tier als Abschluß, Wahrzeichen des geleitenden Zweiten. Tacitus 115) erwähnt die starke Flotte der Suionen. Erst mit dem Erscheinen der Römer änderten sich die friedlichen Verhältnisse in der Nordsee. Wenn nach dem Plane des Augustus die Elbe die Grenze des Weltreiches werden sollte, so mußte das nordische Meer zu seinem Machtgebiete gehören. Daher be-

fuhr es im Jahre 5 n. Chr. eine römische Kriegsflotte und nahm sogar die Unterwerfung der Jütischen Halbinsel entgegen. Seitdem erschienen die Schiffe der Nordländer an den Küsten Britanniens und Galliens nicht mehr zu friedlichem Tauschverkehre, sondern zu Überfällen und Plünderungen. Die Umwandlung der nordischen Seefahrer zu Wikingern begann mit der Einbeziehung Galliens, Belgiens und Englands in das Gefüge eines Weltreichs. Erst der sächsische Stämmebund sorgte wieder für eine ruhige Nordsee; als der Franke Karl ihn vernichtet hatte, erneuerte sich die Wikingerzeit.

Das Bild der friedlich ausfahrenden Schiffe schließt ein doppelter Trennungsstrich und eine Fußsohle ab: sie sind glücklich wieder heimgekehrt. So ist das Flottenbild eingerahmt von den beiden Wahrzeichen des Zweiten. Eingemeißelte Punkte trennen außerdem den ersten von dem Schlußteile. Wieder erscheint das Zeichen der Erde, der Heimat. Schiffe



Der Erste und der Zweite im Schiffe

1. Rasiermesser aus Jütland. 2. Felsenritzung: Gemeinde Tanum, Kreis Tanum. 3. Felsenritzung: Gemeinde Tanum, Kreis Tanum.

1. Der Mann, der das Rasiermesser verwendet, will den beiden Brüdern, den „Jünglingen", im Aussehen gleichen. 2. Die beiden Brüder geleiten das Ahnenschiff. 3. Die beiden rudernden Brüder geleiten den Totenwagen, rechts durch den Kreis mit den beiden Deichseln angedeutet, gen Osten zur Himmelswelt, die der Kreis unten versinnbildlicht.

halten auf sie zu, über allen ein Boot mit zwei Gestalten. In der Mitte ein Kampf: je zwei Gegner gehen mit Streitäxten aufeinander los. Dabei ist der eine Streiter durch das Boot mit den zwei Gestalten am Beine gekennzeichnet. Ein solches Boot begegnet uns öfters, auf einem Rasiermesser aus Jütland 116) und auf den Felsenzeichnungen. Es sind die beiden Brüder. Der Feind ihres Schützlings steht auf dem Kranze eines Rades, dessen Speichen unvollständig gezeichnet sind, das also zerbrochen sein soll Er ist der Dunkle aus der Umwehrung der Himmelswelt: der Winter ist zerstörend eingebrochen auf Erden. Am Boden liegt ein Toter, der im Kampfe ein Bein verloren hat; unter ihm drei Vögel: (Sinnzeichen der drei Vorväter: Vater, Großvater und Urgroßvater): der von seinem Feinde gelähmte Wieland, dem der Lichte die Zugvögel als Wegweiser und Helfer zusendet. Die Fahrt der Totenschiffe und die beiden Pferde, die nach Osten gewendet sind, schließen das Bild ab. Bei einem Überfalle in dem Abwehrkampfe für die Heimat hat unser Held den Tod gefunden. Aber man weiß, daß ihn so die beiden Brüder in den Lichthimmel geholt haben.

Ein goldenes Frühlingszeitalter mit der erfolgreichen Handelsflottenausfahrt, ein Überfall und seine glückliche Abwehr unter dem besonders schmerzlichen Verluste des Führers als der über die Heimat hereingebrochene Winter: in diesen beiden Sätzen, die nach den Vorwürfen der Ursage geformt und mit ihrer Zeichensprache ausgedrückt sind, wird das Leben des Helden beschrieben, der zu seinen Vätern gegangen ist.

Die Edda weiß von einem **„ersten Kriege“**, vom Kampfe der **Wanen und Asen** zu erzählen. Man hat in dieser Sage schon immer die Erinnerung an einen religionsgeschichtlichen Vorgang der Vorzeit erblickt. Danach kam zu den Asen Gollweig „die Goldlichtige“ und wurde von ihnen mit Speeren verletzt und verbrannt. Sie erlitt also dasselbe Schicksal wie Odin selbst, den Geirröd zwischen zwei Feuer setzen ließ, um ihn zum Reden zu bringen. Das Schicksal der Fesselung durch dunkles Feuer trifft in der Ursage den Zweiten. Hier ist dieser Zug auf die Frauengestalt, auf die Mutter Erde, übertragen, wie ja auch die Jungfrau, die das Gebot des Unholds Odin übertreten hat, durch die Waberlohe eingeschlossen wird. In der Tat schlägt der Winter nicht bloß den Frühling, sondern auch die Erde in seine Bande. Wegen der Mißhandlung ihrer Angehörigen — so fährt die Sage vom ersten Kriege fort — brachen die Wanen über die Mörder herein: es kam zu einem Vertrage, nach dem die Asen Hoenir und Mimi, die Wanen Njord als Geiseln stellten. Die Wanen sollen Mimi das Haupt abgeschlagen und es den Asen zurückgesandt haben. Dieser Vorwurf ist wieder aus der Ursage eingetragen, nach der Mimi, der Baumeister des himmlischen Pfostenhauses, von seinem dunklen Gegner übervorteilt wird; er gehört also nicht in die Erzählung vom ersten Kriege. Daß sie überhaupt eine sehr junge Fabel ist, erkennt man an dem Vorwurfe der Geiselstellung, um den sie sich bewegt. Diese Sicherung eines abgeschlossenen Vertrages, die nordischer Art widerspricht, hat man von den Kelten gelernt: Geisel ist ein keltisches Lehnwort. Die **Wanen** sind die **„Lichten“;** altsächsisches vânam bedeutet „glänzend“. Überblicken wir diese Lichten, die angeblich zu den Asen durch Vergeiselung gekommen sind, so gibt es neben Njord, Freyr und Freyja überhaupt keine andern Wanen mehr. Wenn die Sage berichtet, diese Wanen seien Asen geworden, so erzählt sie von dem **Siege der Asenverehrung,** von dem **Siege Wodans,** des späteren Königs der Asen, über den alten Lichtglauben Midgards. Darüber werden wir Näheres im letzten Abschnitte hören.

Wer war ursprünglich **ein Ase?** Jornandes gibt in seiner Geschichte der Goten an, daß diese ihre Helden anses genannt hätten. Der Urvater, der Zweite, und seine heimgegangenen Nachkommen hießen also Asen.



Felsenritzung: Gemeinde Tanum

Der Zweite stilisiert als Giebelpfosten. Er steht im Schiffe, das den Toten und die drei Vorväter geleitet hat. Die Fußsohle rechts kennzeichnet die beendete Reise. Links ein Tier mit einem Kreise als Kopf zur Andeutung seiner Zugehörigkeit zur Lichtwelt (eine solche Auszeichnung findet sich auch anderwärts). Am Fuße links die ausgestiegenen drei Vorväter und der Tote, Aufnahme erbittend. Oben hat man später für einen andern Toten diesen Auftritt wiederholt: dort haben sich die vier Bittsteller um den Weltenbaum versammelt. Am Dachfirst, der als ausgestreckter Arm behandelt ist, die gekrümmte Gestalt der überwundenen Macht der Finsternis in herkömmlicher Darstellung; daneben das Geschlinge, das Reich der Finsternis andeutend.

Nun ist ans „der Balken“. Im Gotischen bedeutet ansts „Gnade“, die Wurzel ans, die unserm Zeitworte „gönnen“ zugrundeliegt, „zuwenden, verleihen“. Alle diese Bedeutungen führen auf eine Urbedeutung „stützen, unterstützen“: ans=tis ist die „Stützung“, ans=is „die Stütze, der Stützpfosten, der Balken“. So ist Ase eine **Bezeichnung des Urvaters, der im Hauspfosten wohnt,** und weiterhin der toten Ahnen überhaupt. Ase ist gleichbedeutend mit dem mittelalterlichen Ausdrucke Stalbaum: aus den Türpfosten der Sterne blicken ja die Ahnen herab auf das Tun und Treiben ihrer Nachkommen. Wir erinnern uns der Dokana der Dioskuren, die auch aphidryma (= Stalbaum) genannt wurden.

Zum Zweiten gehört der ihn geleitende **Vogel.** Als Lohengrin naht er der bedrängten Jungfrau im Nachen, den ein Schwan zieht, und überwindet den feindlichen Dunklen. Hoenir, mit dem lateinischen Worte (ci)cônia „Storch“ übereinstimmend, ist der Frühlingsherold. Ein indogermanisches kônios bezeichnet den „zum Zapfen (kônos) Gehörigen“. Der Storch ist der zum Hauspfosten, dem Wahrzeichen des Zweiten, Gehörige. Zur selben Wurzel wie ko=nos „Zapfen, Kegel“ (vergl. den abgestumpften Kegel im Heiligtume von Delphi) ist gotisch hô=ha „Pflug“ zu stellen, und dieses Wort wieder entspricht litauischem szakà „Ast“. J. Grimm führt an, daß noch im 18. Jahrhunderte „die Türmer mancher Städte Deutschlands angewiesen waren, den ersten Storch als den nahenden Frühlingsherold anzublasen, wofür ihnen ein Ehrentrunk aus dem



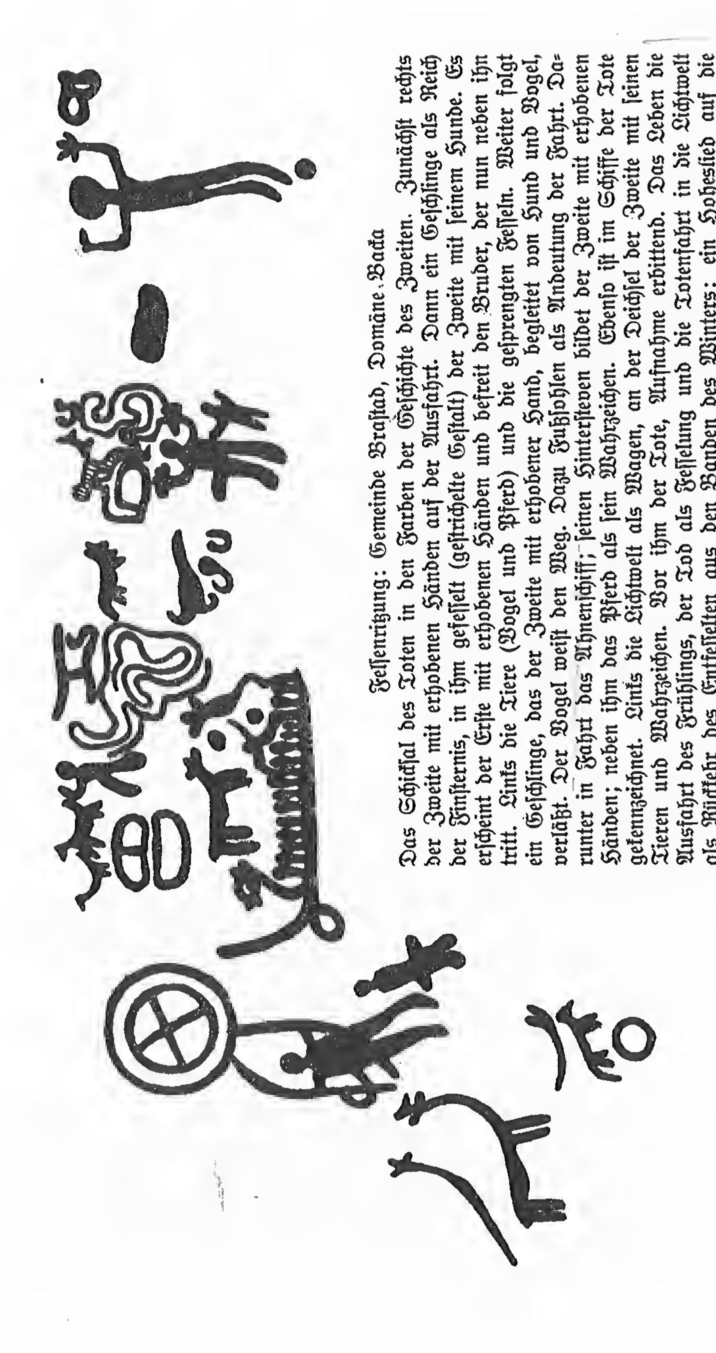
Felsenritzung: Gemeinde Tanum
Der Zweite, vom Vogel geleitet, mit dem Schiffe auf der Fahrt zur wieder erwachenden Erde

Ratskeller verabreicht wurde“. Es ist also verständlich, wie die Sage vom ersten Kriege dazu gekommen, Hoenir zu den Asen zu rechnen. Sie kehrt aber die Dinge um, wenn sie ihn zu den Wanen gelangen läßt. Ursprünglich ist er umgekehrt der Bote des lichten Ersten, der ihn aussendet, seinem gefesselten Bruder die Freiheit zu bringen und ihm den Weg

nach Midgard zu weisen. Der **Storch** scheint der Vogel der Ursage gewesen zu sein. Aus keltischem Gebiete stammt wohl der Schwan; das zeigt die Sage von Lohengrin. Von dort rühren wohl auch die Geschichten von den Schwanenjungfrauen her. Frühzeitig, wie die griechische Überlieferung es ausweist, ist der **Hahn** als Wahrzeichen des Zweiten mit dem Storche in Wettbewerb getreten. Das althochdeutsche huon „Huhn“ setzt ein indogermanisches kôniom, ein urgermanisches hôni voraus: „das zum Balken gehörige“ (Geflügel). Der Hahnenbalken erinnert noch an die Bedeutung des Hahnes für das nordische Pfostenhaus und seine Bewohner. Der Dachfirst des Hauses gehörte dem Zugvogel, der immer wieder im Frühjahre einkehrte und vor dem kommenden Winter abwanderte, dem Frühlingsboten, der Hahnenbalken im Dachstuhle dem Hausvogel, dem Ansager des Morgenlichtes. Man hat die Vermutung ausgesprochen, daß die indogermanischen Wanderungen nach dem Osten und Süden zuerst der Straße der Zugvögel gefolgt seien. Ist sie richtig, so kommt als Führer **allein** der Weiße und Schwarze Storch in Frage. Die Störche aus dem Gebiete östlich der Weser ziehen über den Balkan, den Bosporus, Kleinasien, Syrien und Palästina in ihre Winterherberge nach Südafrika.

Mit Ans stabreimt Elf: albaz ist der „Lichte, Weiße“ (lateinisch albus). Die Edda nennt aus alter, durch den Stabreim gehaltener Überlieferung Asen und Elben nebeneinander. Alb und Ase „Strahler und Stützer“ waren uralte Beinamen des Tîwaz und Twistô.

Einen alten Vorwurf hat die Weissagung der Seherin in der Edda mit ihrer Erzählung von der **Menschenschöpfung** bewahrt. Danach kommen drei Asen zum Meeresstrande und finden auf dem Lande kraftlos Ask und Embla. Es fehlt ihnen Atem und Laut, Wärme und Farbe. Da geben ihnen die Götter mit ihren Gaben das Leben. Deutlich ist Odin hier eingeschoben. Denn unter den Gaben, die Ask und Embla erhalten, gehören Atem und Laut ebenso zusammen, wie Wärme und Farbe. Als Verleiher der Wärme und Farbe kommt selbstverständlich nur der Lichtspender Tîwaz in Frage. Lôdur, wie er hier genannt wird, ist eine Ableitung von der erweiterten Wurzel lê „gewähren“, von lath „liebevoll behandeln, tröstten, berufen“ (hochdeutsch „laden“). Er ist der Geber der Güter, der griechische dôtêr eaôn. Der Vogel Hoenir ist der Spender des Atems und der Sprache. Dann sind Ask und Embla der Zweite und die Erde, die im Winter kraftlos sind. Askaz ist gleichbedeutend mit Ase; das Wort ist durch die Ableitungssilbe =qo= von der Wurzel as, nasaliert ans „stützen“ gebildet. Embla ist, wie unser „emsig“, von einer Wurzel am abgeleitet, die dem lateinischen amare „lieben, ergeben



Felsenritzung: Gemeinde Brastad, Domäne Backa

Das Schicksal des Toten in den Farben der Geschichte des Zweiten. Zunächst rechts der Zweite mit erhobenen Händen auf der Ausfahrt. Dann ein Geschlinge als Reich der Finsternis, in ihm gefesselt (gestrichelte Gestalt) der Zweite mit seinem Hunde. Es erscheint der Erste mit erhobenen Händen und befreit den Bruder, der nun neben ihn tritt. Links die Tiere (Vogel und Pferd) und die gesprengten Fesseln. Weiter folgt ein Geschlinge, das der Zweite mit erhobener Hand, begleitet von Hund und Vogel, verläßt. Der Vogel weist den Weg. Dazu Fußsohlen als Andeutung der Fahrt. Darunter in Fahrt das Ahnenschiff; seinen Hintersteven bildet der Zweite mit erhobenen Händen; neben ihm das Pferd als sein Wahrzeichen. Ebenso ist im Schiffe der Tote gekennzeichnet. Links die Lichtwelt als Wagen, an der Deichsel der Zweite mit seinen Tieren und Wahrzeichen. Vor ihm der Tote, Aufnahme erbittend. Das Leben die Ausfahrt des Frühlings, der Tod als Fesselung und die Totenfahrt in die Lichtwelt als Rückkehr des Entfesselten aus den Banden des Winters: ein Hoheslied auf die Sieghaftigkeit des Lebens.

sein" zugrundeliegt. Auch der Name der Ambronen, der Umbrer und des gotischen Fürstenhauses der Amaler geht auf diese Wurzel zurück. Die urgermanische Form von Embla würde Amila „die Beständige, die treu Ergebene" lauten. Die Sage von der Menschenschöpfung ist die Ausgestaltung eines Auftritts aus der Frühlingsfestgeschichte: der Entfesselung des Urvaters und der Erde, ihrer Befreiung aus den Banden des Winters.

Sonst sind Odins Genossen und Brüder Wili und Wêi. Wili „Gewährer" entspricht Lôdur und Wêi „der zum himmelslichtigen Weihtume (vê) Gehörige", dem Zweiten. Wenn man auch hier Odin als den späten Eindringling aus der Sage streicht, so erklärt sich der Vorwurf Lokis gegen Frigg, sie habe ihre Gunst während der Abwesenheit ihres Gatten dessen Bruder gewährt, sofort aus dem Zweibrüdermärchen. Als der Zweite im wilden Walde von der Hexe gefesselt war, erschien sein Bruder und blieb eine Nacht, durch das Schwert geschieden, bei der verlassenen Königin, um den Aufenthalt seines Blutsfreundes zu erkunden.

Überblicken wir die Ursage vom Ersten und Zweiten, so sehen wir, daß **das wunderbare Erlebnis des Frühlings und der mit ihm wieder erwachenden Erde das gesamte Leben des Nordens bestimmt hat.** Osterfeuer bezeichnen, wie J. Grimm festgestellt hat, in ganz Niedersachsen, Westfalen und Niederhessen, in Geldern, Holland, Friesland, Jütland und Seeland den Eintritt des Lenzes. In den ehemals keltischen Gebieten Deutschlands und Europas gelten dagegen Johannisfeuer, die ein astronomisches Ereignis, die Sommerwende, betonen. „Beim Osterfeuer herrschte noch bis in die jüngste Zeit größerer Ernst und allgemeinere Teilnahme. Ihm ist Berg und Hügel wesentlich. Die Feuerreibung ist, wie für das Notfeuer Norddeutschlands, für das Osterfeuer sicher anzunehmen". **Aus dem Erlebnisse des Frühlings heraus glaubte man im Norden an die Sieghaftigkeit des Lebens.** Ihm entnahm man die feierlichen Gebräuche, durch die man diesen Glauben sich selbst bezeugte und dem Tun und Treiben des Alltags sichtbar und eindrucksvoll einfügte.

5. Die Söhne des Urvaters

Zweimal haben sich unsere Vorfahren zu großen **Stämmebünden** zusammengeschlossen. Dichter haben, stolz auf die Entfaltung nordischer Kraft, von solchen Gliederungen Midgards gesungen; denn sie wurden sich bei der Überschau über den Besitzstand ihres Volkes des Segens bewußt, den die Zusammenfassung zu mächtigen Gemeinschaften dem einzelnen Bauernhofe brachte. In Frieden konnte er seiner Arbeit nachgehen. Friede

117) aber ist der Zustand, wie er naturgemäß in der Sippe herrscht, wo man sich gegenseitig hegt und jeder in seiner Eigenart Schonung genießt.

Die letzte große Gliederung schildert das alte Lied, aus dem Timagenes nach Tacitus die Namen der Söhne des Urvaters Mannus geschöpft hat. Doch gehörten die Stämmebünde der **Ingwaeonen, Istraeonen und Erminonen** bereits im Jahre 98 n. Chr., als die Germania entstand, einer überholten Vergangenheit an. Ihr voraus liegen wieder die Tage der Gamabrivier mit ihren Stämmebünden der Marsôs, Swebôs und Wandalôs. Wir wollen die beiden Zeitabschnitte, in die uns die Überlieferung von den Stämmebünden Midgards versetzt, **das Gamabrivier- und das Mannus-Zeitalter** nennen. Die Bodenfunde und die Nachrichten der Griechen und Römer werfen einiges Licht auf jene Jahrhunderte.

Die Bauerntrecks, die in der älteren Bronzezeit (2000 — 1500 v. Chr.) aus dem Nordlande ausgeschickt wurden, haben anscheinend den Weg des Zinnhandels nach dem Osten eingeschlagen. Die Straße nördlich der Karpathen führte nach Südrußland und von dort entweder durch die Balkanhalbinsel über den Hellespont oder durch Kaukasien nach dem Morgenlande. Die Nordländer, die diesen Weg, überhaupt den Weg nach Osteuropa einschlugen, erfuhren die sprachlichen Wandlungen, die wir bei der Satem-Gruppe der Indogermanen antreffen. Man wird annehmen dürfen, daß sie im Osten unseres Erdteils auf eine Urbewohnerschaft trafen, deren Einfluß jene Wandlungen hervorrief. Diejenigen dagegen, die die mitteldeutsche Gebirgsschwelle besetzten, nach Süddeutschland, Böhmen und Mähren zogen und von hier aus die Donaulinie benutzten, um nach Kleinasien, Griechenland, Italien und über den Rhein vorzustoßen, bilden die Kentum-Gruppe der Ursprache. Wir können daher **Osteuropa den Satem-, Mitteleuropa den Kentum-Raum** nennen (vergl. die Karte auf Seite 4).

Um 1900 bringen nordische Stämme des Kentum-Raumes, vermischt mit Völkermassen, die sie unterwegs mitgerissen haben 118), über den Hellespont, zerstören die zweite trojanische Stadt und lassen sich in Kleinasien nieder; und zwar besetzt ein erster Wanderzug den Südwesten und Süden (Luvier), der ihr folgende die Hochebene (Hethiter) 119). Zur gleichen Zeit strömen durch Kaukasien aus Südrußland Einwanderer über Armenien und Nordmesopotamien herein, unter ihnen Angehörige der Satem-Gruppe, und zwar die Vorinder. Was im Ausgange des 20. vorchristlichen Jahrhunderts begonnen, setzte sich in der Folgezeit fort. So brachen um 1200 wieder die Dämme, die das Morgenland mit seinen Staatenbildungen gegen die Einfallspforten im Osten und Westen aufgerichtet hatte. Osteuropa, besonders Südrußland war eine Völkerkammer geworden, die Vorderasien immer wieder mit unverbrauchten Kräften belieferte.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Donaulinie auch Wanderzüge aus dem Kentum-Raume mit Abwanderern des Satem-Raumes zusammenbringen und sie nach der Balkanhalbinsel und von dort über den Hellespont nach Asien leiten konnte.

Eine allmähliche Vernordung zeigt sich in der älteren Bronzezeit im östlichen Deutschland, in Thüringen, Nordböhmen, Mähren, in Nord- und Nieder-Österreich und Westungarn; doch überwiegen noch südliche Einflüsse (Aunjetitzer Typus). Von 1500 ab ändert sich in diesen Landschaften



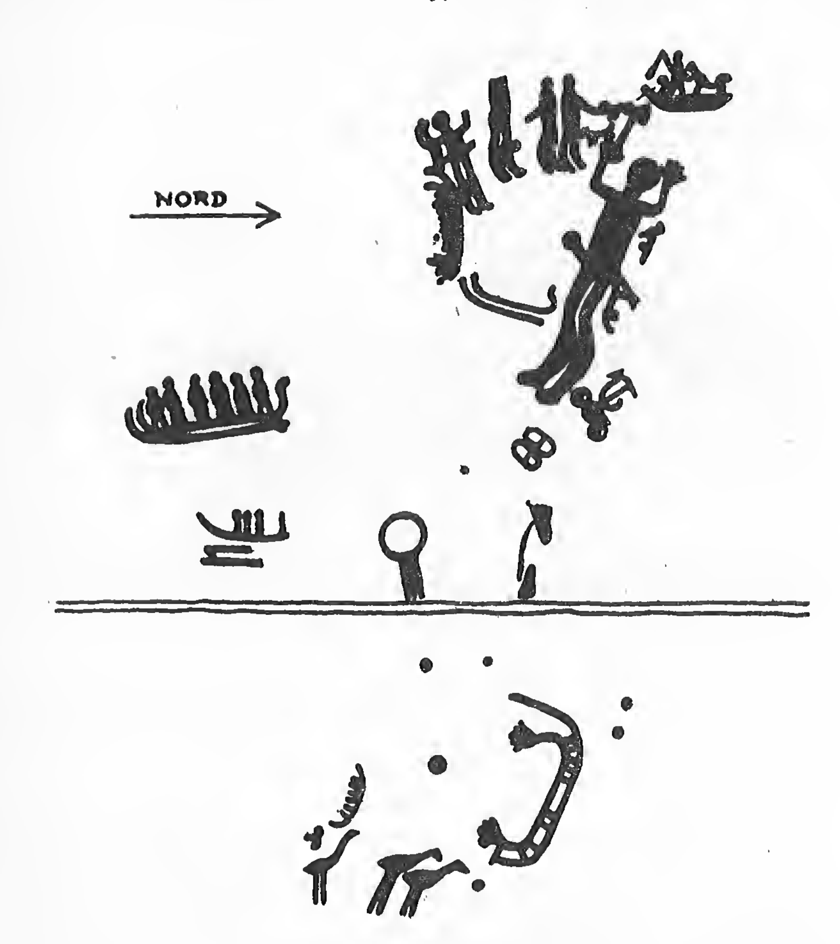
Gemeinde Brastad, Domäne Backa

Die zusammengekneteten Opferkuchen der Vorväter und des Toten. Sie deuten dessen Aufnahme in die Reihe der Vorväter an. Daneben die Tiere des Zweiten und das Ahnenschiff mit neun Gestalten. Es folgt der Wagen des Zweiten, seine Tiere und Fußsohle; er selbst ist mit erhobenen Händen eingezeichnet. Oben das Ziel: die Lichtwelt als achtspeichiges Rad; dazu gehört Pfosten, Fußsohle, Schiff und Weltenbaum.

infolge weiterer nordischer Einschüsse das Bild. Statt der Körperbestattung in Hockerlage herrscht jetzt der Leichenbrand (Lausitzer Typus). Der Klimasturz um 800 v. Chr., der die Nordgrenze der Kiefer, der Hasel und der Wassernuß um drei Breitengrade weiter nach Süden rückte und eine Umstellung der Bodenausnutzung notwendig machte, hat sich selbstverständlich besonders stark auf den Menschenschlag ausgewirkt, der mit der Erde und dem Himmel über ihr so eng verwachsen war. Eine südwärts gerichtete Bewegung muß die Folge dieses Naturereignisses gewesen sein. Die Vernordung der mitteldeutschen Gebirgsschwelle, Süddeutschlands, Böhmens, Mährens und Österreichs vollendete sich. Hier entstand aus der Vermischung der eingewanderten Herrenschicht mit der Ureinwohnerschaft das keltische Volkstum, das durch die Bekanntschaft mit dem Eisen einen großartigen Aufschwung erlebte (Hallstatt — Latène).

Die Zusammenballung gewaltiger Kräfte in Mitteleuropa, die Überlegenheit, die ihnen der technische Fortschritt und die Ausbeutung der Bodenschätze verliehen, mußte einen starken Druck auf diejenigen Grenzen auslösen, über die eine Ausdehnung möglich erschien. Griechenland hatte von der Donaulinie her schon früh Einwanderungen erfahren und kam anscheinend vorläufig als Ziel für einen Ausgriff nicht in Betracht. Die Ostalpen wurden von latinischen und umbrisch-sabellischen Wanderzügen überwunden. Jene waren wohl von dem westlichen (Süddeutschland), diese von dem östlichen Gebiete des Urkeltentums ausgegangen Bezeichnend für die Latiner ist ihre Lagerordnung, die im letzten Grunde auf das Urbild einer Pfahlbausiedlung zurückgeht. Die Namen der umbrisch-sabellischen Stämme aber weisen für die Umbrer, deren Name zu den Ambronen (Amrum — Ambronenheim) stimmt, und für die Sabiner, Sabeller und Samniten, deren Name mit dem der Semnonen übereinkommt, auf die Benutzung der Elbe-Linie. Der Weg in die westdeutsche Tiefebene konnte infolge der Klimaverschlechterung nicht locken. Die Straße nach dem Osten war durch die starke skythische Machtentfaltung in Südrußland gesperrt; von dort konnte man eher Überraschungen erwarten. So blieb allein der Zug über den Rhein nach Westen und die Überschreitung des böhmisch-sächsischen Gebirgswalles nach Norden übrig. Livius hat uns die alte keltische Sage von den beiden Keltenzügen der Vorzeit erhalten: Bellovesus habe den Zug nach Italien und sein Bruder Sigovesus das Unternehmen gegen die Hercynischen Wälder angeführt [120].

In diese Zeit des keltischen Ausdehnungsdranges versetzen uns die Gauburgen des Gebietes zwischen Elbe und Oder. Sie sind sämtlich zwischen 700 und 500 v. Chr. entstanden. Diese Landschaft muß im Laufe der Bronzezeit vollständig vernordet worden sein [121]. Die Bodenfunde erlauben uns, diesen Vorgang genau zu verfolgen. Dabei muß man aber



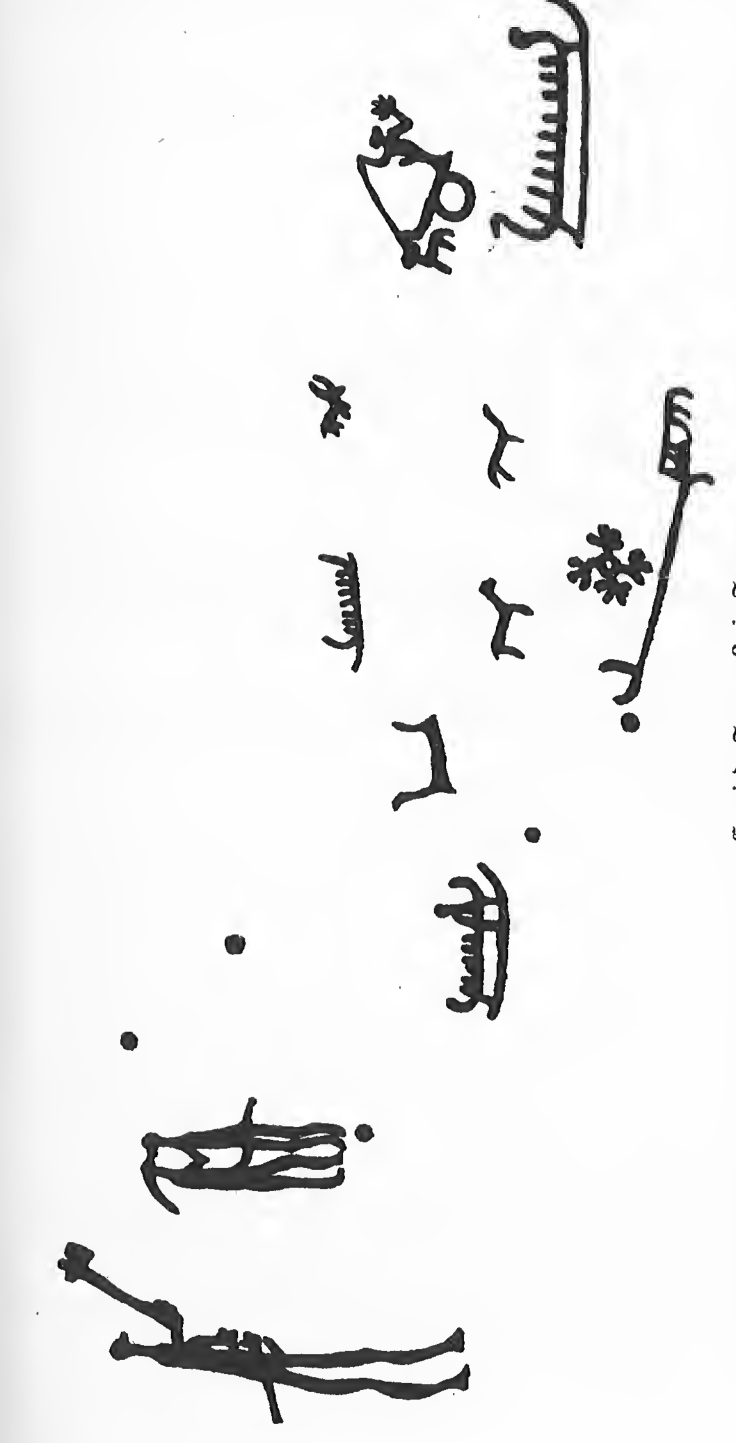
Domäne Backa, Gemeinde Brastad

Das Gesambild ist später oben und in der Mitte aufgefüllt worden. Nach Abzug dieser jüngeren Zutaten ergibt sich folgender Aufbau als ursprünglich: Unter dem Schutze des Ersten, der, mit der Streitaxt bewaffnet, oon den Wahrzeichen der Himmelswelt (Hund, Pferd, Schiff, Wagen, Hacke, Fußsohlen) umgeben ist, rudert der Tote, dem die Felsenritzung gilt, geleitet oom Vogel zu den drei Voroätern. Der erste empfängt den Toten in der Gestalt eines Vogels; der dritte, durch den Eintritt des Toten aus der Reihe der Voroäter ausscheidende Urgroßvater ist nur halb gezeichnet. Der Zweite leitet das Ahnenschiff mit 3 + 6 Gestalten; unter ihnen grenzt ein Punkt die drei Voroäter von den anderen Ahnen ab. Nebenan erscheinen die Ahnen noch einmal, auf zwei Schiffe verteilt. Die Fahrt geht, wie die Fußsohlen und der Wagen andeuten, im Bilde abwärts, seiner Ausrichtung entsprechend ostwärts nach dem Lichthimmel. Sie wird durch das leere Schiff angedeutet, dessen Vorder- und Hintersteoen die erhobenen Hände des Zweiten bilden. Es geleitet das Ahnenschiff mit den 6 Gestalten. Die Voroäter selbst, unter ihnen der Tote, sind durch drei Vögel dargestellt. Punkte und ein zur bloßen Verzierung gewordener Wagen schließen den unteren Bildteil ein.

im Auge behalten, daß alteinheimische Formgedanken durch Einwanderungen nicht beseitigt, sondern nur fortgebildet werden. Die Töpferei besonders wird in den Händen der Alteingesessenen geblieben sein; man hatte sich nur dem Geschmacke der neuen Auftraggeber anzupassen, brauchte aber vielleicht nicht mehr so formenstreng wie früher zu arbeiten. Tatsächlich zeigt die Lausitzer Töpferei eine derartige Entwicklung. Der Umstand nun, daß sich eine Landschaft gegen ihre Nachbaren abriegelt, die ihr ursprünglich nicht fern gestanden haben, liefert den unumstößlichen Beweis dafür, daß ihre Bewohner eine Unterschiedenheit empfinden und die eigene Selbständigkeit und Art zu betonen beginnen. So wird man C. Schuchhardt 122) insofern zustimmen müssen, als er **die Gauburgen des Landes zwischen Elbe und Oder den Sweben** zuweist; eine Übertreibung aber ist es, wenn er die gesamte Lausitzische Kultur ihnen zuschreibt. Um 700 also ist das swebische Selbstbewußtsein erwacht: die südlichen Nachbaren erscheinen als Fremde, man fühlt sich mit Midgard verwandt. Dichter geben diesem Selbstbewußtsein Ausdruck, indem sie Swebôs, Marsôs und Wandalôs als die Nachkommen des einen erdentsprungenen Urvaters preisen. Einen Eindruck von dem stolzen Leben eines swebischen Edelmannes jener Zeit gibt uns der Hausschatz vom Messingwerke bei Eberswalde, der neben goldenen Ringen zum Zusammenknoten der Haare acht Goldtrinkschalen seiner Festtafel enthielt. Der Widerstand, den die Kelten jenseits des Herzynischen Waldgebirges fanden, drängte sie über den Rhein nach Gallien, Britannien, Spanien, Italien und die Donaulinie abwärts nach Griechenland und Kleinasien.

Im Gamabriwier-Zeitalter kennzeichnet die Jütische Halbinsel, die dänischen Inseln und Skandinavien der Name der **Wandalen.** Das westdeutsche Tiefland gehörte den **Marsôs.** Daß diese einst mehr bedeuteten als die später so genannte Völkerschaft, die in der Römerzeit zwischen Ruhr und Lippe ansässig war, geht daraus hervor, daß Tacitus einen Stamm der Marsigni, d. h. Marsingôs im Hintergrunde der Markomannen erwähnt: dort hatte ein Bauerntreck aus der westdeutschen Tiefebene eine Heimat gefunden. Marsaz ist der „Glänzende“, gleichbedeutend mit dem römischen Mars 123).

Nach der glücklichen Abwehr der Kelten endete die Glanzzeit der Swebos. Daß sich die alte Sage von Gamabrîwaz und seinen drei Söhnen erhalten hat, versteht sich aus der Tatsache, daß in Caesars Tagen den Römern zuerst Sweben entgegentraten: sie werden dabei die Erinnerung an ihre stolze Vergangenheit betont haben. Ihr Gebiet wurde von etwa 400 ab Hinterland der Entwicklung. Die Ausbreitung der Kelten nach Gallien brachte den Westen und Norden Midgards in den Vordergrund. Pytheas, um 330 v. Chr. von Kaufleuten Massilias ausgeschickt, unter-



Gemeinde Tanum, Kreis Tanum

Der Zweite fährt auf dem Wagen mit erhobenen Händen aus, begleitet von dem Schiffe der Ahnen Ihm entgegen kommen seine Tiere: ein Hirsch, zwei Pferde. Die Fahrt geht zur Erde, die als Kreis mit vier hervorragenden Bäumen gezeichnet ist. Neben ihr der Stab oder Pfosten des Zweiten, dessen Form im Stabe des griechischen Hermes weiterlebt. Mit dem Stabe oder Pfosten ist ein verkehrt gezeichnetes Schiff verbunden, in dem sich neben einem Kreise eine Gestalt befindet: der Tote, den zu ehren das Bildwerk entworfen ist, und der ihm gespendete Opferkuchen. Mitten im Frühlinge ist der Tod auf Erden eingekehrt. Die Fahrt geht aber in drei Schiffen, von denen das leere die drei Vorväter, darunter den Toten, aufnehmen wird, aufwärts zur Lichtwelt, wo der Zweite mit der Erde unter dem Schutze des Ersten und seiner Streitaxt Hochzeit abhalten wird.

nahm eine Erkundungsreise, die ihn bis in die Nordsee führte. Er traf an der Küste Jütlands die Teutonen. So gewinnen wir einen festen Punkt für das Mannus-Zeitalter. Dazu vernehmen wir aus der Überlieferung der Druiden, daß ein Teil der Westeuropa bewohnenden Herrenschicht von den äußersten Inseln des Ozeans stammte.

Nachdem sich um 120 v. Chr. der Bauerntreck der Kimbern, Teutonen und Ambronen von Jütland aus in Bewegung gesetzt hatte, machten sich im Jahre 71 die Sweben wieder bemerkbar. Ariovistus erschien in Gallien; Sweben drückten auf die Stämme, die nördlich vom Main wohnten; Markomannen besetzten Böhmen, das den keltischen Bojern gehört hatte; diese hatten eben noch jenen nordischen Auswandererzug erfolgreich abgewehrt. Es waren damals schon abgerückt oder rückten jetzt ab die Helvetier, Bituriges und Santones aus Süddeutschland, die Teurii aus Thüringen und die Volcae aus dem Gebiete der Werra. Die Sweben traten aus ihrem Hinterwäldertume heraus. Vom Norden her wurde das Land zwischen dem Oberlaufe der Oder und Weichsel besetzt. Zu Beginn unserer Zeitrechnung landeten die Goten an der Weichselmündung. So begann sich etwa von 100 v. Chr. ab der Bestand zu lösen, wie ihn die Mannus-Sage gezeichnet hatte. Zur Zeit des Tacitus vereinigt der Nerthus-Bund auf Jütland und auf den dänischen Inseln noch sieben kleinere Stämme, nicht mehr den gesamten Norden. Die Unterwerfung der Jütischen Halbinsel, die die römische Flotte im Jahre 5 n. Chr. erzwungen, hatte den Ingwaeonen-Bund gesprengt. Es standen sich hier der Süden, der Augustus gehuldigt hatte, und der freie skandinavische Norden gegenüber. An der oberen Oder hatte sich der Alken-Bund gebildet. In Westdeutschland war der Erminonen-Bund in voller Auflösung. Gegen die Cherusker und Fosen zogen die Chatten zu Felde; und der Stamm der Brukterer erlag Angriffen der Nachbaren. Der Verfall des Nordlandes hatte begonnen.

Das Gamabrivier-Zeitalter von 700 – 400 zeigt uns die Nordländer in erfolgreichem Abwehrkampfe gegen die Kelten, das Mannus-Zeitalter von 400 — 100 v. Chr. in sieghaftem Vordringen gegen und über den Rhein. Allein die Welt, die noch den Kelten offen gestanden hatte, war vergeben. Das römische Weltreich schnürte Midgard ein und zwang es, sich mit seinen Waffen und seinem Geiste auseinanderzusetzen.

Über die **Swebôs** berichtet uns Tacitus 124): „Als ältestes und edelstes Teilvolk der Swebôs gelten **die Semnonen.** Das wird schon durch die Art des Gottesdienstes glaubhaft gemacht. Zu einer bestimmten Zeit kommen Gesandte aller stammverwandten Völker in einem durch der Väter Satzung und der Vorzeit Schauer geheiligten Haine zusammen und begehen dort nach einem öffentlichen Menschenopfer mit fremdartigen Ge-

bräuchen ein wildes Bundesfest. Noch in anderer Weise kommt die Ehrfurcht vor der geweihten Stätte zum Ausdruck. Niemand darf sie anders als gefesselt betreten, ein Zeichen der Unterwerfung unter die Macht der Gottheit. Fällt einer dabei zu Boden, so darf er sich nicht selbst erheben oder stützen lassen; auf der Erde muß er wetterkriechen. Aus dem ganzen Aberglauben geht hervor, daß hier der Ursprung des Stammes gesucht wird und der Sitz des allwaltenden Gottes, dem alles untertänig sei und gehorchen müsse." Diese Darstellung trägt, wie schon E. Norden 125) festgestellt hat, ein zwar sprachlich schön verbrämtes, aber für Germanisches inhaltsleeres Gedankenkleid, dessen weihevoller Faltenwurf Tacitus, dem Mitgliede eines römischen Priesterkollegiums, besser steht als den Semnonen. Der Schriftsteller verwendet die feierliche Sprache



Gemeinde Braftad, Domäne Backa

Das Geschlinge links stellt den „Umwehrer" dar, darunter das fast Zierwerk gewordene Wahrzeichen des Zweiten mit gesenktem rechten und eingebogenem linken Arme: der Winter ist eingekehrt, der Tod hat einen Menschen gefesselt. Darüber die drei Opferkuchen der Vorväter und der des Verstorbenen, der ihn „beruhigt". Daneben die zusammengekneteten Opferkuchen der Vorväter und des Toten zum Zeichen, daß dieser an die Stelle des Urahns getreten. Da erscheint denn auch der Zweite selbst mit seinen Wahrzeichen: Hirsche, Vogel, Pferd, Schiff, Wasserbecken und Kreis. In der einen erhobenen Hand trägt er das Schiff mit den drei Vorvätern, das noch einmal über dem einen Hirsche steht; mit der anderen greift er ins Wasserbecken, die Reinigung zu vollziehen. Darüber das Ahnenschiff, wie oft, mit sechs Gestalten, der doppelten Zahl der Vorväter. Im Osten sehen wir den Einzug in die Himmelswelt, dargestellt durch den Einmarsch der Tiere.

südländischer Mysterien, um aus einigen Nachrichten, die er über den Gottesdienst und den Fesselhain der swebischen Stämme besitzt, für seine Leser ein Bild zu entwerfen, das ihnen die schaurige Barbarenlandschaft lebendig machen soll. Wenn sie von einem Menschenopfer und vom Durchschreiten des heiligen Waldes in Fesseln hören, so sollen sie von demselben Entsetzen berührt werden, das das Märchen von den abgeschnittenen Kinderhänden im Weltkriege auszulösen berufen war.

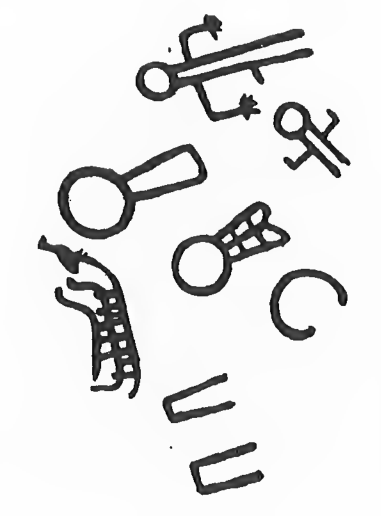
Zunächst ist uns der Ausdruck **„Fesselhain"** auch in der Edda 126) überliefert. So hieß der Urwald, der das nordische Heiligtum umgab, seine Umwehrung als Abbild des Reiches der Finsterlinge, das auch das himmlische Pfostenhaus begrenzt. Die Anschauung, daß das dunkle Feuer, daß die finstern Mächte „fesseln", haben auch Awesta und Veda 127). Der Fesselhain ist in den Märchen und Sagen der wilde Wald, in dem unheimliche Wesen hausen, die Waberlohe aus kaltem Feuer, die nur der Furchtlose durchschreiten kann. Daß man gefesselt die eigne Ohnmacht und der Gottheit Obmacht habe bekunden wollen, das ist die Deutung des Römers.

Was bei der feierlichen Zusammenkunft der swebischen Abgesandten in Wirklichkeit vor sich ging, lassen uns jene Märchen und Sagen ahnen. Das **Helgilied** der Edda erzählt uns von der Jungfrau, die von dem verhaßten Freier umworben wird. Der Held erschlägt diesen Werber, gewinnt selbst die Hand des Mädchens, wird aber später im Fesselhaine von dem Bluträcher ermordet. Der Tote holt sich zuletzt die untröstliche Gattin in den Grabhügel, in dem nun beide wie im Leben beieinander ruhen. Diese Fassung der alten Sage ist von südländischer Stimmung erfüllt, die wir schon bei der Umformung der Siegfried-Geschichte zu spüren bekommen haben. Es ist grauenhaft rührend, von einer Liebesbewährung über das Grab hinaus zu hören. Ebenso kostet der Dichter einer späten Zeit die Stimmung aus, die über der Schilderung der Treue des Weibes liegt, das neben dem gefesselten Loki sitzt und eine Schale hält, um das Gift der Schlange aufzufangen. Daß die Witwe dem Toten nachfolgt, ist ein Brauch, den die Nordländer in Rußland vorfanden, „das Grabzeremoniell des mittelasiatischen Despotismus", das neuerdings Ausgrabungen auch im sumerischen Zweistromlande festgestellt haben 128). Man hat es in der Wikingerzeit auch im Norden nachgeahmt: Nanna folgt ihrem Gatten Balder, Brunhild Sigurd auf den Scheiterhaufen. Im vornordischen Leubingergrabe nördlich von Erfurt war ein älterer Mann bestattet und, quer über seinen Schoß gebreitet, ein etwa zehnjähriges Mädchen 129). Achill gibt seinem Freunde Patroklos zwölf Troer mit auf den Brandstoß 130). Eine Urbevölkerung hat also in Europa und Asien dem Toten außer Waffen und Werkzeugen auch Menschen zur Bedienung und Be-

treuung geopfert. Von ihr haben Nordländer, wenn sie mit ihr verschmolzen, den grausigen Brauch übernommen. Die Lenorensage ist der empfindsame Nachklang dieser Sitte.

Auch die Namen der einzelnen Gestalten hat das Helgilied durcheinander geworfen. Hagen, Haga-naz **„der Herr des Hages"**, soll der Vater der von dem verhaßten Freier bedrohten Jungfrau sein. Die Umwandlung der alten Festlegende in eine Familiengeschichte mit tragischem Ausgange geht auf die Sagendichter der Völkerwanderungszeit zurück. Der Herr des Hages, des Fesselhains, ist ursprünglich der Dunkle; er ist der Bedränger des Mädchens und fällt durch die Hand des Helden. Fassungen der Burgundensage wissen zu erzählen, daß sich der sterbende Hagen den Bluträcher erzeugte. Dieser kann nicht Dag geheißen haben; denn dieser Name kommt dem Helden selbst als dem „Lichten" zu 131). Als dessen Gegner tritt im Helgiliede „Blind, der bösgesinnte", auf. Blind ist nicht bloß der Mörder Balders, sondern auch Hagen selbst verliert im Kampfe gegen Walthari ein Auge. Dieser Zug gehört zum Dunklen. Nun ist haihs im Gotischen der Einäugige 132). Haganaz und Haihaz, durch Stabreim gebunden, werden die ursprünglichen Namen der Gegner des Lichten sein.

Wie vollzog der Sohn des erschlagenen Herrn des Fesselhaines seine **Rache an dem Helden?** Das Zweibrüdermärchen erzählt von einer Hexe im wilden Walde, die den auf der Jagd verirrten König versteinert. Der Herr und die **„Dämonin des Hages"** 133) sind die unheimlichen Mächte der Umwehrung Midgards. In der Beowulf-Sage rächt die Mutter Grendels den Tod ihres Sohnes, indem sie in der nächsten Nacht in die Heldenhalle einbricht. Beowulf taucht in den Sumpf, wo die Unholde hausen, und tötet dort mit einem vorgefundenen Wunderschwerte die rachsüchtige Alte. In seiner Gestalt sind eben die beiden Brüder vereinigt. Ursprünglich bezwang der eine das Ungeheuer Grendel im Ringkampfe; später verirrte er sich und versank in dem Sumpfe, wo ihn die Mutter des Erschlagenen fesselte. Aus dieser Gefangenschaft befreite ihn zuletzt der andere Bruder, indem er in das Reich der Finsterlinge eindrang und das wilde Weib mit seinem Wunderschwerte unschädlich machte. So kennt die Ursage eine unheimliche Alte in der Hölle, „des Teufels Großmutter", die immer wieder einen Unhold zur Welt bringt, das Lichtreich zu bedrohen. Gegen diese Sendlinge der Außenwelt führt der Lichte den ewigen Kampf. Das Weib ist die „Alte im Eisenwalde", die nach der Seherin Weisfagung in der Edda den Fenriswolf erzeugt, der Eisenwald aber ursprünglich der Wald des Eisen der Orendelsage, des Isa-naz, des „Herrn des Eises". Das ist das sich sterbend immer wieder fortzeugende Ge-





Gemeinde Brastad, Domäne Backa
Das Schicksal des Verstorbenen, in den Farben der Lebensgeschichte des Zweiten gegeben. Links oben die Lichtwelt in der Gestalt eines Wagens; von ihr ausgesandt ein Vogel. Rechts der Zweite mit gesenkten Händen in Not, neben ihm ein Wagen ohne Bespannung. Darunter der Zweite, befreit, mit erhobenen Händen; neben ihm der bespannte Wagen. Das Ahnenschiff erscheint, geleitet vom Vogel, mit einem Tiere.

schlecht der Ylfinge, der Wolfssöhne. Wenn ihnen nach der Helgisage Helgi selbst entstammt, so liegt auch hier wieder der Rollentausch vor. Helgi, der sich als Toter die Gattin ins Brautbett holt, ist der sterbende Hagen, der sich noch den Rächer schafft. Der Namensanklang zwischen Helgi und Hel, der Herrin des dunklen Reiches, veranlaßte den Rollentausch.

Den Lichten, der sich im wilden Walde verirrt, fesselt also die Mutter des von ihm erschlagenen Unholds oder dessen nachgeborener Sohn: so schilderte die Ursage die Rache der Finsterlinge. Nun wird uns auch die Jugendgeschichte Helgis verständlich. Er wird von Hagall erzogen 134). Also auch hier sind Brautgewinn und Gefangenschaft, als Erziehung des Jungen umgedeutet, umgestellt worden, wie im Märchen vom Eisenhans und in der Siegfried-Geschichte. Im Hofe seines Erziehers muß der Held in Magdkleidern, angeblich, um sich vor seinen Verfolgern zu verbergen, wie man nachträglich diesen Zug zu begründen versucht hat, die Mühle drehen und den Spott des bösgesinnten Blind hören, Hagals Magd habe gar helle Augen und sei als Königssohn Korn zu mahlen gezwungen: ursprünglich triumphiert so der Rächer über den gefangenen, ohnmächtigen Helden. Ähnlich ist die Lage Wielands.

Nachdem wir die Ursage vom Fesselhaine wiedergewonnen haben, werden uns die Vorgänge bei der festlichen Zusammenkunft der swebischen Abgesandten klar, von denen der Römer einige Stichworte auffing, um sie zu einem geheimnisvollen Märchen auszuspinnen. Man hatte dem Gewährsmanne, dem Tacitus jene Stichworte verdankt, erzählt, daß der Wald, der das Heiligtum umwehrte, der Fesselhain sei, denn die Macht, die dort hause, fessele alle, die in ihre Gewalt geraten. Darum durchschreite man ihn am Festtage gefesselt. Man hatte ihm berichtet, daß der Gottheld den Dunklen erschlage; und das führe man öffentlich auf. Selbstverständlich ist ein Spiel ein Spiel gewesen und keine öffentliche Hinschlachtung. Es hat sich sonach um ein Festspiel gehandelt, dessen Inhalt man fremder Neugier anzudeuten versuchte. Belustigend aber ist es, wie die Bodenforschung unserer Tage nach den fürchterlichen Erdgruben fahndet, in denen man die Knochen der „über Kopf hineingestürzten Opfer" zu finden hofft. Haben die eifrigen Gelehrten bisher noch nichts von Massengräbern nach einem abgeschlagenen Angriffe auf eine Gauburg gehört? Müssen die Gruben in dem Ringwalle von Lossow, „in denen neben vielen Tierknochen auch Menschenknochen vorhanden waren", Opfergruben sein?

Das **Lied von Sigrdrifa** in der Edda macht uns vielleicht mit dem Höhepunkte des Semnonenfesttages bekannt. Die Jungfrau hatte den jungen Helden, den niemand schirmen und schützen wollte, gegen den Alten be-

günstigt, den Lichten gegen den Winter. Dafür hatte der Unhold sie in der Halle auf dem Hindinberge eingeschlossen: es ist die Halle Heorot des Beowulfliedes. Da naht Siegfried: „Auf dem Berge sah er ein helles Licht, als ob Feuer darauf brannte, und der Schein leuchtete zum Himmel empor". Ihn begrüßte das befreite Mädchen:

Heil Dag und Dags Söhnen!
Heil dir, fruchtbare Flur!
Wort und Weistum gebt uns würdigen hier
und heilende Hände im Leben!

Dann reicht sie ihm ein Horn voll Met und gibt ihm, in der jetzigen Fassung zwar entstellt, trotzdem noch deutlich zu erkennen, als Rat das nordische Neungebot.

Dagaz „der Erleuchter" war der Held vom Fesselhaine nach dem Helgiliede. Seine Söhne sind seine Nachkommen, die sich am Frühlingsfeste aus allen swebischen Stämmen eingefunden haben. Die Erde ist des Dagaz Braut. Also man hat das Festspiel von der Überwindung



Das Festspiel um den Maibaum auf dem Silberkessel von Gundestrup in Jütland

des Winters aufgeführt, wie es etwa der Gundestrup-Kessel darstellt: die Abgesandten sind eingeritten, man hat das Fest eingeblasen; der knospende Maibaum ist aufgerichtet; die Festteilnehmer haben sich unter ihm versammelt; der Dunkle aus dem Wolfsgeschlechte ist von dem Lichten im Ringkampfe überwunden und in sein Reich zurückgeschleudert worden. Nun bringen die swebischen Gesandten durch den Fesselhain und nahen dem Heiligtume, in dem während des Winters die Vestalin einsam das heilige Feuer gehütet hat. Sie tragen Fesseln. An der Wehr begrüßt sie feierlich mit uraltem Spruche die Jungfrau und nimmt ihnen die Seile 135) ab zum Zeichen, daß die Gaue der Stämme vom Winter befreit sind.

Sie reicht ihnen den Willkommenstrank und verkündet ihnen das uralte nordische Weistum. **Aurinia** „die dem Erleuchter Gehörige" 136) ist vielleicht der Amtsname dieser Vestalin. „Ein Weib von unmenschlicher Größe", so berichtet Dio 137), „trat Drusus, der die Elbe zu überschreiten Anstalt machte, entgegen und rief ihm zu: Wohin in aller Welt willst du, unersättlicher Drusus? Es ist dir nicht beschieden, alles hier zu schauen. Kehr um! Denn das Ende deiner Taten und deines Lebens ist da".

Die Sweben sind „die Lichten" 138). Im Namen der Semnonen ist eine Ableitung von dem Beinamen erhalten, den Twistô in diesem Stämmebunde führte: sebnaz „der Herr der Sippe", caput Sueborum. Zu Sebnaz gehört Sebnô als Bezeichnung des Stammesmitgliedes. Die Sweben als Tîwaz-Verehrer kennt noch eine alte Wessobrunner Glosse 139): Cyuvari = Suâpa. J. Grimm hat darauf aufmerksam gemacht 140), daß „bei Franken, Thüringern, Meißnern, Schlesiern, Böhmen als Märzfeier ein Austragen des winterlichen Todes stattfinde": also auf dem Boden, den einmal Sweben eingenommen haben, findet sich als letzte Nachwirkung des nach Tacitus öffentlichen Spiels der „Hinschlachtung eines Menschen" ein Kinderumzug mit einer Puppe in einem kleinen offenen Sarge; dabei wird das Lied gesungen: „Nun treiben wir den Tod aus den alten Weibern in das Haus". Diese Wendung erinnert an die Alte im Eisenwalde, an die Unholdin, die immer wieder neue Winter zeugt. Die Puppe, ein strohernes oder hölzernes Bild, wird, nachdem sie herumgetragen, ins Wasser, in einen Tümpel versenkt. Das Lied schließt mit den bezeichnenden Versen: „Wir gingen durch den grünen Wald, da sangen alle Vögel jung und alt". Der Semnonenhain muß, wenn man sich die Karte der swebischen Gauburgen betrachtet, der Spreewald gewesen sein. Dort hebt sich der mächtige Schloßberg bei **Burg** empor; um ihn legt sich ein Kranz von Befestigungen. In der feierlichen Mysteriensprache des römischen Schriftstellers: hier ist die geheime Geburtsstätte des Volkes, inde initia gentis.

In das Kernland Midgards versetzt uns **der Nerthus-Bund.** Sieben Stämme zählt Tacitus auf 141), die „gemeinsam die Nerthus, d. i. die Mutter Erde verehren und glauben, sie mische sich ins Menschentreiben und komme von Volk zu Volk gefahren. Auf einem Eilande des Meeres ist ein heiliger Hain und darin ein der Göttin geweihter, mit einer Decke verhüllter Wagen. Nur der Priester darf diesen berühren; er erkennt auch, wann die Gottheit im Innern weilt, und geleitet das mit Kühen bespannte Gefährt unter vielen Ehrfurchtsbezeugungen. Dann sind frohe Tage, und Freude herrscht überall, wo die Göttin einzuziehen und zu rasten geruht. Niemand fängt Krieg an, keiner greift zu den Waffen, alles Eisen ist verschlossen; Frieden und Ruhe nur kennt und liebt man, bis derselbe Priester die des Verkehrs mit den Sterblichen müde Göttin in ihr Heiligtum zurückführt. Dort werden Wagen, Gewänder und, wenn man es glauben darf,

die Gottheit selbst in einem verborgenen See abgewaschen. Sklaven leisten Beistand, die alsbald eben der See verschlingt. Daher geheimes Grauen und fromme Unkunde, was das wohl sei, was nur Todgeweihte schauen".

Auch hier begegnet uns zum Schlusse die schaurige Nachricht von einem Menschenopfer. Dabei soll wegen des Verschwindens der Sklaven geheimes Grauen und fromme Unkunde herrschen, obwohl zu ihrer Ertränkung ein Aufgebot von kräftigen Leuten und ein Schweigegebot an diese nötig gewesen wäre; denn freiwillig würden sie sich kaum in den See gestürzt haben. Was bedeutet die Säuberung des Wagens? Regenzauber, rät man, indem man an das Wort des Römers wie an ein Evangelium glaubt. Da es sich bei dem Umzuge der Göttin um ihre **Brautfahrt** handelt, so brauchen wir bloß die Vorgänge bei der nordischen Ehegründung zu mustern, um den Sinn der wenigen Züge, die der Römer berichtet, festzustellen. Der Priester merkt, wann die Ausfahrt beginnen soll. „Das Eintreten des Sommers wurde nach aufblühenden Blumen oder anlangenden Vögeln wahrgenommen" 142); die erste Sommerblume, die erste Schwalbe, der erste Storch ward begrüßt und empfangen: das hieß „die Zeit empfahen". Die Verhüllung des Wagens entspricht der Verschleierung der Braut: das Festspiel beginnt. Nun schließt sich die Umfahrt an, die Heimholung der Braut, die mit der Rückkehr ins Heiligtum endet. Überall auf den Gemeindeversammlungsstätten, wo der Wagen Halt macht, herrscht frohes Treiben. Zuletzt kommt man wieder zum Inselheiligtum zurück. Die Säuberung des Gefährtes entspricht der Fußwaschung oder dem Brautbade, der feierlichen Handlung, die die Neuvermählten für die Rolle des Götterpaares vorbereitete, die sie auf dem Hochsitze des Hauses zu spielen hatten. Es wäre bei dieser Sachlage unerhört, wenn ein Menschenopfer zum Bestande der Götterhochzeit, des Vorbildes menschlicher Ehegründung, gehört hätte. Vielmehr entstammt die Erzählung, wie sich klar zeigen läßt, einem Mißverständnisse des Römers. Sein Gewährsmann wird von Knaben gesprochen haben, die das Wasser aus dem See zu schöpfen hatten, wie auch bei der römischen Hochzeit Wasser verwendet wurde, „das aus reiner Quelle von einem heilbringenden Knaben oder Mädchen geholt war" 143). Aus den „Knaben" — puer bedeutet auch Sklave — wurden bei der Wiedergabe „Sklaven" (servi), aus dem „Wasserschöpfen" (haurire) das „Einschöpfen" (haurit) des Sees, das Verschlingen durch den See.

Entspricht die Säuberung des Wagens der Göttin der feierlichen Fußwaschung unter den Hochzeitsgebräuchen, so wird ihr das Hochzeitsgelage gefolgt sein. Man wußte, daß jetzt im Heiligtume das göttliche Paar auf dem Hochsitze Platz genommen hatte. Die Festteilnehmer werden wie in Persien ihm das zubereitete Opferfleisch vorgelegt und nach einer Weile, wenn es erkaltet war und die Gottheit die Wärme genossen

hatte, es wieder aufgenommen haben, um es als Gottesgabe selbst zu verzehren. Bei dieser Feier ist wohl auch der Mischkessel verwendet worden, den die Kimbern mit der Bitte um Freundschaft an Augustus gesandt haben 144). Man wird den durch das Erscheinen der römischen Flotte bestürzten Stämmen der Jütischen Halbinsel nahe gelegt haben, wie es im Morgenlande üblich war, ein Götterbild oder in Ermanglung eines solchen den beim Gottesdienste verwendeten „heiligsten" Gegenstand (vergl. den jüdischen Schaubrottisch und siebenarmigen Leuchter auf dem Titusbogen in Rom) auszuliefern. Eine „Bierkufe" verwenden die Sweben nach der Lebensbeschreibung des Columban bei einer Feier, bei der sie der Heilige betrifft 145). Diese Gefäße dienten also nicht zum Auffangen des Blutes geschlachteter Tiere oder Menschen, sondern enthielten das Getränk bei dem fröhlichen Gelage.

Der Name **Nerthus** bezeichnet die Göttin als „die Umengte, Umwehrte" 146); sie ist ja Midgard, die „Mutter Erde". Dieselbe Bedeutung hat **Gerd** die „Eingehegte" im Skirnirliede der Edda. Wenn Nerthus später im Norden als männliche Gestalt erscheint, so ist dort nach der Auflösung des Ingwaeonen-Bundes Freyr in den Vordergrund getreten: sein Wagen tritt die Umfahrt an, begleitet von einer Priesterin 147). Der Umdeutung liegt klar die Absicht zugrunde, den Gegensatz zum Süden, der sich den Römern unterworfen hatte, und die eigene Unabhängigkeit zu betonen. In unserer Edda-Überlieferung sind jetzt die einzelnen Gestalten in ein verwandtschaftliches Verhältnis zu einander gebracht worden; es handelt sich dabei um künstliche Zusammenhänge.

Die Skaldenkunst hat den Beinamen **Skirnir** „der Hellmacher, Erleuchter", den Freyr trägt, benutzt, um auf diesen die keltische Tristanfabel anzuwenden. Allerdings ist sie nur unvollständig zur Durchführung gekommen. Zwar fährt Skirnir aus, um seinem Herrn die Gattin zu gewinnen; aber der Vorwurf, daß der Junge für einen Alten wirbt und zuletzt sich Jugend zu Jugend findet, ist nicht angefaßt worden, weil eben die Vorstellung von Freyr als dem Jüngling zu fest saß. Zwar ist ein Verwandtenmord geschehen, der die Werbung als aussichtslos und lebensgefährlich erscheinen läßt. Freyr hat aber selber den Unhold erschlagen. So kommt zwar die volle Tristanstimmung nicht zum Ausdruck; aber der liebeskranke Jüngling ist doch eine im Norden unmögliche Gestalt. Der mit der Faust erschlagene Riese Beli „der Brüller" ist dieselbe Gestalt wie Grendel im Beowulfliede: es ist der Abkömmling aus dem Wolfsgeschlechte, den ursprünglich Twisto, nicht Tiwaz überwindet.

Den Vorwurf, wie Blutrache durch eine Heirat ausgegolten wird, behandelt auch die Erzählung von **Skadi.** Man hat ihren Vater erschlagen und als Mordbuße darf sie sich aus der Mordsippe einen Gemahl erwäh-

len. Sie greift Njord heraus. Skadi ist die „Hervorbringerin" 148), also die Mutter Erde. Auch hier treffen wir auf die eigenartige Wendung, daß die Dunklen und die Lichten zwar feindlich gegeneinander stehen und handeln, daß aber eine Heirat die Kluft zwischen ihnen überbrückt: die Zeit, die so denkt und dichtet, empfindet die Gegensätze licht und dunkel nicht mehr als unvereinbar und unversöhnlich. Außerdem zeichnet die Geschichte von Skadi ein eigenartiger schlüpfriger Ton aus (die Auswahl des Gatten nach den „Füßen", das von Loki bewirkte Lachen des Mädchens), daß fremder Einfluß bei der Gestaltung der Erzählung deutlich wird. So schlüpfrig sind die irischen Sagen.

Alte Farben dagegen erscheinen in Snorris Andeutungen 149) über **Freyjas Verhältnis zu Od:** „Ôd zog fort in ferne Lande; Freyja aber blieb weinend zurück. Sie hat piele Namen; das kommt daher, daß sie selbst sich verschieden benannte, als sie zu fremden Völkern kam, um den Ôd zu suchen". Bis in die Kinder- und Volksspiele der Gegenwart hat sich die Vorstellung erhalten, daß der Lichte, der im Herbste das Land hat verlassen müssen und im Frühlinge wiederkehrt, der Junge, sein Gegner aber der alte Winter ist:

> Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
> durch des Frühlings holden, belebenden **Blick;**
> im Tale grünet Hoffnungsglück;
> der **alte Winter** in seiner Schwäche
> zog sich in rauhe Berge zurück.

Ôd ist ô-wed: „der Unalte", der Junge. Den Namen seines Gegners legt sich im Grimnirliede der Edda Odin selbst bei: Ud - Wed (lateinisch vetus) „der Alte". Das Hildebrandlied verwandelt die alte Sage wieder in eine Familiengeschichte: es behandelt den Vorwurf des Herbstes. Der Alte hat ostwärts aus dem Lande ziehen müssen; er ließ, wie der Sommer bei Winteranfang, die Braut und das unerwachsene Kind schutzlos zurück. Nun kehrt er wieder und erschlägt den Jungen, der ihm an der Grenze entgegentritt.

Das Nerthusfest gilt der Suche nach dem im Herbste vertriebenen Gemahl. Hier im Norden kommen nicht wie bei den Sweben Abgesandte zu einer Feier am Bundesheiligtume zusammen; hier zieht die Göttin selbst durch das Bundesgebiet; und überall bei den Heiligtümern der einzelnen Stämme strömt das Volk zusammen und hört, freudig bewegt, die alte Sage, die sich wieder einmal auf Erden begeben will. Diese Fahrt des Götterwagens erinnert uns an die griechische Sage vom Thespiskarren. Der Priester, der den Wagen geleitete, wird der Thespis, der „Göttliches Kündende", gewesen sein: er wird die Legende des Frühlingsfestes vorgetragen haben. Nach J. Grimm 150) findet in Schonen, Dänemark

und Niedersachsen ein bloßer Mairitt oder Einholung des Maiwagens statt; das ganze Volk nimmt an der Feier teil. Das ist der notgedrungen verweltlichte Rest der alten Nerthusfeier.

Der eigentliche Name des Zweiten neben dem göttlichen Ersten (Freyr) war im alten Bundesgebiete der Ingwaeonen **Inguz,** Ingwaz „der in Besitz erhält, der Anerbe" 151). Inguz entspricht bei den Griechen Kteatos „der Erwerber". Er ist ja der älteste Sohn des Mannus; seine Nachkommen sitzen auf dem alten Boden Midgards. Zu Inguz „der in Besitz erhält" gehört Eigil „der in Besitz hat" als Name des Ersten; Inguz und Aigilaz stabreimen miteinander. Der eigenartige Volksname der **Teutoni** bietet wohl noch einen andern Namen des Stammvaters: Theudanaz „Herr des Volkes", mit Thunaraz „Donner" stabreimend, wie Tiwaz mit Twisto.

Das Bundesheiligtum der Ingwaeonen, das auf einer Insel des Ozeans lag, haben wir auf Seeland zu suchen. Nach ihren prächtigen Buchenwäldern hieß die Insel „Meereshain". Hier wurde noch zur Zeit Heinrichs I. ein großes, alle neun Jahre wiederkehrendes Fest im Heiligtume von **Lethra** gefeiert. Der Name des Ortes weist auf den Göttersitz hin, dessen Abbild sich hier befand 152).

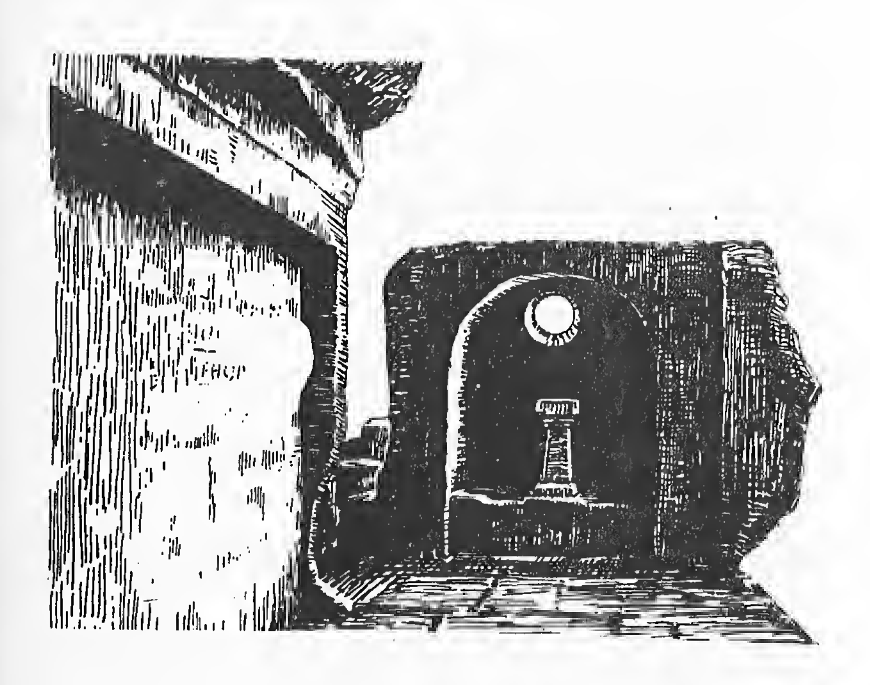
Gegen die **Erminonen** haben sich die Römer des Landes zwischen Rhein und Elbe zu bemächtigen gesucht. Hier hätten sie Gelegenheit gehabt, uns genaue Kunde über den Gottesdienst zu überliefern. Allein sie sind über bloße Andeutungen nicht hinausgekommen. Man hat den Eindruck, als ob sie von diesen Dingen neben den Kriegsberichten nichts geben wollten. Nur eine Erklärung gibt es für dieses seltsame Verhalten: die offenbaren Niederlagen, die sich hier die römische Staats- und Kriegskunst unter Varus und Germanicus geholt hat, sind durch eine Erhebung des Volkes im Namen seiner Gottheit herbeigeführt worden. **Arminius** hat gegen den von den Römern bewußt geförderten Verfall auf den alten Glauben und die alte Sitte zurückgegriffen. Auch wenn wir die Wendungen der Redekunst von der Darstellung der Unterredung zwischen dem Befreier Deutschlands und seinem verrömerten Bruder Flavus abziehen, so bleibt doch der Eindruck zurück, daß hier weltanschauliche Klüfte, nicht bloß Ehrgeiz und Ruhmsucht trennend wirken. Segimund, des Segestes Sohn, reißt sich, als er von dem Aufrufe zur Abschüttelung des Fremdjoches hört, die Priesterbinde am Augustusaltare zu Köln ab und flieht zu seinen Landsleuten. Hier waren Unwägbarkeiten gegen Rom aufgerufen, mit denen es nicht gerechnet und denen es nichts Gleichwertiges entgegenzustellen hatte, von denen man aber auch nichts verlauten lassen mochte. Ähnlich hatte auch Napoleon nicht mit den Kräften in der Tiefe der Volksseele gerechnet, als er Grenzen und Stämme willkürlich verschob.

So wird der Name, den der Befreier der Erminonen trägt, nicht ohne Beziehung zu seinem Werke sein. Man hat schon gesehen, daß er sich in die Namenreihe seines Geschlechtes nicht einfügen will. Wenn der Name Inguiomerus „bei den Ingwionen berühmt" uns die Wortbildung Ingwiaz „zu Inguz gehörig" bietet, so bedeutet Armeniaz oder Arminiaz „zum Ermenaz gehörig": der Träger dieses Namens will zur Denkart seines Stammvaters stehen, für sie einstehen. Dessen Name aber muß **Ariz** gelautet haben: ari- bedeutet im Indischen „den Strahler" 153). Er ist im Namen der Eris- oder Eresburg erhalten.

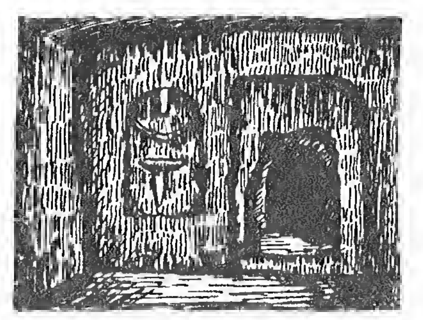
Im Gebiete der Marsôs lag das Heiligtum der **Tanfana** 154). Das ist „die Bundesherrin". Ihr gehörte „das bei jenen Stämmen hochberühmte Templum", das Germanicus bei seinem überraschenden Einfalle „dem Erdboden gleichmachen ließ". W. Teudt 155) sucht diese Stelle in Oesterholz. Der Name würde auf die Göttin **Ôstara** „die Strahlende" führen. Ôstara und Ariz-Er stabreimen miteinander.

Wir befinden uns am Teutoburger Walde in einem Gebiete, das erst spät von den Nordländern erreicht wurde und ursprünglich dem westeuropäischen Kreise angehörte. Die **Externsteine**, der Gutshof Oesterholz und seine Umgebung 156), sind in ihrer Anlage mit den Steinbauten der Bretagne und Südwestenglands zu vergleichen. Im ersten Felsen der Externsteine erinnert die Höhle an die Gräber in dem kleinen Tale Petit Morin an der Marne, die in Berghänge hinein ausgehauen sind und der jüngeren Steinzeit angehören. Auch dort befindet sich neben dem Eingange eine menschliche Gestalt, wie ein Torhüter den Zugang zu dem Felsenkeller der Externsteine auch schon vor der Christianisierung bewacht haben wird. Die Übernahme des akkadischen Lehnworts Istar zur Bezeichnung der Sterne im Indogermanischen beweist uns unwiderleglich, daß auf dem alten Zinnsteinhandelswege astronomische Kenntnisse aus dem Morgenlande nach Westeuropa gewandert sind. Wenn nun die sechs Umwallungslinien des Gutshofes Oesterholz nach dem Gutachten von Neugebauer und Riem Beziehungen zu Sternen zeigen, die der babylonischen Istar geweiht waren (Sirius und Spica), wenn diese Beziehungen auf das Jahr 1850 v. Chr. führen, so sind das merkwürdige Zusammenklänge, auf die man achten sollte. Dabei aber steht das eine fest, daß als Schöpfer solcher Einrichtungen Nordländer nicht in Betracht kommen. Es heißt sich die Erkenntnis nordischen Wesens verschließen, wenn man sich müht, seinem Weltbilde Gestirndienst einzufügen. Morgenländischen Gestirndienst darf man nicht mit der jedem Seefahrer und Bauern wichtigen Himmelskunde verwechseln. Eine solche Himmelskunde (vergl. S. 23) hat Midgard für die Bedürfnisse des Alltags gepflegt.





Gesamtansicht der Externsteine. Sacellum mit dem Herde und Fenster.





Torhüter vor einem Grabe von Petit Morin nach Déchelette und vor der unteren Grotte der Externsteine.

Aber können nicht die Erminonen den Gestirndienst der von ihnen vertriebenen oder unterworfenen Vorbewohner übernommen haben? Das ist nicht wahrscheinlich. Er hätte die völlige Verkehrung ihres Glaubens und ihrer Sitte bedeutet. Wohl aber werden sie bei der Begründung ihres Stämmebundes die vorgefundenen Heiligtümer der Vorbewohner benutzt haben, wie ja auch die katholische Kirche sich die heiligen Stätten des Heidentums angeeignet hat, zumal die Wahl dieser Plätze durch die Landschaft bedingt war. Fanden sie eine geweihte Turmhalle in den Externsteinen vor, die der Bestimmung der Sommerwende und des Wintervollmonds gedient hatte, so konnten sie diesen Raum auch als Abbild des himmlischen Pfostenhauses verwenden. Wenn auf dem sogenannten Altare des Sacellums, der seine heutige Gestalt erst erhalten haben wird, als ihn die katholische Kirche in Benutzung nahm, das ewige Herdfeuer brannte, so leuchtete es aus der kreisrunden Öffnung weithin ins Land. In der Nische der gegenüberliegenden Wand können wir uns den Hochsitz vorstellen, der von zwei aus den Felsen gehauenen Säulen ohne Aufsatz eingeschlossen wurde. Dieser Hochsitz hätte sich, wie im nordischen Hause, rechts vom Eingange befunden. Dazu muß man im Auge behalten, daß

sich der Erminonenbund auf schon vernordetem Boden niedergelassen hat. Also die Einrichtungen, die einst in der jüngeren Steinzeit westeuropäischer Geist begonnen und in der Bronzezeit ausgebaut hat, sind mit der ersten Besetzung durch einen nordischen Bauerntreck umgewandelt und nordischen Vorstellungen angepaßt worden. Als zuletzt die Erminonen einrückten, übernahmen sie Heiligtümer, die bereits ihrer ursprünglichen Bedeutung und Art wesentlich entfremdet waren.

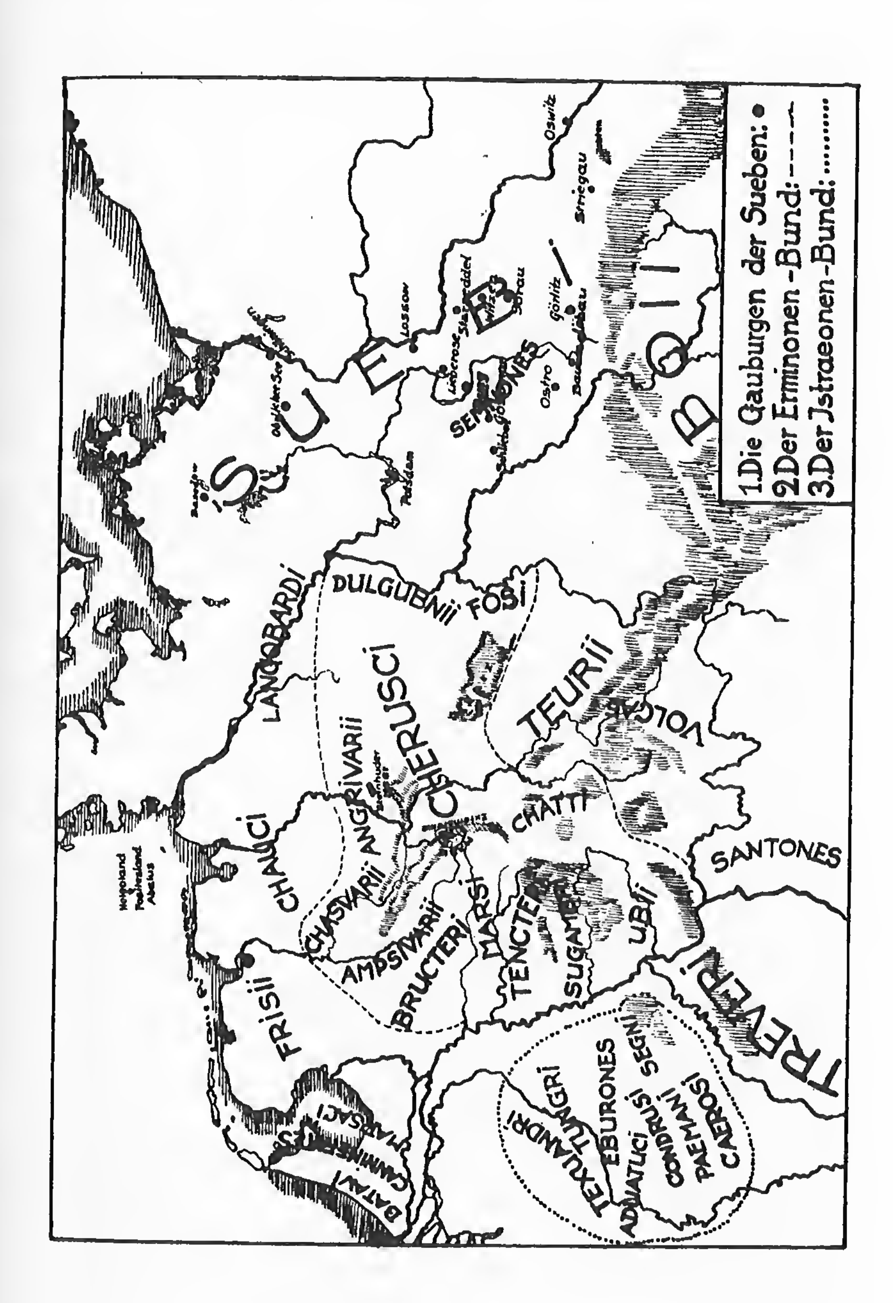
Beim Aufstande der Bataver (69 -- 70 n. Chr.) spielte eine Jungfrau **Veleda 157)** aus dem Stamme der Brukterer als Seherin eine bedeutsame Rolle. Von ihr empfingen nicht bloß die Empörer Weisungen, sondern auch die Römer verhandelten mit ihr. Auf der Lippe sandte man ihr das erbeutete römische Admiralsschiff als Geschenk zu. Sie selbst hauste auf einem hohen Turme; von ihren Verwandten überbrachte ein Bevollmächtigter ihr die an sie gerichteten Fragen und ihre Antworten. Wir werden mit diesen Angaben auf das Heiligtum der Externsteine gewiesen. Vielleicht ist der Name Veleda ebenso wie Aurinia zu beurteilen; er bezeichnet wohl den Beruf der Frau. Die Seherin ist den Römern ausgeliefert worden. Ihre Beteiligung an der Erhebung des Niederrheins gegen das Weltreich beweist klar, daß auch hier, wie bei dem Unternehmen des Arminius, die Sorge um den alten Glauben und Brauch dem Vorgehen Kraft und Weihe gegeben hat. Aber dieser Einsatz für das Vätererbe ist zugleich auch die letzte Bewegung des Erminonentums gewesen. Der Auslieferung der Seherin folgte die völlige Auflösung des Bundes. Mit innerer Befriedigung stellt Tacitus fest, daß das Ansehen der Cherusker und Fosen der Vergangenheit angehört, daß der Bruderkrieg gegen die Brukterer ein Göttergeschenk an die Römer war.

Von den Ingwionen bildeten, wenn Plinius mit dieser Zuteilung recht hat, die **Chauci**, die zwischen Elbe und Weser die Nordseeküste einnahmen, den westlichsten Vorposten. Sie schlossen sich unter Augustus den Römern an und blieben ihnen auch im Befreiungskampfe des Arminius treu. Nach Irland sandten sie Siedler aus; doch behielten sie das römische Rheingebiet im Auge. Sie brandschatzten gelegentlich die gallische Küste und beteiligten sich an dem Bataver-Aufstande. Als sich endlich die Möglichkeit bot, am Niederrhein festen Fuß zu fassen, griffen sie zu; und unter dem Losungsworte **„Franken"** gaben sie den Rhein aufwärts dem römischen Gebiete die Freiheit. Franken sind „die Sprühenden, Lichterfüllten, Krieger"; der Name bekam als Losung den Sinn der „Freien" und tritt so stabreimend neben den Namen der **Friesen** „der für sich Bestehenden" 158). Das inschriftlich überlieferte Frisaevo zeigt, daß die Friesen ein eigenes aiwaz besaßen, also nicht zu den Stämmebünden der Ingwaeonen,

Istraeonen und Erminonen gehörten. Auf Helgoland, der Insel Fositesland, hatten sie ihr Heiligtum mit einer Quelle, aus der man schweigend schöpfte 159). Pytheas erwähnt die Insel Abalus; der Name weist auf die Stätte eines Heiligtums hin: die indogermanische Wurzel op benennt gottesdienstliches und landbauliches Handeln.

Die gesteigerte Auswanderung aus dem Küstengebiete der Nordsee zwischen Ems und Elbe ermöglichte den Nerthusvölkern die Überschreitung ihrer Grenze. Nach der Gottheit, unter deren Schutz sie als „Schwertgenossen" den großen Aufbruch erlebten und durchführten, nannten sie sich **Sachsen.** Um 531 n. Chr. erreichten sie mit dem Falle des Thüringerreiches, das sie zusammen mit den Franken bezwangen, ihren Höhepunkt. Der Franke Karl unterwarf und bekehrte sie in einem dreißigjährigen Religionskriege zum Christentume. Daß das Sachsentum an die alten Weihtümer der Erminonen anknüpfte, ist selbstverständlich. Ihr Heiligtum **Irminsul** haben wir bei den Externsteinen zu suchen. Vielleicht ist die Deutung des Namens, die uns Rudolf von Fulda in dem Berichte von der Zerstörung der heiligen Stätte durch Karl von Altenbeken aus im Jahre 772 gibt, nicht richtig. Er nimmt sul als Säule: „hölzerner Stamm". Aber das indogermanische sûl- bedeutet „Himmelslicht" 160) und ist gleichbedeutend mit dem altsächsischen wîh „himmelslichtig", „Heiligtum". Daß zu einem Weihtume ein Weltenbaum gehörte, ist selbstverständlich. Das alte ermenaz war nach dem Ende der Erminonen längst mit erman-, ermun-, einer Ableitung von der Wurzel ar „leuchten", die auch im Lateinischen als ar-mentum „Großvieh" erscheint und „Lichtsein, Großvieh, Reichtum, Größe" bedeutet, zusammengefallen, so daß irmin- in Zusammensetzungen den Begriff steigert und erhöht. So hörte man aus Irminsul wohl die Erinnerung an die Vergangenheit, mehr aber noch die Bedeutung heraus, die das Heiligtum für den Zusammenschluß des Sachsentums zu einer großen Gemeinschaft hatte: „das Großheiligtum". Mit seiner Zerstörung, die W. Teudt aus dem gegenwärtigen Zustande des zweiten Felsens der Externsteine erschlossen und geschildert hat, endete die letzte Erinnerung an die nordische Vergangenheit Deutschlands.

Die **Geschichte des Erminonen-Bundes** läßt sich nach unsern Quellen tastend in großen Zügen wiedergewinnen. Die westdeutsche Gebirgsschwelle haben einst die keltischen Volcae bewohnt. Ihr Name hat den Deutschen den Namen „welsch" für ihre keltischen Nachbaren überhaupt geliefert. Noch zu Caesars Zeit saßen Reste der Volcae an der Werra. Der Druck von Norden hatte Teile dieses einst mächtigen Völkerbundes, des Vorläufers des Erminonen-Bundes, die Volcae Tectosages, die Volcae Arecomici und die galatischen Tectosages, zur Abwanderung nach dem südlichen



Frankreich und nach Kleinasien bestimmt. Um 280 v. Chr. brechen die Galater in Griechenland ein; die Volcae trifft Hannibal bereits im südlichen Frankreich an. Alexander der Große begegnet an der Nordgrenze seines Reiches, als er im Anfange seiner Regierung Aufstände niederschlug, Kelten. Um 360 hat also der nordische Vorstoß stattgefunden. Im Gegensatze zu den Walchen nannten sich die Eroberer **Falhos**. Das Wort, das die gleiche Bedeutung 161) wie das lateinische plebes hat, bezeichnete hier bei Bauern die Herren, die sich gleich den Leuten des Ariovist in Gallien bei den Vorbewohnern, soweit sie nicht die Auswanderung vorgezogen, einquartiert hatten und den Platz der maßgebenden Volksversammlung „füllten", während es in der Stadt Rom den Namen für die Schutzbefohlenen der einzelnen Bürgerhäuser und des Staates hergab. Später in sächsischer Zeit wurde der alte Ausdruck gewissermaßen als Gauname, Ost und Westfalen, wieder hervorgeholt.

Den Kern der Falen bildeten die Marsôs „die Glänzenden", in deren Obhut sich das gemeinsame Heiligtum der Bundesherrin Tanfana, die „Mark" mit den Externsteinen, befand. Den Namen hatte man wohl aus der Heimat mitgebracht. Daß die Marsôs zur Zeit des Germanicus auf einem Boden saßen, der ursprünglich den Chatten gehört hatte, der also das erste gewonnene Siedlerland der Falen gewesen war, beweist der Name der Chattuarier, unter dem Gefangene von ihnen bei dem Triumphzuge des römischen Prinzen vorgeführt wurden. Sie sind sonach in die Landschaft zwischen Ruhr und Lippe vorgerückt, als es den Chatten gelang, nach Süden vorzustoßen. Der Name der Chatten oder Hessen kennzeichnet sie ebenfalls als die „Glänzenden" 162), d. h. als die Krieger. Von ihren alten Wohnsitzen aus haben die Chatten einen Siedlerzug, angeblich durch innere Streitigkeiten veranlaßt 163), also vielleicht im Zusammenhange mit dem Vorrücken der Marsôs, mit dem man nicht allgemein einverstanden war, in das Rheindelta geschickt: die Bataver. Neben diesen saßen, ihnen blutsverwandt, die Canninefates 164), „die Nachkommen des Überlegenen", des Urvaters, der nach Tacitus beim Aufbruche zur Schlacht „als erster aller tapferen Männer" besungen wurde 165). Auch die Marsôs haben dorthin Auswanderer entlassen: die Marsaci. So sind auch sie von jener Auseinandersetzung betroffen worden. Wir lernen so eine erste Unstimmigkeit im Erminonen-Bunde kennen, eine Folge der Raumknappheit Midgards.

Gegen den Rhein haben sich von den Erminonen drei Stämme in keltisches Gebiet vorgeschoben. Nördlich vom Main fand Caesar auf dem rechten Rheinufer die Ubiôs, ein ver sacrum, einst vom Bunde aus dem Bevölkerungsüberschusse ausgesandt 166). Nördlich von ihnen im heutigen Sauerlande hausten die Sugambrôs „die sehr Tapferen" 167). Ihnen folgten am rechten Rheinufer die Thenhteros, die sich durch ihre Reiterei auszeichneten, „die besser Laufenden", „Schnelleren", keltisch Usipetes „die Wohlberittenen" genannt 168). Bezeichnend übrigens für unsere Quellen ist es, daß sie immer Tenkterer und Usipeter zusammen nennen, aber nicht gemerkt haben, daß es sich dabei um zwei Namen, einen deutschen und einen keltischen, für ein und denselben Stamm handelt. Das Münsterland nahmen die Brûhterôs „die Lichteren" 169) ein. Ihr Name ist ähnlich wie der der Thenhterôs gebildet: daher werden sie diese wohl als ver sacrum ausgesandt haben.

Eine Abzweigung der Marsôs, die den alten Namen ins ehemalige Chattenland mitgenommen hatten, bildeten die Cheruskôs „die Funkelnden" 170). Zu ihnen gehörten kleinere Stämme, die Fôsôs „die Stammverwandten" 171), östlich vom Harze, die auch einen andern Namen führten, der in griechischer Schrift mit Kaoulkoi wiedergegeben wird und eine Ableitung von der Wurzel gwel „glühen" darstellt, und die Dulgubniôs „die Krieger" 172) an der mittleren Elbe. Den Nordrand des Erminonenlandes bewohnten Stämme, deren Namen in gleicher Weise gebildet sind: die Angrivariôs „die Leute des Angerlandes", die Chasvariôs „die Leute an der Hase", die Ampsivariôs „die Leute an der Ems".

Diese Übersicht läßt deutlich den sinnvollen Aufbau des Erminonen-Bundes erkennen und gestattet uns, seine Geschichte zu überblicken. Um 360 v. Chr. haben Bauerntrecks aus Midgard den Welschen das Gebiet von der Ems bis zum Harze abgenommen. Sie schlossen sich zur großen Volksgemeinde der Falen zusammen und bewahrten den alten heimischen Namen der **Marsôs** „der Krieger". Ihre Gauburg wurde die Teutoburg, die Grotenburg bei Detmold, ihr Bundesheiligtum lag in der **„Mark"** der Externsteine. Durch den Engpaß zwischen Teutoburger Wald und Eggegebirge stießen gleichzeitig die **Chattôs** in die Landschaft zwischen **Ruhr** und Lippe vor; auch sie nannten sich „Krieger". Als der Bevölkerungsüberschuß ein weiteres Vordringen forderte, kam es zu einer Auseinandersetzung innerhalb des Bundes. Ihr Ergebnis war eine Abwanderung von Chattos und Marsos ins Rheindelta und ein Vorrücken der übrigen Chattôs nach Süden in keltisches Gebiet. Der Name der Marsôs verknüpfte sich nun mit der Landschaft zwischen Lippe und Ruhr, weil sein östlichster Punkt die Mark mit dem Bundesheiligtume war; sie verwalteten es weiter wie bisher. Die Bewohner des alten Stammlandes nannten sich **Cheruskôs,** das wieder Krieger bedeutet. Das sumpfige Münsterland mußte der Bebauung erst erschlossen werden; die Siedler betonten besonders stark ihr Kriegertum: **die Brûhterôs.**

Die drei Umwehrungen des Falenlandes sind deutlich durch die Namenreihe ihrer Eroberer und Besiedler gekennzeichnet: im Westen gegen den Rhein wohnen die **Ubiôs**, ein Bevölkerungsüberschuß, die **Sugambrôs** und **Thenhterôs**, im Osten die **Dulgubniôs** und **Fôsôs**. Der Norden, der zunächst als Umwehrung des Kernlandes, als Ödgebiet unbewohnt geblieben war, ist schließlich notgedrungen von dem Bevölkerungsüberschusse besetzt worden: die Namen der Stämme bezeugen es noch, daß sie die Wehr des Landes, die Grenzmark, bezogen haben.

Seinen Ausgang hat der große Ausgriff nach dem keltischen Berglande, den die Gründung und Geschichte des Erminonen-Bundes bedeutet, wohl von dem Gebiete Midgards genommen, das zur Römerzeit die Chauci bewohnten; dabei werden an ihm auch Siedler aus dem Lande nördlich der Elbe teilgenommen haben. Der Name der Chauci erscheint in doppelter Form, einmal als Hauhôs, dann als Hugônes „die Strahlenden, die Krieger" 173). Im Gamabrivier-Zeitalter werden die Chauci einen Teilstamm des Stämmebundes der Marsôs gebildet haben. Vielleicht ist in der Gaubezeichnung Dithmarschen eher der Name der Marsôs als der eines karolingischen Grafen erhalten. Theudomarsôs könnte ebenso wie der Name der Falen aus der Vorzeit wieder hervorgeholt worden sein, als es galt, neugeschaffene Verhältnisse zu benennen. Man muß sich dabei daran erinnern, daß Pytheas an der Westküste Schleswig-Holsteins die Teutonen gefunden hat. Theudomarsôs wären dann die Marsôs rechts von der unteren Elbe, die sich im Gegensatze zu den Bewohnern der westdeutschen Tiefebene dem Stämmebunde der Teutonen-Ingwionen angeschlossen hatten, während sie früher dem Bunde der Marsôs angehört hatten.

6. Wodan

Bevor der Angriff auf die westdeutsche Gebirgsschwelle unternommen wurde, haben Bauerntrecks aus Midgard den Weg an ihr entlang nach dem Westen über den Rhein eingeschlagen. Caesar fand diesseits von dem Strome die Stämme der Condrusi, Eburones, Caerosi, Paemani und Segni vor. Plinius fügt die Tungri, Texuandri, Sunuci und Baetasii hinzu 174). Das sind **die Germani cisrhenani**, die proximi ripae, die Anwohner des Rheinufers, „die auch Wein eintauschen" 175), die schon Poseidonios als von den Kelten zu unterscheiden beschrieben hatte, **die Istraeones**, deren Keltisierung zu Caesars Zeit, wie ihre Namen zeigen, **fast vollendet war**. Als sie in ihrer neuen Heimat mit der Ureinwohnerschaft zu einem Volkstum verschmolzen, erhielten sie deren Namen, den auch ein keltischer Stamm

trug, der zu den Oretani in Spanien gehörte 176) und dort bereits im 6. vorchristlichen Jahrhunderte eingewandert war: **Germani** 177). Da dieser Stamm denjenigen Teil der keltischen Vorbevölkerung dargestellt haben wird, der die Auswanderung der Unterwerfung vorzog, so gewinnen wir für den Einzug der nordischen Bauerntrecks in das linksrheinische Gebiet eine Zeitbestimmung.

Der Name der Germanen ist von der Gottheit hergenommen, die jene Kelten verehrten, wie sich auch die Bituriges und Caturiges nach dem Beinamen benannten, den ihr Gott bei ihnen trug: Weltkönig und Kampfkönig. **Germanos** ist **„der Herr des Wünschens"** 178). Eine entsprechende Bedeutung hat der Urvater jener Rheinufergermanen: **Istraz oder Iskaz „der Wünscher"** 179). Daß sie sich zu einem Stämmebunde zusammengeschlossen hatten, das hob sie von den Kelten, ihren Nachbaren, ab und veranlaßte diese, sie und später auch das Gesamtvolk jenseits des Rheins mit dem ihnen geläufigen Namen Germanen zu bezeichnen. Daß die Kelten ihre eigenen Namen für deutsche Stämme hatten, zeigt das Beispiel der Thenhterôs und Usipetes. So war Germani der keltische, Istraeones der deutsche Name des Stämmebundes; dabei ging der deutsche mit der fortschreitenden Keltisierung allmählich verloren. Zur Zeit des Timagenes lebte er nur noch in den alten Liedern.

Die gleiche Bedeutung wie Germanos hat auch der althochdeutsche Wuotan, der langobardische Guôdan, der altsächsische Wôdan, der westfälische Gudan, der angelsächsische Vôden, der friesische Wêda, der nordische Odin 180). Daß diese Bedeutung sehr lange den Nordländern bewußt blieb, das beweist der Beiname Odins im Grimnirliede: **Ôski** „der zum Wünschen Gehörige", der Herr des Wünschens. **Guôdan** ist aus dem Keltischen entlehnt und lautet dort **Guidion**, aus gwhodhjonos entstanden: der „Herr des Wünschens" 181). Statt der Konsonantendehnung vor j ist in dem Lehnworte die Dehnung des o eingetreten und gw am Anfange erhalten geblieben oder zu g oder w geworden.

Die Gestalt, die diesen Namen führt, ist in der keltischen Göttersage der Oheim und Schützer des **Lugus**. Da sich die Kelten als Herrenschicht einer Bevölkerung aufgesetzt haben, die nach dem Mutterrechte lebte, so entspricht die Folge von **Oheim und Schwestersohn** der vaterrechtlichen Ordnung Vater und Sohn. Auf keltischen Einfluß im linksrheinischen Gebiete zielt die Bemerkung des Tacitus, daß bei den Germanen „Schwestersöhne vom Oheim ebenso in Ehren gehalten werden wie vom eigenen Vater, ja, daß manche dieses Band des Blutes als das heilige und engere betrachten und sich bei der Forderung von Geiseln" — übrigens, wie das Wort selbst als keltisches Lehnwort es ausweist, einer keltischen Gepflogenheit — „danach richten" 182).

Guidion erschafft für Lugus ein Weib; dem Paare wird ein Schloß mitten im Walde erbaut, das himmlische Pfostenhaus der nordischen Ursage. Bei einer Abwesenheit ihres Gatten erhält die Frau den Besuch eines Jägers. Mit ihm betrügt sie Lugus. Bei seiner Rückkehr verstellt sie diesem das Geheimnis seiner Unverletzlichkeit abzulocken. Er kann nur von einem umständlich anzufertigenden Speere in bestimmter Kleidung und Haltung, an bestimmtem Orte und zu bestimmter Zeit versehrt werden: es ist die Stunde, in der er über den Grenzfluß aus der Binnen- in die Außenwelt zu schreiten im Begriffe ist 183). Guidion und Lugus, Oheim und Schwestersohn, entsprechen im nordischen Zweibrüdermärchen den beiden Brüdern, dem unsterblichen Polydeukes und dem sterblichen Kastor. Statt des verhängnisvollen Schrittes von der Binnen- in die Außenwelt wird hier von dem Besuche des Zauberwaldes erzählt.

Der Ehebrecher schießt nun in der angegebenen Weise auf Lugus und verwandelt ihn durch seinen Speerwurf in einen Adler. Im nordischen Märchen versteinert die Alte im Walde den einen Bruder; ihm schickt nachher sein Bruder Vögel zu Hilfe (Wielandsage). Nun macht sich Guidion auf, seinen Neffen zu suchen, wie auch in der Ursage der Bruder des Verunglückten auszieht. Er findet ihn auf dem Weltenbaume. Anscheinend wechseln hier in der Überlieferung die Vorstellungen: statt von einer Verwandlung durch den Schuß hat man auch von einer Anheftung oder Fesselung, von einem Hängen am Weltenbaume erzählt. Das Zweibrüdermärchen hält sich mit seinem Berichte von der Versteinerung durch die Alte in größerer Bildnähe zur Wirklichkeit: der Winter verwandelt den Lichten in Eis und Schnee. Die Lugussage dagegen spielt nicht mehr auf der Erde, sondern am Himmel. Sie deutet nicht schlicht den Wechsel der Jahreszeiten auf Erden, sondern achtet auf die Bewegung des Mondes oder der Sonne am Himmel, durch die ein Umschwung hienieden hervorgerufen wird.

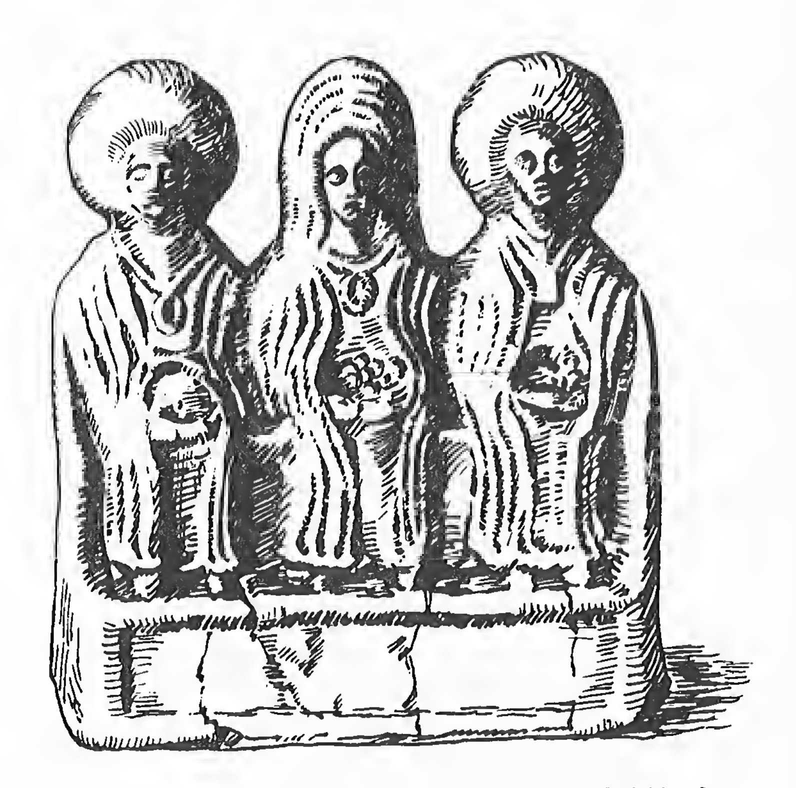
Guidion zaubert durch drei Lieder seinen Neffen vom Weltenbaume herab in seinen Schoß und verwandelt ihn durch seinen Zauberstab in menschliche Gestalt zurück. Der Geheilte fordert nun seinen Gegner auf, sich seinem Speerwurfe in der gleichen verderbenbringenden Lage zu stellen, und erlegt ihn durch seinen Schuß. Lugus entspricht dem wandalischen Lugaz: er ist der „Eidgenosse" seines Oheims.

Die Sage von Guidion und Lugus ist mit erotischen Stimmungen gesättigt. Eine solche Bearbeitung der Ursage ist uns schon wiederholt begegnet. Wir stellen hier fest, daß sie von den Kelten ausgeht. Ursprünglich handelte man im Norden von dem unvereinbaren Gegensatze des Lichten und des Dunklen, der Wärme und der Kälte, des Sommers und des Winters.

Die Ursage war die Geschichte eines ewigen Kampfes und unverbrüchlicher Blutsfreundestreue. Das Keltentum schoß hier den Vorwurf des Ehebruches ein, um jene Gegensätze, diese Auseinandersetzung zu begründen. Der eine der beiden Feinde verführt das Weib des andern. In der Tristansage gewinnt der Junge dem Alten die Gattin ab. Bald vereint, bald getrennt, immer weiß das Paar den Ehemann zu betrügen. In der Lugussage verführt der Dunkle die Frau des Lichten. Diese **Einstellung auf erotische Stimmungen** muß eine rassische Eigenart der Urbevölkerung im Westen und Süden Europas sein, mit der die Kelten verschmolzen sind.

Ebenso deutlich ist bei den Kelten **die Wendung der Ursage von der Erde zum Himmel.** Die Beobachtung des Kreislaufs des Mondes und der Sonne führt zu einer Umwertung der vom Norden als unvereinbar empfundenen Gegensätze. „Gut und Schlecht ist dasselbe", sagt der griechische Denker Heraklit von Ephesus 184). Was heute licht, warm, Sommer ist, erscheint künftig als dunkel, kalt, Winter in ewigem Wechsel. Jetzt überwältigt in der Sage der Ehebrecher den Lichten, nach fester Frist muß er sich in gleicher Weise seinem Gegner stellen. Über beiden waltet der Wandel, und dieser Wechsel, nicht die an bestimmten Punkten des Kreislaufs einander ablösenden Gegensätze sind das Feste, Unveränderliche, das Gesetz der Welt. „Nicht zweimal", sagt derselbe Heraklit, „können wir in denselben Fluß hinabsteigen; denn neue und immer neue Wasser strömen ihm zu. Wir steigen also in denselben Fluß hinab, und wir steigen nicht in ihn hinab; wir sind und wir sind nicht. Das Meerwasser ist das reinste und abscheulichste Ding; für die Fische ist es trinkbar und heilsam, für die Menschen untrinkbar und verderblich". Uns begegnen hier Gedanken, die die Welt im Süden und Westen Midgards bewegt haben. Die „Schlingenknüpferinnen", die den Kreislauf, jenen ewigen Wechsel verursachen, die dem Geschehen das unabänderliche Gesetz vorschreiben, die **„Nornen"** 185), weibliche Gestalten dem Mutterrechte der vorkeltischen Bevölkerung entsprechend, die **Mütter,** der Kelten und der keltisierten Germanen **Matronen,** verkörpern jene Gedanken. Da sie im Zusammenhange mit der Himmelsbeobachtung gewonnen sind, so stammen sie aus Vorderasien. Der Schicksalsglaube ist der morgenländische Einschlag in das Gewebe der nordischen Ursage.

So kommt eine **düstere Stimmung** über die lichtfrohe Haltung Midgards. Die keltischen Götter fordern **Menschenopfer** 186); und auch Wodan-„Merkur werden an gewissen Tagen nach alter Sitte Menschenopfer gebracht" 187). Der sterbliche Twistô wird zum Herrn des Wünschens. Dabei wird uraltes Brauchtum aus der Zeit der Jäger und Sammler, das sich in dem Urgrunde der Bevölkerung als „Aberglaube"

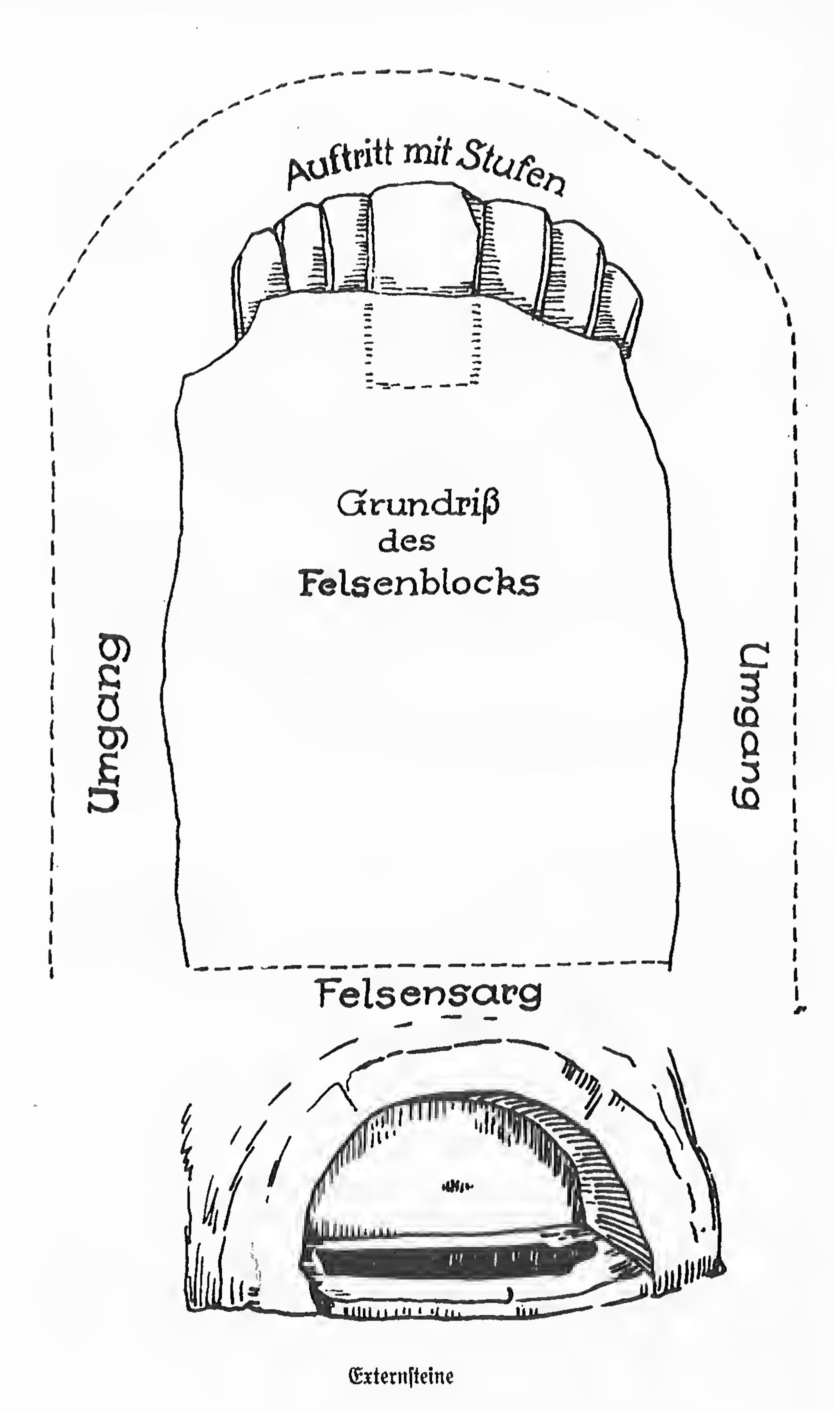


Matronen aus dem Lande der Ubier, Köln: C C A A ipse Fabricius f.

erhalten hatte, unheimlich lebendig und als Mittel der Verzweiflung gegen das unabwendbare Schicksal gebraucht. Listen und Kniffe bessern hier im Dasein eine unhaltbar gewordene Lage. Wieviel mehr muß der bald sinkende, bald aber wieder steigende, der bald verdunkelte, bald aber wieder aufleuchtende Lichte am Himmel, der sich, deutlich zu beobachten, immer aufs neue den Netzen des Dunklen entwindet, im Besitze solcher Künste sein! Er weiß Zauberlieder und Zaubersprüche, er hat den Zauberstab, er braucht bloß zu wünschen, das erlösende Wort zu sprechen, die befreiende Handlung zu vollziehen, um noch einmal dem Verderben zu entrinnen. So denkt man sich ihn im Besitze aller Künste, die einmal die Welterwünschung der Jäger und Sammler ersonnen und die das Gedächtnis der Beschränkten, der geistig Armen als heimlich gehüteten Schatz bewahrt hatte.

Twistô hatte man sich in Midgard von Tieren begleitet gedacht: Zugvögel bringen und künden den Frühling an; die Schlange erwacht, wie der Lenz aus den Fesseln des Winters. Solche treuen Begleiter und Helfer hatte der nordische Bauer in seinen sorgsam gehegten Haustieren, die seinen Lichtbesitz, seinen Reichtum bildeten. Der Urvater war ihm der vorbildliche Tierzüchter und Tierheger. Im Westen und Süden Midgards war man dagegen von dem Verhältnisse des Jägers und Sammlers zur Tierwelt nicht ganz frei gekommen. Wie dieser mehr auf ihre Ausnutzung eingestellt war, so blieb man ihr hier fremd. Das Tier galt als seelenlos; es wurde nicht der Freund und Genosse des Menschen. Gleichzeitig aber behielt man die Scheu des Jägers vor dem unbekannten, rätselvollen Wesen, das sich so manchmal menschlicher List und Nachstellung überlegen zeigt. Man fabelt nicht von freundlichen Tierbegleitern, sondern von der unheimlichen **Fähigkeit der Gottheit, sich in Tiere zu verwandeln,** wenn sie deren Kräfte und Künste gebraucht. So hatte die höchste Fertigkeit des Jägers darin bestanden, in der Tiermaske die Beute zu beschleichen, ihre Gestalt und ihr Wesen anzunehmen.

Was überwundener Weltanblick gewesen, kam wieder zu Ansehen und Macht über die verängsteten Gemüter. Nun wacht wieder **der Glaube an den „lebenden Leichnam“** auf: der Lichte am Himmel ist ja zugleich auch der erste Tote und, wenn er als Sonne nach dem Winter wieder aufsteigt, wenn er als Mond nach der genau zu verfolgenden Auflösung als Neulicht nach den Dunkelnächten wieder erscheint, so geht in ihm ein Toter um. Der Block des Felsensarges mit den Treppen bei den Externsteinen wird der vorkeltischen Bevölkerung der mitteldeutschen Gebirgsschwelle und den von ihr angelernten Welschen zur Aufführung dieses Vorgangs am Himmel im Sinne der Zeit der Jäger und Sammler gedient haben: indem der Darsteller des Mondes oder der Sonne deren Weg nachahmte, indem er



Externsteine

von der Höhe des Steines ins Grab niederstieg, aus diesem sich erhob und wieder von der andern Seite die Felsenkanzel erklomm, um von oben aus der Festgemeinde die Auferstehung des Gestirns zu verkünden, bewirkte er durch seine Zauberhandlung dessen Erhebung, die Winterwende der Sonne, das Wiederaufleuchten des Mondes. Jetzt führt nicht mehr Twisto-Yima einen auserlesenen, wohl ausgerüsteten Bauerntreck, ein ver sacrum empor ins lichte himmlische Pfostenhaus, aus dessen Türen zehntausend Augen der Ahnen auf das Treiben ihrer Enkel segnend niederschauen: vielmehr durch dunkle stürmische Nacht braust **das wütige Heer der Toten unter der Führung des ersten Toten,** und wehe dem Menschen, der es nicht versöhnlich zu stimmen vermag!

Dieser Lebenshaltung entsprach **die gesellschaftliche Verfassung der Gallier.** Caesar schildert, wie „sich die Masse den Vornehmen als Sklaven preisgibt, da sie entweder durch Schulden, durch Höhe der Abgaben oder durch Rechtsbruch derer, die mächtiger sind, in Verlegenheit gebracht wird; so besitzen diese dieselben umfassenden Rechte wie Herren gegen Sklaven" 188). Die Gottheit als Herr des Wünschens ist die Willkür selbst, wie sie in einer Zeit der Auflösung, wo „alles zu fließen" beginnt, wo Bindung an Sippe und Sitte aufhört, der Starke und Mächtige für sich selbst als sein Recht beansprucht. Sie ist „der Erfinder aller Künste, Führer auf Wegen und Reisen und besonders wirksam bei Gelderwerb und beim Handel" 189). Ein solcher Gott ist der Ausdruck einer Zeit gesellschaftlicher Umwälzung, in der man Gelderwerb um seiner selbst willen betreibt, wo man das Glück nicht als selbstverständliche Eigenschaft des Lichten, als die Sieghaftigkeit eines inneren Gehaltes, sondern als die Überlegenheit eines gerissenen Spielers über die Ängstlichkeit und Benommenheit seiner Mitbewerber wertet, wo Gewissenlosigkeit Gewissenhaftigkeit schlägt. Solche keltischen Dinge machten Eindruck auf die Gemüter in Deutschland. Die Deutschen übernahmen das keltische Wort für den Herrscher, der herrisch waltet, für den Machtkreis, in dem er seine Gewalt ausübt, und für seine Diener, die als seine Sendboten seine Befehle vollziehen: rik „Herrscher", Reich „beherrschtes Land, das dem Herrscher gehört", althochdeutsch ambaht „Diener" aus keltischem ambactus „Herumgesandter (mit einem Befehle)". Hier spricht sich eine andere Haltung und Auffassung aus als die Gesinnung, aus der heraus einst das nordische Gefolgswesen entstanden war. Für sie mußte man sich die Worte von den Kelten borgen.

Wenn Caesar berichtet, die germanischen Götter seien „die Gottheiten der Sonne, des Feuers und des Mondes", so hat er die ihm genau bekannten Germanen auf dem linken Rheinufer im Auge. Er beschreibt mit dieser Götterdreiheit die eigenartige **Religionsmischung,** die bei jenen eingetreten war. Urtümlich war ihnen die Verehrung des Feuers, wie allen

Söhnen Midgards; „auch legten sie keinen Wert auf Opfer", wie sie der Westen, der Süden und das Morgenland übten. Von der Urbevölkerung ihrer neuen Heimat dagegen hatten sie die Verehrung der Sonne und des Mondes, den Gestirndienst, übernommen.

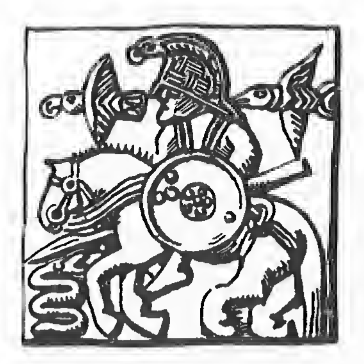
Die Gestalt Wodans hat ihren Siegeslauf von den Istraeonen über den Rhein angetreten. Ihre Eigenart wird uns besonders klar aus der Geschichte von der **Gewinnung des Wundermetes** 190). Nach Belieben verwandelt sich der Gott, nachdem er die Knechte auf der Wiese heimtückisch durch Erregung des Neides getötet hat, in einen Knecht, in eine Schlange, in den Schänder der Jungfrau und zuletzt in einen Adler. Er schwört den Meineid, daß er mit dem Unheilstifter nichts gemein habe: „wer darf seinen Treuschwüren trauen!" Allem, was nordische Ehre und nordische Sitte gebot, schlägt dieser Gott ins Gesicht. Am Weltenbaume hängt er wie Lugus, der sich ja auch in einen Adler verwandelt hat, verwundet vom Speere, sich selber geweiht, ein Elender, Geächteter, dem niemand Brot und Trank reicht, und wird durch die Zaubersprüche seines Oheims vom Baume gelöst, hinfort ein unheimlich lebender Leichnam 191).

Die **Einwirkung dieser Gestalt auf die Ursage** merkt man überall. Er ist der dunkle Unhold, der die Jungfrau Erde in winterlichen Schlaf versenkt und ihr „den Fluch" auferlegt, Mutter zu werden. Tŷr, der Erleuchteter Tiwaz, wird zum Meineidigen gegen den Fenriswolf 192), büßt seine Meintat mit der Schwurhand und kommt so ins Unrecht gegen den Dunklen, der das Recht gewinnt, zu seiner Zeit wieder aus seinen Fesseln auszubrechen. Hier sind unter dem Einflusse der Lehre vom Kreislaufe als dem ewigen Gesetze der Welt, vom Umschlagen der ursprünglich als unvereinbar empfundenen Gegensätze, von der Halbwertigkeit aller Werte und Unwerte geradezu die Rollen vertauscht. Ursprünglich wird ja der Lichte vom Dunklen, der Sommer vom Winter widerrechtlich gefesselt: er ist also der Gefesselte, er hat das Recht, wieder loszukommen; und der Unhold verliert im ehrlichen Ringkampfe Mann gegen Mann den rechten Arm. So erzählt uns das Beowulfgedicht die Ursage. Ebenso wird Loki „der Verschließer" gegen seinen Namen in Verschluß getan und erhält als Genossin das treu ausharrende Weib. Er wird der Wandergenosse und Freund der Götter, die im Umgange mit ihm schuldig werden, damit er gegen sie ins Recht gelange. Zugleich stört ein Zug lüsterner Sinnlichkeit den heitern Ernst der ursprünglichen Fassung der Ursage.

Auch **unsere Märchen stehen unter dem Einflusse des durch die Aufnahme der Wodangestalt veränderten Weltbildes.** Das Märchen vom Froschkönige schildert, wie der Königssohn, der Zweite, zur Königstochter kommt 193). Er ist in einen Frosch verzaubert worden. Der Frosch als

Wassertier steht, wie andere Fassungen des Märchens dartun 194), für die Schlange. Auch als Bär, Wolf, Schwein, Igel, Vogel erscheint der Bräutigam, im dänischen Märchen als König Lindwurm 195). Neu aber ist der Vorwurf der Verzauberung. Nach einer Weile verläßt der Gatte wie im Zweibrüdermärchen seine Frau. Dabei übergibt er ihr das Wahrzeichen, das dort seinen Bruder benachrichtigen soll. Die Fortsetzung des Märchens bringen Die zwölf Jäger 196). Die Königin hört, daß ihr Gatte sie in der Ferne vergessen hat und im Begriffe steht, sich wieder zu vermählen. Da reist sie ihm in der Verkleidung eines Jägers oder Dieners nach und bleibt in seiner Nähe unerkannt, trotzdem seine Tiere in der Verkleideten die Frau wittern. Schließlich erkennt der Gatte zur rechten Zeit sein Weib, entweder an dem Ringe, den er ihr beim Abschiede gegeben, an dem Zerspringen der Bande, die sie sich in ihrem Schmerze um ihr Herz gelegt hat (die Eisbande des Winters), oder an dem Gesange, in dem sie ihm das frühere Glück schildert, oder sie kauft der falschen Braut ihren Liebsten ab. Andere Fassungen erzählen von der mühevollen Wanderung der Braut: sie muß den Glasberg überschreiten, über die messerdünne Brücke oder durch schneidende Schwerter gehen, ein großes Wasser überqueren 197). Das Märchen behandelt die Festgeschichte des Nerthusumzuges. Die Verzauberung des Königssohnes entspricht den Verwandlungen Wodans; der Vorwurf vom Kampfe zwischen der echten und der falschen Braut entstammt der eigenartigen Vorliebe der vorkeltischen Urbevölkerung für Spannungen aus dem Liebesleben. Schon die Latiner haben diesen Vorwurf mit nach Italien genommen. Mars wendet sich, um die von ihm geliebte Nerio, die der nordischen Nerthus entsprcht, zu erlangen, an die Alte, namens Perenna. Diese habe sich, so erzählt Ovid, scheinbar dazu bereit erklärt, habe ihn längere Zeit mit vorgespiegelten Hoffnungen hingehalten, endlich auf sein Drängen ihm die Erfüllung seines Wunsches zugesagt, nunmehr aber sich selbst als Braut verhüllt ihm zuführen lassen und den nach erfolgter Enthüllung zwischen Zorn und Verstimmung schwankenden Gott weidlich ausgelacht 198). Dieser Auftritt von der scherzhaft untergeschobenen falschen Braut stimmt nicht zu der strengen Feierlichkeit der nordischen Hochzeitsbräuche. Dort bricht die Fröhlichkeit erst durch nach der Heimholung der Braut; und auch unsere Märchen fassen aus gesundem Empfinden heraus den Betrug als eine Kränkung der wahren Braut auf.

Die Geschichte von den beiden Blutsfreunden verkehrt das Märchen vom treuen Johannes. Da spielt Wodan als der rachsüchtige Vater der schönen Königstochter vom goldenen Dache, der Mutter Erde, im Hintergrunde der Erzählung eine unheimliche Rolle. Er verfolgt Braut und Bräutigam mit seinen hinterlistigen Anschlägen. Er selbst als Rabe beredet



Bronzeplatte von Vendel in Schweden nach Montelius

Auf der bronzenen Beschlagplatte des Eisenhelms aus einem Grabe zu Vendel in Schweden reitet Odin im Rabenhelm, von zwei Raben geleitet, mit einem Speere gegen eine Schlange an, die einmal das Wahrzeichen des Lebens selbst war.

mit seinen beiden Vogelgenossen die Mordpläne. Das fuchsrote Pferd, das den König nach der Landung ins Totenreich entführen soll, ist sein Roß. Das verderbliche Brauthemd ist das Leichenhemd. Er beabsichtigt, den Brauttanz in einen Totentanz zu verwandeln. In andern Fassungen bedroht der Unhold selbst als Schlange in der Hochzeitsnacht die jungen Eheleute 199). Der treue Helfer aber wird versteinert, wie die Hexe im Zweibrüdermärchen den König im wilden Walde fesselt. Als Buße für die ihm entgangenen Opfer verlangt diese hinter den Vorgängen waltende Macht das Blut der beiden Söhne des Königspaares: unter dieser Bedingung soll der versteinerte Blutsfreund wieder lebendig werden. Die Ursage, die von einem ehrlichen Kampfe handelt und schlicht die Blutsfreundestreue feiert, ist hier in eine düstere Mär verwandelt, aus der alle herzliche Fröhlichkeit verschwunden ist. Zwar wird die Treue verherrlicht, aber sie verlangt Menschenopfer; und nur dem Märchen, das ein Ende gut, alles gut wünscht, verdankt man die Wiederbelebung der vom eigenen Vater geköpften Kinder. Das Menschenopfer ist in die alte Fabel ersichtlich erst dadurch hereingekommen, daß man außerhalb Midgards die Lichten und die Dunklen als zwei Familien faßte, die sich durch listig erzwungene Heirat miteinander verschwägern.

Der Verkehr von der Rheinmündung nach der Südküste von Schweden hat zuerst, soweit wir zu sehen vermögen, im ersten vorchristlichen Jahrhunderte **die Langobarden** mit der Wodangestalt bekannt gemacht. Ihre Aufnahme erschütterte den Ingwaeonen-Bund und führte zu einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Winilern und Wandalen. Die Sage erzählt, wie Wodan, vom Hochsitze aus die Welt überschauend, unten das durch

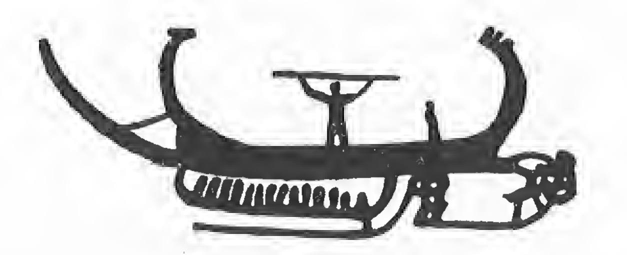
die Frauen verstärkte Heer der Winiler erblickt und ihm den neuen siegverheißenden Namen der Langbärte verleiht. Mit ihrer Barttracht wollen die Langobarden in ihrem Aussehen ihrem Gotte gleichen. Ebenso hat man in der Bronzezeit das Rasiermesser gebraucht, um wie „die Jünglinge" (Tacitus) Tîwaz und Twistô zu erscheinen. Da wini- „Freund" gleichbedeutend mit Wandaz ist, so kennzeichnet die Sage mit dem Schlagworte vom Kriege der Winiler und Wandalen die Waffenentscheidung als Bruderkampf, sie berichtet vom ersten Religionskriege Midgards. Sie gibt uns aber zugleich auch einen Anhalt, den Beginn seines Verfalls festzulegen 200).

Beginnt der Verfall um 100 v. Chr., so hat **die Zeit der Sachsen** eine Selbstbesinnung gebracht. Rudolf von Fulda bezeugt ihnen, daß sie daheim im Besitze vortrefflicher Gesetze friedlich, gütig und wohlwollend den Gemeinnutz bedachten und sich redlich um nützliche Dinge und im natürlichen Verstande wertvolle Güter bemühten. Allein Karl der Franke warf die deutsche Entwicklung wieder um Jahrhunderte zurück.

Wie sich die Sachsen mit der fremden Welt- und Gottesanschauung, die über Midgard hereingebrochen war, abgefunden haben, vermögen wir nach dem gründlichen Zerstörungswerke des dreißigjährigen Religionskrieges nicht zu sagen. Unsere mittelalterlichen Dichter aber lassen es uns ahnen, wie man sich etwa mit der Gestalt einer so unnordischen Gottheit auseinandergesetzt hat, wie es Wodan war. Einstmals in den Tagen des Verfalls hatte der Herr des Wünschens menschliche Willkür gerechtfertigt. In seinem Namen waren die Segestes-Naturen 201) bereit gewesen, für die Daseinsverfeinerung des Westens und Südens ihre eigene und ihres Volkes Freiheit und Ehre zu verraten. Er hatte die Gier nach Reichtum und Macht geheiligt, alten Brauch und Sitte vernichtet und Sippenbande gesprengt. Er hatte des Glückes abenteuerlichen Söhnen die Losung gegeben, irgendwo in der Fremde Herren zu werden oder — zu verkommen. Da taucht plötzlich **bei unsern mittelalterlichen Dichtern** 202) **der Wunsch** als lebendiges Wesen auf, das schafft, bildet, meistert und plant. Leib, Gestalt, Haare von Helden und Frauen sind dem Wunsche gleich; sie tragen des Wunsches Bild, des Wunsches Krone, sind des Wunsches Kinder und Ingesinde, schöpfen aus des Wunsches Heilbrunnen. Man „erwünscht aus tiefer Sinne Grunde. Wunsch ist die messende, gießende, gebende, schaffende Kraft".

Hinter den blinden Trieben und Leidenschaften, die wie Stürme und Beben die Seele erschüttern und verwüsten, haben jene Dichter Tiefen in der Menschenbrust entdeckt, wo Ewiges, Gültiges, Göttliches ansteht. Wünschen heißt nicht Augenblickslaunen und aufbrennendem Begehren folgen, blendendem Scheine nachlaufen, Genuß um des Genusses willen wollen, neiden, gieren. **Im Wunsche kommt der Gehalt des Menschen zu Tage,**

offenbart sich, was über die Stunde hinaus Bestand hat. Der Wunsch ist die gestaltende Kraft, die in dem Einzelwesen angelegt ist, der ihm beschiedene Anteil an der Allmacht, die die Welt bewegt und formt. Im Wunsche spricht sich Gott aus, soweit ihn ein Menschenherz zu fassen vermag.



7. Anmerkungen

1) W. Capelle, Das alte Germanien, S. 21.
2) E. Norden, Die germanische Urgeschichte in Tacitus Germania, S. 51.
3) Die Sage von Yima bei J. Hertel, Die Himmelstore im Veda und Awesta, S. 12 — 40.
4) W. Darré, Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse, S. 195.
5) J. Hertel, Beiträge zur Erklärung des Awesta und des Vedas, S. XVII. Anmerkung 1.
6) Diese Gliederung beruht auf einer Eigentümlichkeit der beiden Sprachgruppen, die darin besteht, daß die sogenannten palatalen Gutturallaute der indogermanischen Grundsprache in der einen als Verschlußlaute, in der andern als Sibilanten oder deren Vorstufen und Voraussetzungen auftreten. Ein gutes Beispiel hierfür ist das indogermanische Zahlwort für 100 kmtóm, das im Lateinischen centum, im Iranischen satem lautet. Vergl. O. Schrader, Reallexikon der indogerm. Altertumskunde I. S. 539 ff.
7) W. Darré, Bauerntum, S. 225 ff.
8) Aus ĝdhom= Erde ist lateinisch homo, gotisch guma Irdischer, Mensch gebildet.
9) G. Ipsen, Sumerisch-akkadische Lehnwörter im Indogermanischen, Indogerm. Forschungen 41, S. 181.
10) Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm No. 44. Vergl. zu den Lichtern, an die das Leben gebunden ist, die Sage von Nornagest: J. Grimm, Deutsche Mythologie, S. 338 f. In der griechischen Sage wird Meleagers Leben an ein brennendes Scheit gebunden. Nach Lucians Erzählung laufen in Lychnopolis Lichter statt der Menschen umher. Vergl. zum Lebenslichte H. Leßmann, Der deutsche Volksmund im Lichte der Sage, S. 32 ff.
11) J. Hertel, Himmelstore, S. 19, Anm. 1.
12) H. Kühn, Kunst und Kultur der Vorzeit Europas, S. 502.
13) C. Schuchhardt, Alteuropa, S. 146.
14) E. v. Stern im Reallexikon der Vorgeschichte XIII., S. 45 ff.
15) C. Schuchhardt, Vorgeschichte von Deutschland, S. 113 ff.
16) J. Hertel hat aus dem Awesta und dem Veda, aus den alten Quellen der Iranier und Inder, die Grundgedanken der nordischen Feuerlehre entwickelt. Zum ersten Male ist hier die Weltdeutung des bronzezeitlichen Nordlandes in ursprünglicher Klarheit und **ungetrübt von dem religiösen Begriffsschatze der christlichen Gegenwart** herausgearbeitet worden. Die **Aufgabe,** die meine Ausführungen zu leisten versuchen,

besteht darin, **nachzuprüfen, wieweit diese Weltdeutung der Inder und Iranier, also einer Gruppe der Indogermanen, für die Urindogermanen überhaupt gilt.** Ich habe auf Grund einer solchen Nachprüfung **das Sondergut der Inder und Indoiranier,** das Ergebnis ihrer Sonderentwicklung nach ihrer Abwanderung aus Midgard, von vornherein ausgeschieden und **nur das urindogermanische Allgemeingut, also das Gut Midgards,** umschrieben. Dieses Allgemeingut belege ich in der folgenden Gesamtdarstellung in seinen Einzelheiten und Einzelzügen. **Meine Darstellung setzt also die kritische Vorarbeit, das Sondern und Sichten voraus.** — Auch F. A. van Scheltema hat in seinem Buche Die altnordische Kunst festgestellt, daß **mit der Bronzezeit ein bedeutsamer Abschnitt in der geistigen Entwicklung des Nordlandes beginnt.** Von der Kunstbetrachtung aus ist er zu dem Ergebnis gekommen: „Die prinzipielle Abwendung des geistig-künstlerischen Interesses von der gegebenen Zweckform, die endgültige Befreiung des Ornaments als geistiger Form von der natürlichen Form des Trägers, die sich in der Bronzezeit vollzieht, erscheint nur als der symbolische Ausdruck der neuen religiösen Anschauung, nach welcher die Quelle des geistigen Lebens nicht mehr identisch und nicht mehr unlösbar verknüpft erschien mit dem natürlichen Körper. Es ist, als ob die Kunstform sich von dem Körper auf die Seele zurückzöge" (S. 118). Schärfer könnte man sagen, daß Midgard mit der Bronzezeit die Farben und Töne des Gefühlsgrundes in uns zu entdecken, daß das Nordland den Leib nur als den Träger dieser farbig-klangvollen Welt zu behandeln beginnt. Man müht sich um die Welt der inneren Farben und Töne, während dem Morgenlande der Leib mit seinen Ausdrucksbewegungen wertvoll und unentbehrlich, im Mittelpunkte des künstlerischen Blickfeldes bleibt.

17) J. Hertel, Die iranische Feuerlehre I., S. 12.
18) glasa-, glêsa-, von der Wurzel ghla, neben der ghlĭ erscheint: ghlado- glänzend, glatt, ghlĭd glänzen, leuchten.
19) αιθω anzünden, brennen, leuchten, αιθων funkelnd, glänzend, von der Wurzel aidh, die im Altindischen in der Schwundstufe idh, ind erscheint: Índra- der Erleuchter. Mittelhochd. eit Glut, Scheiterhaufen.
20) Von der Wurzel dî leuchten, scheinen; altnordisch tírr Ruhm, Ehre; Zier.
21) Germania 16. Ich führe die Stellen aus der Germania meistens nach der sprachlich schönen Übertragung von L. Wilser an.
22) B. Leist, Alt-arisches Jus gentium, S. 35 ff.
23) ομφαλος γης.
24) μεσομφαλος εστια. κοινη εστια της Ελλαδος.
25) J. Grimm Mythologie, S. 603: die urmâren stalboume.
26) H. Gering, Die Edda, S. 52: „Freyr hatte sich eines Tages auf Hlidskjalf („Seitenbank") gesetzt und sah über alle Welt".
27) Von der Wurzel qel heben: Lateinisch celsus hoch.

28) Kinder- und Hausmärchen No. 35. — Nabel ist -l-Ableitung des indogermanischen Begriffs „Nabe" und ebenfalls indogermanisch.
29) J. Hertel, Die Sonne und Mithra im Awesta, S. 140.
30) Von der Wurzel moj: mi Flechtwand herstellen (lehmbeputztes Fach- und Flechtwerk) abgeleitet, die im lateinischen moenia, murus Mauer, im altnord. meidhr Baum, Balken und landamaeri Grenzscheide erscheint. Gemein, lateinisch communis ist „wer denselben Zaun oder dieselben Hauswände mit einem teilt" (Meringer, Indogerm. Forschungen 18, S. 270). Mímr, Mímir von der reduplizierten Wurzel mi, griech. μιμος; μιμεομαι nachbilden.
31) H. Gering, Edda, S. 331 ff.
32) J. Grimm, Mythologie, S. 201.
33) Beowulf, Bienenwolf, Spechtmeise: vergl. die Spechtmeisen in der Siegfriedsage (H. Gering, Edda, S. 207). Sonst heißt der Held westsächsisch Bêow, kentisch Bêaw, nordisch Biâr und Biôr: das führt auf eine Urform Bêwaz Erleuchter, von der Wurzel bhê leuchten abgeleitet (griech. φως Licht, altind. bhâti glänzt).
34) Die Schilderung vom Lichtgehalte der Welt nach J. Hertel. „Daß diese Anschauung von der Natur des Reichtums **schon indogermanisch** war, dafür zeugt das Lateinische: divus, dives, divitiae" (Feuerlehre I., S. 118). Zur Bezeichnung des Kriegers vergl. z. B. im 5. Abschnitte die Namen der Stämme des Erminonen-Bundes.
35) J. Hertel, Feuerlehre I, S. 147 ff.
36) R. Hildebrand, Vom deutschen Sprachunterricht, S. 105.
37) Von der Wurzel dhal blühen abgeleitet, die im griech. θαλλω blühen, θαλος grüner Zweig, θαλια Festlichkeit vorliegt, ist dhlti- das Blühen Sprossen.
38) J. Hertel, Sonne, S. 73 ff.
39) Abgeleitet von der Wurzel trs trocken sein: tŕsos. Vergl. dürr: trsús.
40) Altindisch vajra, awestisch vazra entspricht formal dem deutschen wacker.
41) κεραυνος von derselben Wurzel abgeleitet wie gotisch hairus Schwert.
42) Vergl. J. Hertel, Feuerlehre I und Sonne im Sachverzeichnisse das Stichwort „Lied" und „Lieder".
43) J. Hertel, Sonne, S. 41 ff.
44) Vergl. J. Hertel, Feuerlehre I und Sonne im Sachverzeichnisse das Stichwort „Name".
45) Tacitus, Germania 10: „Von Vorzeichen ist auch hier bekannt, auf Schrei und Flug der Vögel zu achten". Vergl. Darre, Bauerntum, S 211, Anmerkung 1.
46) A. Jeremias, Handbuch der altorient. Geisteskultur, S. 196 ff.
47) Hiob 42, 1 — 6.
48) Germania 13 — 14. — Die Einrichtung der Gefolgschaft ist bereits indogermanisch und bronzezeitlich: vergl. H. Winckler, Die Arier in den Urkunden von Boghaz-köi in der Orientalist. Literaturzeitung 1910,

Sp. 289 ff. A. Götze, Das alte Hethiterreich, S. 20: Im Hethiterreiche gibt es „eine Körperschaft, die den König verwarnt, wenn er Böses plant, ihn zur Rechenschaft zieht, wenn er es ausführt. Vor ihr Gericht gestellt, geht er des Thrones und des Lebens verlustig. Diese Körperschaft ist der pankus, eigentlich die 'Gesamtheit', d. h. wahrscheinlich die Gesamtheit der Edlen,unter denen der König nur der erste war. Das ist kein absolutes Königtum, wie es im Orient üblich ist, sondern ein Häuptlingstum, wie wir es im alten Europa finden, also gewiß eine Institution, die die indogermanische Herrenschicht der Hethiter nach Asien mitgebracht hat".

49) B. Meißner, Ein altbabyl. Fragment des Gilgamosepos, S. 8 f.
50) 2. Mose 20, 4; 5. Mose 5, 8.
51) Römerbrief 7, 24. — Anzumerken ist hier das Ergebnis F. A. van Scheltemas in seiner Altnordischen Kunst, S. 248: „Von der eindringlichen Sprache der altnordischen Kunstentwicklung ausgehend", findet er als das Eigentümliche des germanischen (nordischen) Geistes „das Vermögen oder den Drang, die geistige Form von dem natürlichen Grund, aus dem sie hervorgegangen war, zu befreien, sie mit einer neuen, dem Grunde fremden Kraft zu erfüllen, ja, diesen natürlichen Grund selber in die geistige Form einzubeziehen".
52) B. Landsberger, Assyrische Handelskolonien in Kleinasien aus dem dritten Jahrtausend.
53) J. Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen, S. 96.
54) M. Semper, Rassen und Religionen im alten Vorderasien, S. 118.
55) A. Stieren im Reallexikon der Vorgeschichte 14, S. 285 ff.
56) A. Jeremias, Handbuch, S. 257 ff.
57) H. Gering, Edda, S. 46. α Geminorum hatte um 1600 v. Chr. Länge 55° 52′ 29″, Breite + 30° 7′ 32″.
58) H. Winckler u. H. Zimmern, Die Keilinschriften und das Alte Testament, S. 535.
59) B. Leist, Jus gentium, S. 249.
60) B. Leist, S. 282 f.
61) Vergl. lateinisch aequus billig, gerecht, altsächsisch êo Gesetz; Ehe.
62) Vergl. greich. μενος. J. Hertel, Sonne, S. 58 Anm.: „Vedisch manas-, awestisch manah- ist insbesondere diejenige Ausstrahlung des Herzensfeuers, die Sehen, Denken und Begehren hervorruft. Es ist, je nachdem das Wesen, dem es entstrahlt, der lichten oder der finstern Schöpfung angehört, hell oder finster. Daß die Feuernatur des manah- **bereits vorarisch** galt, zeigt der homerische Gebrauch des Wortes μενος, das auch zur Bezeichnung der Körperkraft verwendet und von dem gesagt wird, es befinde sich in der Lanze, im Winde, im Feuer, in der Sonne. in den Strömen". Das germanische ermenaz entspricht dem altindischen arámanas- Himmelslicht strahlendes manas- besitzend (J. Hertel, Beiträge, S. 23). Im Germanischen ist die konsonan-

tische Deklination der Neutra auf -es, -os bis auf wenige Reste durch die o-Deklination verdrängt, so daß zu ermenaz, aus arimenaz Gesinnung des Er, des Ariz (altindisch arí-, ariá- Strahler, Krieger, Arier: J. Hertel, Beiträge, S. 23) entstanden, ein Erminô Angehöriger des Erminonen-Bundes gebildet werden konnte.

63) Germania 18.
64) conjugium — συζυγια.
65) B. Leist, Jus gentium, S. 174.
66) B. Leist, S. 237 ff.
67) B. Leist, S. 98.
68) Von der Wurzel qrî abgeleitet: griech. χϱινω scheiden, unterscheiden, lateinisch cribum Sieb.
69) Von der Wurzel qad, gadh, qaid abgeleitet: griech. καθαρος rein, lateinisch castus lauter, hochd. heiter. Im Griechischen vergl. den Satz: το πυρ καθαιρει. Das Feuer macht licht, rein. Durch Umzirkelung mit Feuer wird ein Gegenstand gereinigt, geweiht.
70) Germania 24.
71) Vergl. K. Marti, Geschichte der Israelit. Religion, S. 110 f.
72) Die Abhängigkeit des sogenannten mosaischen Dekalogs, der in zwei Fassungen 2. Mose 20 und 5. Mose 5 erhalten ist, von dem nordischen Neungebot, beweist ein Blick auf die folgende Zusammenstellung:

Das nordische Haushalterrecht	**Der mosaische Dekalog**
1. Ehre die Gottheit.	1. Ich bin Jahwe. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.
	2. Du sollst dir kein Bild verfertigen noch irgendein Abbild von etwas, das im Himmel droben oder auf der Erde drunten oder im Wasser unter der Erde ist.
	3. Du sollst den Namen Jahwes nicht freventlich aussprechen.
	4. Denke daran, den Sabbattag heilig zu halten.
2. Ehre die Ahnen.	
3. Ehre die Eltern.	5. Halte deinen Vater und deine Mutter in Ehren, damit du lange lebest auf dem Boden, den dir Jahwe zu eigen geben wird.
4. Ehre die Schutzbedürftigen.	
5. Halte dich rein (lichtes Wesen)	
6. Morde nicht } (lichte Werke)	6. Du sollst nicht töten.
7. Schände nicht } (lichte Werke)	7. Du sollst nicht ehebrechen.
8. Stiehl nicht } (lichte Werke)	8. Du sollst nicht stehlen.
9. Lüge nicht (lichte Worte)	9. Du sollst gegen deinen Glaubensgenossen nicht als falscher Zeuge auftreten.

10. Du sollst nicht deines Glaubensgenossen Haus (Weib, Sklave, Sklavin, Rind, Esel und irgend etwas, was deinem Glaubensgenossen gehört) begehren: Erläuterung zu Nr. 7 und 8.

Im ägyptischen Totenbuche hat der Tote seine Verdienste vor den Totenrichtern aufzuzählen:

Das nordische Haushalterrecht	Das ägyptische Totenbuch
4. Ehre die Schutzbedürftigen.	Ich habe dem Hungernden Brot gegeben und dem Dürstenden Wasser und dem Nackenden Kleider und dem Schifflosen eine Fähre.
1. Ehre die Gottheit. 2. Ehre die Ahnen.	Ich habe den Göttern Opfer dargebracht und den Verstorbenen Totenopfer.
5. Halte dich rein. 6. Morde nicht. 7. Schände nicht. 8. Stiehl nicht. 9. Lüge nicht.	Ich bin reinen Mundes und reiner Hände, einer, dem man Willkommen bietet, wer auch immer ihn sieht.

Babylonische Beschwörungstafeln werfen folgende Fragen auf: „Hat er Vater und Sohn entzweit, hat er Mutter und Tochter entzweit, hat er Schwiegermutter und Schwiegertochter entzweit, hat er Bruder und Bruder entzweit, hat er Freund und Freund entzweit, hat er einen Gefangenen nicht freigelassen, einen Gebundenen nicht gelöst? Liegt Gewalttat gegen das Oberhaupt, Haß gegen den älteren Bruder vor? Hat er Vater und Mutter verachtet, die ältere Schwester beleidigt, der jüngeren gegeben, der älteren verweigert, zu Nein Ja, zu Ja Nein gesagt, Unlauteres gesprochen, Frevelhaftes gesprochen, falsche Waage gebraucht, falsches Geld genommen, einen rechtmäßigen Sohn enterbt, einen unrechtmäßigen eingesetzt, falsche Grenze gezogen, Grenze, Mark und Gebiet verrückt? Hat er seines Nächsten Haus betreten, seines Nächsten Weibe sich genaht, seines Nächsten Blut vergossen, seines Nächsten Kleid geraubt? Hat er aus seiner Gewalt einen Mann nicht gelassen, einen braven Mann aus seiner Familie vertrieben, eine wohlvereinte Sippe zersprengt, gegen einen Vorgesetzten sich erhoben? War er mit dem Munde aufrichtig, im Herzen falsch, mit dem Munde voller Ja, im Herzen voller Nein? Ist's wegen Ungerechtigkeit, auf die er sann, um Gerechte zu vertreiben, zu vernichten, zu freveln, zu rauben, rauben zu lassen, mit Bösem sich zu befassen? Ist unflätig sein Mund, widerspenstig seine Lippen? Hat er Unlauteres gelehrt, Ungeziemendes unterwiesen? Hat er mit Zauberei und Hexerei sich befaßt? Hat er mit Herz und Mund versprochen, aber nicht gehalten, durch ein Geschenk den Namen seines Gottes mißachtet, etwas geweiht, aber zurückbehalten, etwas geschenkt, aber es gegessen? Gelöst werde, wodurch er auch immer gebannt ist". Vergl. A. Jeremias, Handbuch der altorient. Geisteskultur, S. 330 ff. Übrigens ist die Form der Nummern 6 — 9 als Verbot gefaßt, um

die Vergleichung durchzuführen. Man könnte sie auch als Gebote geben: „Achte Leben, Mütterlichkeit, Eigentum, sei wahrhaft".

73) Germania 9 — Tacitus Annalen I. 51: profana simul et sacra solo aequantur.
74) Gall. Krieg VI. 23.
75) Germania 2.
76) H. Gering, Edda, S. 302.
77) W. Capelle, S. 397: *Γαμαβριουοι*.
78) gama Erde: griech. *χθων* Erde, *χαμαι* auf der Erde, lateinisch humus Erdboden. — bhriwos von der Wurzel bhrî reiben: briwa Brei, das Geriebene; lateinisch friare reiben, zerreiben, glebas friare Erdschollen zerkleinern.
79) Die Dualform dwô lautet in Zusammensetzungen dwi. Twistô ist mit der Superlativ-Ableitung -isto- aus twistaz als Personenname gebildet, wie lateinisch Cato, Ruso zu catus, rufus.
80) Freyr, zu indogermanischem pr̂-, vorderster, erster.
81) *Ζηθος* aus djê-dh-os, -dho-Stamm zu dî, licht machend.
82) Kinder- und Hausmarchen No. 60.
83) J. Bolte u. G. Polivka, Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen I., S. 545 ff.
84) Lugii von lugh abgeleitet; vergl. altirisch luige Eid, althochd. urliuge Vertragsende, Krieg. Die überlieferten Formen Wandali, Wandili, Wanduli führen auf ein Wandaz, Wandiz, Wanduz, die zur Wurzel vadh, vandh gehören: lateinisch vas Bürge, griech. *αεθλος* Kampfpreis, hochd. Wette, einer Spielform der Wurzel vedh, vendh binden, winden.
85) BAHBARBALS ist zu NAH(AN)ARBALS verschrieben.
86) Germania 43.
87) Altnord. haddr Frauenhaar, davon abgeleitet Hasdingen: Müllenhof, Deutsche Altertumskunde IV., S. 487. Silingen: ein sflo-, von der Wurzel sêi: si abgeleitet, wie das angelsächsische sid lang, weit von Gewändern, würde den Träger eines langen, weiten Gewandes bezeichnen; vergl. gotisch anafilan nachlassen, aufhören.
88) Der erste Bestandteil von Wahwarwalaz ist von der Wurzel voqw reden (lateinisch vox Stimme, griech. *επος* Wort) abgeleitet; hochd. erwähnen. Der zweite Bestandteil gehört zur Wurzel val, lateinisch valere stark sein; hochd. walten. Der erste Bestandteil von Wihtowalaz ist von der Wurzel viq strahlen, kämpfen abgeleitet: mittelhochd. wëhen blinken, althochd. wâhi schimmernd, schön, Weihnachten die lichten Nächte, altnordisch vé das Strahlende, das Heiligtum, gotisch veihan strahlend machen, weihen. Zur Gleichung strahlen = kämpfen vergl. J. Hertel, Beiträge, S. 24 Anm. 1. Lateinisch victima Opfertier, vinco siegen, überwinden.
89) *αδευκης* unrühmlich.
90) Von der Wurzel qad glänzen (No. 69) abgeleitet.

91) Zur Wurzel svel: griech. σελας Glanz.
92) Vergl. angelsächsisch ealgian schützen; griech. αλκη Wehr, Hilfe.
93) σωτηρες εσθλοι καγαθοι παραστατα: W. Roscher, Lexikon der griech. und röm. Mythologie I., 1. Sp. 1158.
94) H. Gering, Edda, S. 357 ff.
95) Thjalfi aus thalfa-, dieses aus talqwa-, wie Wolf aus wlqwos über wulfaz, fünf aus penqwe über fimf, von der Wurzel tâl abgeleitet. Zur Bedeutung dieser Wurzel vergl. altnordisch thöll junger Fichtenbaum aus thallô für thalnô, griech. ταλις blühendes Mädchen, lateinisch talea Setzling, altslavisch talija Zweig, litauisch talôkas mannbar. Also Thjalfi der zum Blütenbaume Gehörige.
96) Germania 7.
97) Der Beiname enn froekni, den Aurwandil führt, kennzeichnet ihn als den sprühenden, strahlenden. frĕka- ist von der Wurzel perag, die auch als spereg erscheint, abgeleitet. Angelsächsisch spearka Funke, frĕka Held, Krieger. freka stabreimt mit Freyr.
98) Aur, von der Wurzel aves leuchten abgeleitet, über Auzên, Auzô aus Ausén, Ausó. Vergl. den Namen Auriwandalo in langobardischen Urkunden. Lateinisch Aurora aus Ausosa.
99) earendel bedeutet im Angelsächsischen Lichtglanz: J. Grimm, Mythologie, S. 311.
100) Kinder- und Hausmärchen No. 136.
101) H. Gering, Edda, S. 10.
102) Eigil von der Wurzel aig im Besitz haben: Aigilaz.
103) H. Gering, Edda, S. 141 ff.
104) Wêland, Wâland, Walund, wie die überlieferten Namensformen lauten, sind aus vai und londh- oder lndh- Lende, Hüfte gebildet. Im Altsächsischen, in dessen Bereiche das Heldengedicht entstanden ist, ergab Woilondhus Wêland, im Angelsächsischen Wáland. Die angelsächsische Form ist normannisch als Walander, französisch als Galant erhalten. Im Altnordischen wurde ein alteinheimisches Velundr (aus Woilndhus über Veilundur wie vesall aus veisâl) unter dem Einflusse jenes Heldengedichtes von Walander zu Volundr.
105) J. Hertel, Himmelstore, S. 18.
106) Kinder- und Hausmärchen, No. 16.
107) J. Hertel, Feuerlehre l. im Sachverzeichnisse unter Sôma.
108) J. Hertel, Himmelstore, S. 17.
109) A. Götze, Hattusilis. Der Bericht über seine Thronbesteigung nebst den Paralleltexten.
110) Vergl. L. Wolff, Die Helden der Völkerwanderungszeit. Bezeichnend ist die Verwandlung der Ursage durch die Heldenlieddichter in eine Familiengeschichte, die von dem Zwiste der Dunklen und der Lichten berichtet. Licht und Dunkel werden hier nicht mehr als Gegensätze, sondern als Gradunterschiede empfunden. Was man heute „Wanderfabel" und „Wandermotiv" nennt, das den Märchen und Heldenliedern zu grunde liegende Urgut findet seine ungezwungene Erklärung aus der Ursage. Jene Schlagworte schneiden die Frage nach dem Ursprunge des Urgutes nur ab, erklären ihn aber nicht. Das Urerlebnis des Frühlings und des Winters, der Gegensätze „Midgard und Utgard", von licht und dunkel hat die Ursage, die Weltdeutung des Nordens, geschaffen: das Mädchen, umwehrt vom (kalten) Flammenwalle, der gefangene und entkommende Lichte, die entführte, vom Dunklen verfolgte Braut, der Kampf des Alten und des Jungen, die Brutusfabel von dem im Dunklen gefangen gehaltenen und sich verstellenden Lichten usw.

111) J. Hertel, Sonne, S. 19.
112) Vergl. den Deutungsversuch von J. Bing, Germanische Religion der älteren Bronzezeit in Mannus VI., S. 149 ff. und dazu die unter dem Einflusse morgenländischer Betrachtungsweise stehenden Ausführungen von F. Bork, Germanische Götterdreiheiten in Mannus XV., S. 1ff. Götterdreiheiten erscheinen in den Felsritzungen überhaupt nicht, germanische Götterdreiheiten erst unter morgenländischem Einflusse. Das unter solchen Einflüssen aus dem Zweibrüdermärchen geformte Dreibrüdermärchen zeichnet deutlich die beiden älteren Brüder des Lichten, die man ihm zwangsweise beigegeben hat, als „Galgenfleisch", das man dem Henker nicht abkaufen dürfe: sie stammen aus der dunklen Außenwelt und werden dorthin wieder vertrieben.
113) J. Hertel, Sonne, S. 42.
114) H. Gering, Edda, S. 338.
115) Germania 44.
116) G. Wilke, Die Religion der Indogermanen auf archäologischer Grundlage, S. 191.
117) Die Wurzel prî bedeutet versippt sein, hegen, schonen, lieb sein (O. Schrader, Zeitschrift für Sozialwissenschaft I., S. 342). prîtus Friede bezeichnet den Zustand, der sich aus der Wurzelbedeutung ergibt. Es handelt sich um eine eigene deutsche Wort- und Begriffsbildung.
118) Vergl. das Beispiel des Bauerntrecks der Kimbern und Teutonen im Lande der Helvetier.
119) A. Götze, Das Hethiterreich, S. 13 f.
120) C. Schuchhardt, Vorgeschichte S. 198. Über das Verhältnis von Kelten und Italikern handelt A. Walde Über die ältesten sprachlichen Beziehungen zwischen Kelten und Italikern. Danach haben Gälen (Goidelen) und Latiner einst eine Einheit gebildet. Ich nehme für Ursabeller und Urbriten nur eine Nachbarschaft an (Holstein, Brandenburg — Böhmen, Mähren).
121) Die Wortbetonung im Indogermanischen war frei, d. h. nicht an eine bestimmte Stelle gebunden. Die Stelle des Worttones ist am wenigsten im Altindischen und Urgermanischen verschoben. Nun wurde im Uritalischen die Anfangssilbe die Trägerin des Worttones; derselbe Vorgang zeigt sich auch im Irischen; es ist allerdings fraglich, ob

diese irische Betonung auch die urkeltische war. Auch bei den Germanen traf der Wortton zuletzt die erste Wortsilbe. Diese merkwürdigen Übereinstimmungen drängen den Schluß auf, daß die Änderung der Wortbetonung einmal von den südlichen Siedlungsgebieten, die Midgard umfaßten, von Mitteleuropa, vom „Kentumraume", ausgegangen ist. Sie würde die Rückwirkung der Vernordung dieser Landschaften auf Midgard selbst darstellen.

122) Alteuropa, S. 190 ff. und Vorgeschichte, S. 162 f.

123) Mar-tis, wie Marsaz, ist von der Wurzel mer glänzen abgeleitet: griech. μαρμαιρῶ strahlen, funkeln.

124) Germania 39.

125) Germanische Urgeschichte, S. 127, Anm. 3.

126) H. Gering, Edda, S. 178.

127) J. Hertel, Sonne, S. 19 ff.

128) Reallexikon der Vorgeschichte XIII., S. 60 ff.

129) C. Schuchhardt, Vorgeschichte, S. 109 ff.

130) Ilias XXIII. 175.

131) Abgeleitet von der Wurzel degh brennen.

132) Vergl. lateinisch caecus blind, dunkel.

133) Hexe, althochd. hagzussa ist aus Hag und tusjo zusammengesetzt, das im Altgallischen als dusius Dämon erscheint.

134) Hagall, aus Haganlaz der kleine Hagen entstanden.

135) J. Hertel, Sonne, S. 20: „Die gewöhnlichen Ausdrücke für die Fesselung durch dämonisches Feuer sind die Ableitungen von hâ(y) = vedisch sâ(y) fesseln, binden und seinem Kompositum â-hâ(y), das dieselbe Bedeutung hat". Seil von der Wurzel si.

136) Aus Ausin-sa zu Ansén, Ausó: Tacitus Germania 8.

137) W. Capelle, Das alte Germanien, S. 93.

138) Swebaz aus swebhos, als farbenbezeichnendes Eigenschaftswort mit -bho- von der Wurzel sve: su leuchten abgeleitet; gotisch sauil Sonne, griech. ηλιος.

139) J. Grimm, Mythologie, S. 165.

140) Mythologie, S. 650.

141) Germania 40.

142) J. Grimm, Mythologie, S. 635 ff.

143) Unde hodie aqua petita de puro fonte per felicissimum puerum aliquem aut puellam interest nuptiis, de qua nubentibus solebant pedes lavari: O. Schrader, Reallexikon der Indogerm. Altertumskunde I., S. 473.

144) Capelle, Das alte Germanien, S. 49:

145) J. Grimm, Mythologie, S. 45 f.

146) Nerthus ist Verbalabstraktum von ner einengen, einschließen; vergl. Narbe Einengung.

147) J. Grimm, Mythologie, S. 176.

148) Vergl. lateinisch scatêre hervorquellen, hervorsprudeln, haufenweise vorkommen, Schatz aus skatnó- Ertrag, schaden Ertrag geben.

149) H. Gering, Edda, S. 326.

150) Mythologie, S. 649. — Das **dramatische Erleben der Festgeschichte** ist für den Nordischen Menschen bezeichnend: so wird „Suchen und Finden" immer wieder neu zur Brautfahrt. Ähnlich das dramatische Erleben der christlichen Weihnachtsgeschichte: **„Heut** schließt er **wieder** auf die Tür zum schönen Paradeis".

151) Das Wort ist abgeleitet von der nasalierten Präsenzform des Präteritopräsens gotisch aigan besitzen: ing in Besitz nehmen oder erhalten.

152) Von derselben Wurzel ist unser „Lehne" abgeleitet, ursprünglich Lager, Polster, gotisch hleithra Zelt, eigentlich Ruheplatz.

153) J. Hertel, Beiträge, S. 23.

154) W. Capelle, Das alte Germanien, S. 114. Tanfana, von tanhu (zäh) fest zusammenhaltend abgeleitet: Tanhwa-na, zu Tansana wie „Wolf" und „fünf" umgewandelt, vergl. No. 95.

155) Germanische Heiligtümer, S. 194 ff.

156) Das Waldstück Langeloh trägt einen Namen, der als Rennbahnwald gedeutet werden kann: die Wurzel lengh (gelingen) bedeutet vorwärtskommen.

157) Ein indogermanisches veletós besagt, daß der Träger dieses Namens von dem Vorgange vel sehen betroffen und nun in den Zustand des Sehens geraten sei: Seher.

158) Von der Wurzel prêi für sich bestehen, lateinisch privus für sich bestehend, einzeln.

159) J. Grimm, Mythologie, S. 190 ff.

160) J. Hertel, Sonne, S. 93 ff.

161) Aus pól-qo-, von der Wurzel pel füllen. Daneben steht plgóm-fulka Volk.

162) Hattôs aus Qad-nôs, Hessi aus Qad-tôs, beide von der Wurzel qad glänzen.

163) Germania 29.

164) Der zweite Teil des Namens enthält das Wort nefates, das dem lateinischen nepos Enkel entspricht; der erste Teil kannen, von der Wurzel ĝen wissen abgeleitet, ist ein Beiname des Urvaters, der ihn als den überlegenen („kühn") kennzeichnet.

165) E. Norden, Germanische Urgeschichte, S. 176 ff.

166) Zum Namen der Ubier vergl. altnordisch of große Menge, gotisch ufjô Überfluß. Im Jahre 38 v. Chr. wurden die Ubier auf das linke Rheinufer verpflanzt. Hier wurde Köln Colonia Agrippinensis ihr Hauptort. Vergl. die Matronen der Ubier.

167) Su-gambrôs: su = griech. ευ sehr, schön; althochd. gambar tapfer.

168) Vergl. J. Hertel, Beiträge, S. 106 Anm. 7: awestisch tancišta best laufend. Thenhterôs die Schnelleren. Usipetes: us = griech. ευ; ipites = lateinisch equites die Reiter.

169) bhrkós, griech. φορκός weiß, ergab im Deutschen brûgaz. Brûhterôs Komparativ wie Thenhterôs. Vergl. den Personennamen Borhter und pagus Borahtra.

170) Vergl. lateinisch coruscus funkelnd, von der Wurzel qer brennen abgeleitet: Herd, altnordisch hyrr Feuer althochd. harug, haruch Heiligtum.
171) Fôsôs: die Wurzel erscheint im lateinischen pari-cida Verwandten-Mörder und im griech. παος Verwandter.
172) Altnordisch dolg Feindschaft, dolgr Feind.
173) Es handelt sich um Ableitungen von der Wurzel kav, qav glühen, strahlen, die im griech. καιω brennen, anzünden und im awestischen sava-, savah- Licht, Glut, kawi Strahler, Fürst (J. Hertel, Feuerlehre I., S. 15) vorliegt. Hauhôs geht auf ein kaúqo-, Hugones auf ein kuqó zurück. Vergl. gotisch hugs Verstand, althochd. hugu Sinn.
174) E. Norden, Germ. Urgeschichte, S. 379 ff.
175) Germania 23.
176) E. Norden, Germ. Urgeschichte, S. 390 ff.
177) Unmöglich kann Tacitus über Vorgänge des 6. vorchristlichen Jahrhunderts unterrichtet, also in der Lage gewesen sein, festzustellen, ob die Germanen ihren Namen bereits von jenseits des Rheins mitgebracht oder ihn erst im linksrheinischen Gebiete bekommen haben. Daher ist der Streit, ob vocati sint im 2. Kap. der Germania Perfectum logicum oder historicum sei, müßig. Man gewinnt mit solchen philologischen Entscheidungen nur die Meinung des Tacitus.
178) Von der Wurzel gher begehren, wünschen abgeleitet. Vergl. griech. χαρμα Lust, altindisch har begehren. Germa-nos, wie dominus Hausherr von domus Haus. Ist der aus dem 3. Jahrhundert auf englischem Boden inschriftlich überlieferte Göttinnenname German-gabis sinnverwandt mit dem Matronennamen Alagabiae, so kennzeichnet Garman- jene Wesen als „zum Herrn des Wünschens“ gehörig, Ala- als „ganz“ das bedeutend, was der zweite Bestandteil ihres Namens aussagt. Der erste Name gibt an, woher sie ihre Macht haben, die der zweite umschreibt.
179) Von der Wurzel ais heischen, wünschen abgeleitet: is(t)ró- oder isqó-. Vergl. griech. ιμερος aus ισμερος Sehnsucht, Verlangen, altslavisch iska Forderung, altindisch iccha Wunsch.
180) Vergl. zu den Namensformen J. Grimm, Mythologie, S. 109.
181) Abgeleitet von der Wurzel gwhedh wünschen, verlangen. Vergl. keltisch guidiu ich verlange, bitte aus gwhodhjo (H. Reichelt, Die Labiovelare Indogerm. Forschungen 40, S. 72 f.), griech. θεσσασθαι flehen, ποθος Verlangen, Wunsch, Sehnsucht, altnordisch gedh Wohlgefallen, Zuneigung, Leidenschaft.
182) Germania 20.
183) Vergl. H. Leßmann, Über die umständliche Tötung in Mitra, S. 161 ff.
184) Th. Gomperz, Griech. Denker I., S. 56.
185) norn, von der Wurzel ner einengen, einschlingen, aus nrno, Schlingenknüpferin; vergl. litauisch narŷti einen Knoten, eine Schlinge machen, altnordisch snara Schlinge, althochd. snarahha Schlinge.

186) W. Roscher, Lexikon V., S. 87 ff.
187) Germania 9.
188) Gall. Krieg VI. 13, VII. 4, 32, 33.
189) Gall. Krieg VI. 17.
190) H. Gering, Edda, S. 356 f.
191) H. Gering, Edda, S. 105 f.
192) Fenrir, von der Wurzel pen spannen, flechten abgeleitet, ist der „zur Fessel Gehörige“, der Gefesselte. Vergl. litauisch pinù flechte.
193) Kinder- und Hausmärchen No. 1.
194) J. Bolte u. G. Polivka, Anmerkungen I. S. 1 ff., II. S. 37, S. 261 ff.
195) Kl. Stroebe, Nordische Volksmärchen I., S. 3 ff.
196) Kinder- und Hausmärchen No. 67.
197) Kinde und Hausmärchen No. 88, 127, 108 und die Anmerkungen dazu bei J. Bolte u. G. Polivka.
198) W. Roscher, Lexikon I., Sp. 356.
199) Kinder- und Hausmärchen No. 6 und dazu die Anmerkungen von J. Bolte u. G. Polivka I., S. 42 ff.
200) B. Kummer, Midgards Untergang, S. 176 ff. schildert den Einbruch der Außenwelt, des Reiches der Finsterlinge, in die Wehr Midgards auf Grund der isländischen Quellen.
201) W. Capelle, Das alte Germanien, S. 117 ff., 128.
202) J. Grimm, Mythologie, S. 115 ff., Nachträge, S. 50 ff.
203) Die Abbildungen hat Herr A. Lettau gezeichnet. Im Schlußbilde aus der Gemeinde Tanum geleitet der Erste mit dem erhobenen Speere den Toten nach dem Vorbilde der Befreiung des Zweiten auf dem Schiffe aus dem Totenreiche der Finsternis (Geschlinge); das Schiff ist vom Ahnenschiffe begleitet.